Dogm. 360(2
Fragmente (Reimarus) Döderlein

<36621909160016

<36621909160016

Bayer. Staatsbibliothek

Dogm. 360 - 2

Theol.
Scriptt. de Theol. thet.

Reimarus bzw Döderlein

Fragmente
und
Antifragmente.

Zweyter Theil.
Zweyte, verbesserte Ausgabe.

Nürnberg,
in Verlag der E. C. Grattenauerischen
Buchhandlung. 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Nach der Sentenz eines grosen Theiles des richtenden Publikums hat der Verfasser dieser Antifragmente einen Gang mit dem Fragmentisten wagen dürfen und, Dank sey es der Wahrheit! die Ehre der biblischen

 Schrift-

Schriftsteller gegen einen sehr dreisten und blendenden Gegner glücklich gerettet. Die Freude, daß durch meine Aeuserungen und Betrachtungen manche Seele, welche in Gefahr des Zweifels und der Verführung stund, bevestiget und erhalten worden, und die Ueberzeugung, daß Angriffe auf die Wahrheit, sie mögen durch Witz oder durch Spott, durch kaltblütigscheinende Urtheile oder durch gehässige Entstellungen der ächten Lehre ein fürchterliches Ansehen gewinnen, immer zum Vortheil der Religion ausschlagen, diese Ueberzeugung, welche ich auch in dieser Streitigkeit bestättigt fand, ist mir unendlich mehr

Gewinn,

Gewinn, als aller Beyfall, mit welchem meine Arbeit von sehr vielen Freunden der Wahrheit aufgenommen worden. Ich habe in diesem zweyten Theil das Fragment, darinnen die Allgemeinheit einer Offenbarung für unmöglich erklärt wird, meinen Betrachtungen gewidmet. Alles seichte und schwache in ienen Vorstellungen zu verfolgen, alle Blösen aufzudecken, alle Einwürfe, welche zugleich ins Allgemeine der Religion gehen, zu beantworten, und alles Verworrene auszuwickeln, ist hier meine Absicht nicht: ich müste zu viel triviales, das iezt der gemeine Christ schon besser weiß, einmischen: nur im Allge-

meinen habe ich die Gründe für die Hofnung einer grösern Ausbreitung der Glückseligkeiten des Christenthums mit den Gründen gegen sie abgewogen und in dieser zweyten Ausgabe einiges noch genauer und ausführlicher über den Gang der Religionskenntnisse unter den Menschen gesagt, als in der erstern geschehen ist. Ich kann hoffen, daß meine Betrachtungen redliche Christen in der Erwartung bestättigen werden, daß den Menschen doch noch eine glückselige Periode bevorsteht, wo ihr Retter und Herr noch ausgebreiteter herrschen und verehrt werden wird, als iezt geschieht. —

Ich habe diesem Theil noch einen neuen Anhang, welcher auch besonders gedruckt worden, beygefügt, in welchem ich die vornehmsten Weissagungen, auf welche einige Männer, deren Einsicht ich verehre, die Hofnung einer allgemeinen Judenbekehrung stützen, prüfe und freylich nicht so einleuchtend finde, als ich wünschte. Da ich mich in demselben bemüht habe, nur kurz anzuzeigen, worauf es bey der ganzen Frage ankommt, so wird Unvollständigkeit dieser Abhandlung kein Verbrechen seyn: noch vielweniger ihr Inhalt, weil ich für meine Aussichten noch, ein andres Licht habe, als die Propheten.

Mein

Mein Wunsch, daß die Religion Jesu ihre Siege immer mehr erweitere, und meine Hofnungen, daß es, aller Angriffe und Untergrabungen ohngeachtet, geschehen werde, werden die Wünsche und Hofnungen iedes Menschenfreundes seyn. Geschrieben auf der Universität Altdorf den 13 August 1781.

D. Johann Christoph Döderlein.

Fragment.

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fragment.

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§§. „Wir kommen zu dem andern Vor„dersatze unsers obenangeführten Schlusses, wel„cher einen umständlichern Beweis erfordert: „daß eine Offenbarung, so alle Menschen auf „eine gegründete Art glauben könnten, eine „unmögliche Sache sey. Es würde nemlich eine „solche Offenbarung entweder unmittelbar allen „und ieden Menschen, oder nur etlichen gesche„hen müssen. In dem letzteren Falle würde „sie entweder etlichen Menschen bey allen Völ„kern, oder bey etlichen Völkern, oder wohl gar „nur bey einem offenbahret: und iedes von die„sen geschähe entweder zu allen Zeiten, oder zu „gewissen Zeiten, oder wohl gar nur zu einer „Zeit. Die Art aber, wie es von den etlichen „Menschen denen übrigen bekannt gemacht wür„de, geschähe entweder mündlich oder schriftlich.

„Wir hätten zwar nicht nöthig, die Möglich„keit der andern Fälle, welche nimmer von ie„mand vorgegeben sind, in Erwegung zu zie„hen, und könnten uns nur allein an diesen „Fall halten, da gesagt wird, daß Gott bey ei„nem Volke zu gewisser Zeit etlichen Personen „unmittelbare Offenbarung gegeben, von wel„chen es alle übrige Menschen, theils mündlich, „theils schriftlich empfangen und annehmen soll„ten. Allein, da wir die Frage überhaupt ab„handeln, so kann ich die übrigen Fälle nicht „ganz weglassen: zumal da sie auch in dem be„sondern Falle Licht geben; und da es scheinet, „daß eine Offenbarung desto eher von allen „würde können geglaubet werden, ie mehreren „sie unmittelbar wiederfahren.

§§. „Wenn wir nun erstlich das äusserste „setzen, daß Gott allen und ieden Menschen, zu „allen Zeiten und an allen Orten ein überna„türliches Erkenntnis unmittelbar offenbarete: „so müßten wir zugleich annehmen, daß alle Au„genblick und allenthalben bey allen Menschen „Wunder geschähen. Denn eine Wirkung, die „in der Natur keinen Grund hat, oder überna-

„türlich

„türlich ist, ist ein Wunder. Daß aber Gott „stets Wunder thun sollte, ist seiner Weisheit „zuwider. Beständige Wunder stöhren die Ord= „nung und den Lauf der Natur beständig, wel= „che doch Gott selbst weislich und gütig gesetzt „hatte. Gott würde also sich selbst widerspre= „chen und die Ordnung der Natur gewollt ha= „ben und noch beständig wollen; und doch be= „ständig nicht wollen. Wäre es ia nöthig, daß „alle Menschen solche Erkenntniß hätten, so wür= „de er es mit in die Ordnung der Natur befas= „set, und dem menschlichen Verstande ein natür= „liches Vermögen zu solchem Erkenntnisse er= „theilet haben. Daß er aber ein allen Menschen „nöthiges Erkenntniß in allen Menschen überna= „türlich und unmittelbar wirken sollte, ist seiner „Weisheit eben so entgegen, und an sich eben so „ungereimt, als wenn ich spräche, daß er allen „Menschen keine Augen hätte geben wollen, son= „dern iedem übernatürlicher Weise und unmit= „telbar offenbarte, wo sie eine Höhe oder Tiefe, „wo sie Feuer oder Wasser, wo sie Essen oder „Trinken, vor sich hätten. Wenn iemand sagen „wollte: mit der Offenbarung verhalte es sich

 anders:

„anders: die könne durch Kräfte der Natur
„nicht erhalten werden: so würde er sich selber
„widersprechen. Denn er nimmt an, daß eben
„die Erkenntniß vorhin bey dem ersten Menschen
„vor dem Falle natürlich gewesen, und zur Se-
„ligkeit zugereichet habe. Wenn nun gleich der
„erste Mensch sich und seinen Nachkommen ein
„natürliches Unvermögen, eine Blindheit im
„Verstande, und Verkehrtheit im Willen zugezo-
„gen hätte, und dieses Verderben nach göttli-
„chem Willen müßte wieder gebessert werden: so
„würde doch nichts anders daraus folgen, als
„daß Gott nach seiner Weißheit die Natur wie-
„der in ihre vorige Kraft und Vollkommenheit
„setzen würde: so wäre mit einmal dem Men-
„schen und allen seinen Nachkommen geholfen:
„es wäre doch nur ein einiges Wunder, und
„Gott dürfte nicht alle Augenblicke aller Orten
„bey allen Menschen immer neue Wunder thun.
„Die Vollkommenheit der Natur würde, wenn
„sie gleich durch ein Wunder hergestellet wor-
„den, dennoch nachmals Natur seyn, und in na-
„türliche Wirkungen ausschlagen. Dazu wür-
„de das natürliche Erkenntniß dem Menschen
„ver-

„verständlich und begreiflich seyn, folglich auch „allgemeinern und mehrern Nutzen schaffen, als „wenn Gott übernatürlicher Weise iedem etwas „unbegreifliches offenbarte. Zu geschweigen, „daß wenn Gott des gefallenen Menschen Na„tur wieder vollkommen machte, auch nicht nö„thig wäre, daß Gottes Sohn vom Himmel „käme, Mensch würde, allerley Marter aus„stünde und stürbe. Wenn wir setzten, daß der „erste Mensch sich und alle Nachkommen durch „die verbotene Frucht hätte können leiblicher „Weise blind essen; und es wäre doch nöthig, „daß die Menschen die Körper, welche um sie „sind, erkenneten: Gott wollte auch, daß sie ein „Erkenntniß davon haben sollten: was würde „denn Gott nach seiner Weisheit beginnen? „Würde er durch eine übernatürliche Offenba„rung iedem Menschen eingeben, was für Kör„per um ihn sind? oder würde er für ieden „Menschen einen Engel vom Himmel kommen „lassen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, „nein! er würde dem ersten Menschen sein natür„liches Vermögen zu sehen, und gesunde Augen „wieder geben: dann so würde auch diese Voll-

„kommenheit nach der Ordnung der Natur auf „die Nachkommen fortgepflanzet, und alle Men= „schen in den vorigen Stand gesetzet seyn, als „ob nichts widriges geschehen wäre. Ein na= „türliches Vermögen sowol des Leibes als der „Seele, das Gott einmal gegeben, kann er auch „wieder geben. Saget nicht, daß es der Heilig= „keit Gottes zuwider seyn würde, dem Menschen „die willkührlich verdorbenen Seelen=Kräfte na= „türlich wieder zu geben. Denn wenn es Adam „und Eva gleich nicht verdienet hätten: was „können wir davor? Ist es denn der Heiligkeit „Gottes gemäß, das ist, an sich recht, gut, billig „und den Vollkommenheiten eines unsträflichen „Herrn, Gesetzgebers und Richters anständig, „daß unschuldige Kinder die Missethat ihrer El= „tern tragen, und daß ihnen eine Schuld und „Strafe von dem, was sie nicht gethan haben, „aufgebürdet wird? Wie wenn sich Adam und „Eva beide muthwillig die Augen ausgestochen „hätten: sollten wir deswegen blind geboren „werden? Wenn sie sich beyde krumm und lahm „gemacht hätten: sollten wir deswegen Kröp= „pel seyn? Wenn sie sich denn folglich auch bei=

„de blind am Verstande und verkehrt am Wil-
„len gemacht: was ist für Grund, daß wir deß-
„wegen auch nothwendig natürlich unverständi-
„gen Verstand und böses wollenden Willen ha-
„ben müßten? Die Natur vollkommen zu machen,
„oder wieder in Vollkommenheit zu setzen, wann
„es nöthig ist, kann Gottes Vollkommenheit
„nicht zuwider seyn, es mag den Leib oder die
„Seele betreffen. Man gestehet ia doch, daß
„Gott die verdorbene Natur der Menschen will
„wieder vollkommen haben: warum dann nicht
„durch den kürzesten Weg, auf eine natürliche
„Weise? Es ist also was ungereimtes, und mit
„der Weisheit Gottes streitendes, wenn er den
„Menschen ein mehrers Erkenntniß hätte nöthig
„zu seyn erachtet, als sie iezt natürlich haben
„können, und doch natürlich gehabt haben; daß
„er solches durch beständige Wunder in einer
„unmittelbaren Offenbarung aller Orten und zu
„allen Zeiten bey allen und ieden übernatürlich
„hätte verrichten wollen.

§§. „Noch ungereimter aber ist es, wenn
„man setzete, daß die Offenbarung nur etlichen
„Personen bei iedem Volke, zu allen Zeiten, oder

„zu gewissen Zeiten, widerführe, damit es die
„andern Menschen von ihnen hören und glau-
„ben sollten. Denn einmal ist doch hier auch
„der Zweck, daß alle und iede Menschen das Er-
„kenntniß bekommen sollen; und also ist hier ei-
„ne ähnliche Ungereimtheit, daß solches nicht
„durch die Natur, sondern durch häufige Wun-
„der geschieht. Aber darinn ist hier die Unge-
„reimtheit noch grösser, daß alsdenn die Wun-
„der den Zweck nicht einmal erhielten. Denn
„wenn ein ieder Mensch bey sich eine unmittel-
„bare Offenbarung hat, und sie führet ein un-
„trieglich Kennzeichen mit sich, welches ein ieder
„durch sein eigen Gefühl erkennen kann: so kann
„auch ein ieder das Erkenntniß bekommen und
„davon überzeugt werden. Wenn aber nur ei-
„nige im Volke eine Offenbarung unmittelbar
„bekommen, und sie bezeugen andern Menschen,
„was ihnen offenbaret ist, so bekommen die an-
„dern Menschen diese Nachricht von Menschen.
„Es ist also nicht mehr eine göttliche Offenba-
„rung, sondern ein menschlich Zeugniß von ei-
„ner göttlichen Offenbarung. Wenn nun ein
„Mensch sowol ein Mensch ist, wie der andere;
„wenn

„wenn ein ieder Mensch sich selbst und andere
„aus Einbildung, Uebereilung und Irrthum be-
„triegen kann, und aus Absichten öfters betrie-
„gen will: so ist dieses menschliche Zeugniß von
„einer göttlichen Offenbarung bey weiten so
„glaubwürdig nicht. Niemand kan ihm weiter
„Beyfall geben, als so weit er von der Einsicht,
„Behutsamkeit und Ehrlichkeit des Zeugen Nach-
„richt und Proben bekommen, und daher einen
„Grad des Vertrauens oder Mißtrauens gegen
„ihn hegt. Woraus denn folget, daß ein solch
„Zeugniß unmöglich von allen könne angenom-
„men werden, sondern vielem Zweifel und Wi-
„derspruche unterworfen ist: weil es menschli-
„cher Weise nicht möglich ist, daß alle und iede
„von der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlich-
„keit dieses oder ienes, in Erzählung dessen, was
„ihm insgeheim wiederfahren, sollten zuverläßig
„überführet werden können; zumahl wenn auch
„andere eine widrige Offenbarung von sich
„rühmten, und doch eben so grossen Schein vor
„sich hätten. Selbst in dem iüdischen Volke
„haben die Propheten zu der Zeit, da sie geweis-
„saget und Wunder gethan, am wenigsten Glau-
„ben

„ben gefunden; und so würde es bey allen Völ-
„kern gehen. Wenn denn die Offenbarung auch
„nur zu einer gewissen Zeit geschähe, hernach
„aber durch Menschen fortgepflanzet werden
„sollte: so verlieret sie immer mehr von ihrer
„Glaubwürdigkeit, da sie von Hand zu Hand,
„von Mund zu Mund gehet, und da nun nicht
„eines oder weniger Menschen Einsicht und Ehr-
„lichkeit, sondern auch so vieler tausenden zu
„verschiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Ei-
„gennutz müßte untersuchet werden; welches zu
„thun fast unmöglich ist. Ein Nachbar hat zu-
„weilen grosse Mühe, die wahren Umstände des-
„sen zu erfahren, was zu seiner Zeit in seines
„Nachbarn Hause geschehen ist: wie viel schwe-
„rer ist es nicht, zuverläßig zu erkennen, woher
„in eines andern Gehirne die Träume und Denk-
„bilder entstanden; ob sie von ihm ersonnen
„sind; ob sie von der Natur oder unmittelbar
„von Gott ihren Ursprung gehabt? Wie viel
„muß nicht ferner in so manchen Jahrhunder-
„ten die Glaubwürdigkeit abnehmen; wenn ei-
„ner, der dergleichen zu seiner Zeit von einem
„andern für wahr hält, solches seinen Kindern,
„die

„die Kinder wieder seinen Enkeln, die Enkel sei-
„nen Urenkeln, und so weiter, erzählen? Da
„wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit ei-
„ne Wahrscheinlichkeit, dann eine Sage, und zu-
„letzt ein Mährlein. Es kömmt denn noch da-
„zu, daß bey allen diesen verschiedenen Völkern,
„(wie allgemeine Erfahrung und Geschichte wei-
„sen), viele fälschlich eine Offenbarung vorge-
„ben können, welche von andern Offenbarungen
„ganz verschieden, und ienen widersprechend,
„und dennoch auf einerley Weise bestätiget ist.
„Rühmt sich die eine göttliches Eingebens, Ge-
„sichte und Träume: die andern auch: Beruft
„sich die eine auf geschehene Wunder; die an-
„dern führen eben dergleichen für sich an. Hat
„die eine einen Schein für sich: die andern ha-
„ben auch den ihrigen. Hat diese oder iene vie-
„les wider sich: es ist keine von starkem Anstosse
„oder Vorwurfe frey. Wie will ein Mensch,
„der unpartheyisch zu Werke gehet, und nicht
„gleich die väterliche und großväterliche Reli-
„gion als eine gute Erbschaft antritt, oder für
„baare göttliche Offenbarung hält, aus diesem
„Vorgeben sich herausfinden? wenn er zumal
„viele

„viele hundert, ia tausend Jahre hernach lebt: „wie will er das Wahre von dem Falschen gewiß unterscheiden? Dieß ist aber der gerade „Fall, welcher sich in der That findet, und durch „die Erfahrung bestätiget wird. Es sind fast „bey allen Völkern, selbst bey den Hebräern, „etliche gewesen, die fälschlich eine Offenbarung, „die fälschlich Wunder vorgegeben, und die darauf zum Theil auch eine Religion und Gottesdienst gebauet. Weil doch aber eine iede Offenbarung fast einer ieden widerspricht: so folget „erstlich, daß sich Gott dieses Weges, nemlich „bey vielen Völkern sich zu offenbaren, nicht „wirklich bedienet habe. Es folget aber auch, „daß sich Gott dieses Weges vermöge seiner „Weisheit nicht bedienen könne: denn er würde „dadurch um so viel weniger zu seinem Zwecke „kommen. Er bezeugte erstlich ein Ding an „mancherley Orten, und durch mancherley Personen, in mancherley Worten und Sprache. „Nun ist noch wohl möglich, daß ein Mensch „oder Zeuge mit seiner eigenen Aussage oder Lehre übereinstimmt; aber ie mehr ein Ding durch „vieler Menschen Mund oder Feder bezeuget

„wird,

„wird, ie mehr Widerspruch und Verschiedenheit „scheinet darinn zu seyn. Davon geben die Bü„cher der Chroniken und der Könige, wie auch „die vier Evangelisten und Apostel, wenn man „sie mit einander vergleichet, einen lebhaften „Beweis. Denn wenn nur ein Buch die Hi„storie altes, und wieder eins die Geschichte des „neuen Testaments in sich hielte: so wüßten wir „von keinem äusserlichen Widerspruch und Zwei„fel. Wenn nur Paulus allein die Lehre vor„getragen hätte: so könnten wir nicht so irre „werden, als da Jacobus gerade das Gegentheil „vom Verhältnis des Glaubens zur Seligkeit „zu lehren scheinet. Was würden nun nicht für „Disharmonieen entstehen: wenn bey so vielen „Völkern lauter solche Menschen den göttlichen „Sinn vortragen sollten? Dann kämen die „falschen Propheten und falsche Apostel, ia fal„scheEvangelia und Apocrypha dazu. Schickte „Gott einen Propheten bey einem Volke: so „wären leicht vier hundert falsche dagegen. „Thäte Gott durch seine Boten Wunder: die „Zauberer würden auch also thun mit ihrem „Beschweren. Schickte Gott einen Christ: es

„wür-

„würden viel falsche Christi kommen und Wun-
„der thun; so daß auch die Auserwählten wo
„möglich dürften verführet werden. Kämen et-
„liche Apostel in seinem Namen: es würden viel
„falsche Apostel aufstehen, die er nicht gesandt
„hätte. Liesse er ein Evangelium aufzeichnen:
„gleich würden eine Menge Pseudo-Evangelia,
„oder fälschlich ausgegebene Evangelia, denen
„Leuten in die Hände gespielet werden. Summa,
„ie mehr Völker wären, bey welchen sich Gott
„offenbarete, ie mehr würde sich Verschiedenheit,
„falscher Schein, Betrug, und also Zweifel, Ir-
„rungen, Ungewißheit, und Widerspruch häu-
„fen. Es ist also der Weisheit Gottes entge-
„gen, sich so zu offenbaren, und uns nicht mög-
„lich, eine solche zerstreute, vervielfältigte, und
„nur durch Mehrheit der Wunder weniger aus-
„richtende göttliche Offenbarung zu gedenken.

§§. „Wir müssen nun den letzten Fall, da
„sich Gott nur in einem Volke, zu gewissen Zei-
„ten, durch gewisse Personen, theils mündlich,
„theils schriftlich offenbaren könnte, um desto
„genauer in Erwegung ziehen, weil eben dieses
„wirklich geschehen zu seyn gesetzet, und dabey
„be-

„behauptet wird, daß darinn der allen Men-
„schen nöthige Weg zur Seligkeit enthalten sey.
„Es ist wahr, daß bey diesem Falle die Wun-
„der nicht so viel und so oft geschehen dürfen,
„als in den beiden vorigen Fällen. Auch ist
„wahr, daß in der Offenbarung selbst nicht so
„viel Verschiedenheit und anscheinender Streit
„seyn kann, als wenn dieselbe bey vielen Völ-
„kern durch vieler Mund und Feder gegangen
„wäre. Und darinn hat diese Hypothesis ei-
„nen Vorzug vor den übrigen. Jedoch wird
„man auch schon aus dem, was ich bisher
„angeführet, erkennen können, was dieser Hy-
„pothesi theils eben so wohl, theils noch mehr
„als den vorigen entgegen ist. Einmal ge-
„schiehet auch hier durch Wunder, und ausser-
„ordentliche übernatürliche Wirkung, was durch
„den ordentlichen Weg der Natur hätte ge-
„schehen können. Fürs andere wird das of-
„fenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über die
„Vernunft ist, dunkel und unbegreiflich; da es
„würde klar und verständlich gewesen seyn,
„wenn es aus natürlich bekannten Wahrheiten
„hätte können hergeleitet werden. Fürs dritte

„folget daraus, daß es um der Ursache willen
„nicht allgemein kann angenommen werden:
„dem einen ist es zu hoch, er kann nichts davon
„verstehen: dem andern ein Aergerniß und Thor-
„heit. Zum vierten muß der göttliche Ursprung
„dieses Erkenntnisses selbst bey dem Volke, wo
„es offenbaret wird, eben so zweifelhaft, als
„bey allen andern Völkern bleiben: weil es
„doch auch da blos durch ein menschlich Zeug-
„niß dem Volke für eine göttliche Offenbarung
„ausgegeben wird, und es an falschen Pro-
„pheten und Wundern nicht fehlet, wie man
„denn nicht leugnen kann, daß Moses und die
„Propheten, daß Christus und die Apostel zu
„ihren Zeiten unter ihrem Volke daher am mei-
„sten Widerspruch gefunden, und am meisten
„mit dem Unglauben zu kämpfen gehabt. Fünf-
„tens wird doch auch der Vortrag durch meh-
„rerer Menschen Mund und Feder vielfältig:
„und daher müssen Irrungen und Zweifel, ja
„Rotten und Secten entstehen: wie gleichfalls
„die Historie altes und neuen Testaments in dem
„jüdischen Volke bestätiget. Wenn man denn
„nun weiter gehet, und bedenket, wie diese
„Offen-

„Offenbarung von einem Volke zu allen übri-
„gen auf dem ganzen Erdboden kommen soll,
„so, daß alle Menschen eine gegründete Ueber-
„führung davon haben könnten: so häuft sich
„die Schwierigkeit dermassen, daß es, nach der
„Natur und Beschaffenheit der Menschen, eine
„wahre Unmöglichkeit ist, daß alle Menschen
„auf dem Erdboden eine solche Offenbarung zu
„wissen bekommen, glauben, und also durch
„dieselbe selig werden könnten. Es wird sich
„bey gemachtem Ueberschlag finden, daß un-
„ter einer Million Menschen kaum einer mit
„Grund von einer solchen Offenbarung urthei-
„len und überführet seyn kann. Wir wol-
„len dieses etwas genauer in Untersuchung
„nehmen.

§§. „Erstlich haben Kinder bis zehen Jah-
„re schlechterdings keine Fähigkeit eine Offen-
„barung entweder zu verstehen, oder mit
„Grunde davon zu urtheilen. Denn was
„zarte Kinder betrifft, die erst auf die Welt
„kommen, so können sie zwar mit Wasser be-
„sprengt, und unter beygefügtem Formular
„getauft werden: es können andere Erwach-

„sene statt ihrer ein Glaubens-Bekenntniß da-
„bey ablegen, und alsdenn statt ihrer ja sa-
„gen, wenn gefragt wird, ob sie auf solchen
„Glauben wollen getauft seyn? Allein die
„Kinder haben noch nicht die geringsten Be-
„griffe, sie können noch nichts von einander
„unterscheiden, und sind sich dessen, was mit
„ihnen geschiehet, im geringsten nicht bewußt.
„Weil nun kein Glaube, Religion, oder Er-
„kenntniß von Gott und göttlichen Dingen oh-
„ne Begriffe mag gedacht werden: so ist nicht
„möglich, daß diese getaufte Kinder einen Glau-
„ben von der Offenbarung haben. Will man
„sich etwa auf eine übernatürliche Wirkung
„Gottes in die Seele berufen, dadurch ein
„Glaube gewirket würde: so müßte man doch
„gestehen, daß dieser gewirkte Glaube aus
„der Taufe, ein Glaube ohne Begriffe, und
„also ganz was anders sey als der Glaube,
„welchen die Kinder nachmals in den Schu-
„len aus dem Catechismo lernen. Denn hätte
„der heilige Geist in den getauften Kindern ein
„Erkenntniß von Gott, von den drey Perso-
„nen, von Christo, von seiner Person und

„Na-

„Naturen, von seinem Leiden und Sterben
„u. s. w. gewirkt: was brauchte es denn nach-
„her eines elenden Schulmeisters, um dieses
„Erkenntniß den Kindern einzupflanzen? könn-
„ten die Begriffe, so der heilige Geist gewirkt,
„so bald verschwinden? könnten die Lehrlinge
„aus der Schule des heiligen Geistes so roh,
„unwissend, einfältig und dumm in die A.B.C.
„Schule kommen, daß ihnen auch nicht die ge-
„ringste Spur des Erlerneten zurück geblieben
„wäre? Es ist also aus der Natur der Men-
„schen in der Kindheit, und aus dem, was Kin-
„der nachmals von sich blicken lassen, offenbar
„genug; daß in ihnen durch die Taufe kein Glau-
„be an die Offenbarung, der in Erkenntniß
„oder Begriffen bestehet, gewirket sey, noch
„habe gewirket werden können. Wer aber
„einen Glauben ohne alles Erkenntniß und Be-
„griffe sich einbilden wollte, der würde sich
„vergeblich bemühen, ein widersprechendes
„Ding zu gedenken. Es scheinen auch die Stif-
„ter dieser Ceremonie wohl eingesehen zu haben,
„daß die Taufe den Glauben nicht wirken kön-
„ne. Denn sie lassen die Gevattern im Na-

 „men

„men des Kindes schon vor der Taufe das gan„ze Bekenntniß des Glaubens ablegen, und „dann fragen sie: willst du auf solchen Glauben „getauft seyn? Wenn sie in den Gedanken ge„standen wären, daß die Taufe den Glauben „wirkte: so würden sie erst geordnet haben, „die Kinder zu taufen, und hernach das Bekennt„niß des Glaubens, so die Taufe gewirkt hätte, „abzulegen. So aber machen sie es umgekehrt: „es antworten die Gevattern statt des Kindes, „daß es glaube an Gott den Vater, als Schöpf„fer, an Gott den Sohn als Erlöser, an Gott „den heiligen Geist als Heiligmacher, und das „Kind wird auf einen Glauben, den es schon „hat, und dessen Bekenntniß es schon abgelegt, „getauft, und zur christlichen Gemeine angenom„men. Wie kann man denn sagen, daß die Taufe „erst den Glauben wirke? Es ist aber daraus „offenbar, daß diese Ceremonie von alten Leu„ten, die ihr Bekenntniß des Glaubens vor der „Taufe ablegen, auf die Kinder gebracht sey, „zu einem blossen Zeichen, daß sie diese Auf„nahme in die christliche Kirche durch die Taufe „begehren würden, wenn sie schon das Erkennt-

niß

„niß hätten, was sie als Erwachsene haben „werden; und daher diese Ceremonie, wie „die Beschneidung bey ihnen zum voraus ver„richte. Oder wenn die Taufe den Glau„ben wirken kann, warum müssen Erwachsene „erst den Catechismum mit Mühe lernen? war„um werden Juden, die sich zur christlichen „Kirche begeben wollen, nicht alsobald getauft, „sondern erst fleißig unterrichtet? Man dürfte „sie ja nur taufen, so wüßten sie den ganzen „Glauben, wenn der heilige Geist den Glau„ben durch die Taufe wirkte. Man kan auch „bey der ganzen Taufe nichts annehmen, das „den Glauben wirkte: nicht das Wasser, denn „das machet nur die Haut naß: nicht die „Worte an sich; denn sie bestehen nur in ei„nem Schall aus zusammen gefügten Buchsta„ben; nicht der Verstand der Worte; denn „der ist eine Vorstellung der Sache in Gedan„ken, welche von willkührlichen Zeichen abhän„get, so die Vorfahren und Urheber der Spra„che erdacht haben, davon die Kinder nichts „wissen: nicht der heilige Geist, der durch das „Wort wirkte; denn die Kinder verstehen die

„Worte nicht: nicht ein Geist, der unmittel-
„bar wirkte; weil sonst die Wirkung ein Zwang
„seyn würde, dem die Kinder nicht widerste-
„hen könnten; und keine Ursache wäre, warum
„derselbe Geist nicht ohne Wasser, und bey
„allen Kindern auf der Welt dasselbe ver-
„richten wollte. Oder hängt der Glaube und
„die Seeligkeit ab von dem Wasser und von
„den christlichen Aeltern, welche die Taufe für
„ihre Kinder verlangen? so ist es ein bloses
„Glück, daß gewisse Kinder seelig werden, weil
„sie von christlichen Eltern geboren sind; ein
„bloses Unglück hergegen, warum noch weit
„mehrere ewig verdammet werden, weil sie
„nicht von christlichen Eltern das Leben em-
„pfangen haben. Alles dieses fasset unendli-
„chen Widerspruch in sich, und daher bleibt
„nichts übrig, als daß die Kinder gar keinen
„Glauben oder Erkenntniß von der Offenba-
„rung haben oder haben können. Wenn nun
„die Offenbarung und der Glaube an dieselbe
„das einzige nothwendige Mittel zur Seligkeit
„seyn sollte: so ist es für diesen Theil mensch-
„lichen Geschlechts, der in seiner zarten Kind-
„heit

„heit von der Welt scheidet, ein unmögliches „Mittel. Wenigstens wird man zugestehen „müssen, daß doch nur Christen-Kindern durch „Glück und Zufall möglich werde, durch dieses „Mittel den Glauben zu bekommen und selig „zu werden; allen übrigen Türken-Juden-und „Heiden-Kindern aber durch Unglück unmöglich „falle, an der Offenbarung, Glauben, und „Seligkeit Antheil zu bekommen.

§§. „Wenn die Kinder erwachsen, so wird „ein jedes nach dem Willen seiner Aeltern von „Lehrmeistern, oder auch von den Aeltern selbst „in den Anfangs-Gründen der väterlichen Re„ligion unterrichtet: der Jude in dem Juden„thum, der Türke nach dem Alcoran, der Si„neser, der Perser, der Heide in seinen herge„brachten Meinungen und Gebräuchen, der Christ „in seinem Catechismo, so wie es fällt, auf „Catholisch, Reformirt, Lutherisch, Arminia„nisch, Menonitisch, Socinianisch. Zuweilen „wird schon in den Ehe-Pacten der Eltern den „Kindern, die noch sollen geboren werden, ihr „Glaube als ein Erbgut, als ihre väterliche „oder mütterliche Portion bestimmt: die Kna-

„ben bekommen etwa den Catholischen, die „Mädchens den Lutherischen Glauben. Und „siehe, sie nehmen ihn, wie alle übrige Reli„gionen und Secten, nach den Ehe-Pacten, „nach dem Willen und Bestimmung ihrer Ael„tern, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, „getrost an; und können nicht anders handeln. „Wer kann von solchen Kindern eine Fähigkeit „fordern, daß sie die Wahrheit dessen, was sie „lernen, beurtheilen, und so sie im Irrthume „wären, eine bessere Religion suchen und fin„den sollten? Wer kann ihnen verdenken, daß „sie bey dem Vertrauen, bey dem Gehorsame, so „sie ihren Aeltern schuldig sind, auch derselben „ihre Religion für wahr und für die beste hal„ten? Sie lernen erstlich mehr die Wörter und „äusserliche Ceremonien, als Begriffe: es wird „ihnen sauer, sich von göttlichen Dingen, die „nicht in die Sinne fallen, eine Vorstellung zu „machen: und wenn sie zumal unter ungeschick„te Lehrmeister verfallen, wie es leider den mei„sten widerfährt, so müssen sie sich auch bis ins „männliche Alter mit dem leeren Tone unver„ständlicher Formuln, die sie ihrem Gedächtnisse

„ohne

„ohne Erklärung einzuprägen angehalten sind, „behelfen. Wenn denn noch einige wenige Kin„der so weit kommen, daß sie sich von den Din„gen selbst anfangen Begriffe zu machen: so sind „doch dieselben noch auf kindische Weise dunkel, „unvollständig, verwirrt und irrig. Da ist noch „keine Fertigkeit im Gebrauche der Vernunft, „keine Erfahrung, keine Wissenschaft, keine Be„lesenheit in der Geschichte. Ihnen kann also „leicht ein Blendwerk vorgemacht, ein Schre„cken vor der Hölle, wo sie nicht glauben, ein„geprägt werden: und sie sind ohne das von „selbst geneigt, was ihnen ihre Aeltern und Lehr„meister sagen, was alle bekannte und angesehe„ne Leute glauben, ohne Untersuchung blindlings „für wahr zu halten. Daher denn auch die Er„fahrung bestätiget, daß ein iedes Kind meinet „die rechte Offenbarung und den rechten Ver„stand derselben erlernet zu haben: sie folgen „den Aeltern so getrost auf dem unbekannten „Wege zur Seligkeit, als auf einem unbetretenen „Wege zu einem Lustschlosse. Eine Offenbarung, „welche über die Vernunft gehet zu beurtheilen, „ist kein Kinderwerk: es ist schlechterdings un-

„möglich,

„möglich, daß ein so unverständiges Alter darinn
„zu rechte finden, oder den rechten Weg zum ge-
„gründeten Erkenntnisse treffen könnte. Ist ei-
„ne Offenbarung, und ein gegründeter Glaube
„an dieselbe das Mittel zur Seligkeit, so ist
„dieß Mittel für Kinder umsonst. Will man hie-
„bey wieder die Kinder ausnehmen, die man
„rechtgläubige Aeltern zu haben annimmt: so
„macht man abermals aus dem Glauben und
„aus der Seligkeit ein Werk des Glücks, einen
„Zufall, ein Ohngefähr. Was können andere
„Kinder davor, daß ihre Aeltern nicht Christen,
„nicht Protestanten sind? So wenig als die ie-
„tzigen Sachsen Ursache sind, daß ihre Vorfah-
„ren durch Caroli M. Schwerdt zum christli-
„chen Glauben gebracht sind: so wenig können
„auch andere Kinder davor, daß ihre Voreltern
„nicht so bekehrt worden. Wird denn nicht
„Gott dadurch unweise, unbillig, ungerecht und
„unbarmherzig gemacht, wenn er die Seligkeit
„nach dem Glücke und Zufalle ausspendete, wenn
„er ein Mittel zu derselben nothwendig setzte,
„dessen Ergreifung doch von tausend Umständen
„abhänget, und über das Vermögen der meisten

„ist; wenn er die meisten Menschen, wegen un„verschuldeter zufälligen Beraubung des Mit„tels zu einer ewigen Strafe verdammete?
„Gott handelt gewiß anders im Leiblichen.
„Was den Menschen, und besonders auch Kin„dern zum Leben nothwendig ist, das reicht er
„durch die Natur im Ueberflusse dar, daß es
„sich allen und ieden von selbst anbietet; und
„giebt wiederum iedem das Vermögen, sich des„sen zu bedienen. Wie kann er die Mittel zu
„dem geistlichen und ewigen Leben und Wohl„fahrt so sehr über das Vermögen der Men„schen gesetzt haben, daß sie theils unmöglich
„sind, theils dem Zufalle überlassen werden?

§§. „Wenn demnach ein ieder vernünftiger „Mensch wohl einsehen kann, daß es für Kinder, „von dem Anfange ihres Lebens bis wenigstens „zu vollen zehn Jahren schlechterdings eine Un„möglichkeit ist, eine Offenbarung zu beurthei„len, und also zu einem gegründeten Glauben zu „gelangen: so ist hiebey noch übrig zu untersu„chen, wie viel Menschen hiedurch von der Mög„lichkeit dieses Mittels ausgeschlossen werden. „Ich will mich in diesem Stücke auf einen ange-

„sehenen

„sehenen Mann beziehen, der die göttliche „Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts nach ungezweifelter Erfahrung sorgfältig berechnet hat, und dadurch dem menschlichen Geschlechte und der „vernünftigen Welt einen wahren Dienst gethan. Der bestimmet unter andern im sechsten Capitel das Verhältniß der Sterbenden „nach dem verschiedenen Alter, und bedienet „sich zu dem Ende der richtigsten Listen von „Breslau, London, Berlin und insonderheit „von Wien, woraus erhellet, daß die Hälfte „der gebornen Kinder gegen vier Jahr schon „wieder todt ist: von 11686 gebornen werden „nur 5520, und also nicht einmal die Hälfte „drey Jahr alt, daß sie bis ins vierte kämen. „Nach dem zehnten Jahre aber ist von allen „Gebornen nur ein Drittel übrig, nemlich von „11686 erreichen nur 3920 das zehnte Jahr. „Folglich wären von dem ganzen menschlichen „Geschlechte die Kinder, so unter zehn Jahren „sterben, zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts. Also ist vermöge dessen der Schluß „richtig, daß erstlich die Offenbarung für zwey

„Drit-

„Drittheile des menschlichen Geschlechts ein „schlechterdings unmögliches Mittel sey. Ob „ich nun wohl versichert bin, daß diese Rech„nung genau und behutsam gemacht sey, und „von keiner ausserordentlichen Krankheit entstan„den; so will ich doch ein und anderer Einwen„dung, welche man wegen des Verhältnisses der „sterbenden Kinder an andern Orten und zu an„dern Zeiten machen mögte, vorbeugen und nur „annehmen, daß die Hälfte Menschen unter zehn „Jahren versterben, und folglich die Offenba„rung für die Hälfte des menschlichen Geschlechts „unbrauchbar und unmöglich sey. Das ist doch, „dünkt mich, mit einemmal ein gewaltiger Ab„schlag von dem Satze, daß die Offenbarung „allen Menschen zur Seeligkeit nöthig sey.

§§. „Lasset uns aber weiter gehen. Die „übrige Hälfte des menschlichen Geschlechts be„stehet denn aus Erwachsenen über zehn Jahre. „Nun sterben noch von diesen auch eine grosse „Menge dahin, ehe sie vollen Gebrauch der Ver„nunft, und die zur Untersuchung ihres erlerne„ten Glaubens nöthige Fähigkeit erhalten kön„nen. Das mögte abermahl gerne die Hälfte

„der

„der übrigen Hälfte wegnehmen. Allein ich „will auch diese nicht mit in Anschlag nehmen, „und nur das übrige menschliche Geschlecht von „Erwachsenen über zehn Jahre, in die Zeiten vor „Christo und nach Christo theilen. Ja, ob ich „wohl genugsamen Grund zu haben vermeine, „daß die Welt vor Christo schon unzähliche tau„send Jahre gestanden: so will ich doch iezt das „Alter der Welt, so aus der Schrift ohngefehr „bestimmt werden mag, annehmen, daß nemlich „vor Christi Geburt nur etwa 4000 Jahre ver„flossen. Ich hoffe auch, daß mir ein ieder zu„stehen wird, daß in den 4000 Jahren vor Chri„sto wenigstens eben so viel Menschen auf dem „Erdboden gelebet, als nach Christi Geburt in „1744 Jahren. Denn wenn gleich der Erdbo„den anfangs nur durch ein Paar besetzet wor„den wäre: so hätte doch das lange Le[illegible]der „Patriarchen, die dauerhafte Gesundheit der er„sten Menschen, und die Fruchtbarkeit der Mor„genländer, den Erdboden bald füllen müssen. „Die entsetzliche Vermehrung der Hebräer selbst „wäre davon ein Zeuge; insonderheit aber, daß „bald nach Noä Zeiten die Erde an vielen so

„gar rauhen Oertern schon so gedrungen voll „gewesen, daß, wenn sich Menschen einen „neuen Sitz und Wohnplatz erwählen wollten, „sie dazu nicht anderst, als durch Vertreibung „alter Einwohner, Rath gewußt. Nun ist gar „nicht glaublich, wenn hin und wieder noch „Länder unbesezt gewesen, und nur auf Ein„wohner gewartet hätten, daß die Leute, und „selbst die Israeliten, würden so toll und ra„send gewesen seyn, sich so wol mit vieler „eignen Gefahr des Lebens und mancherley „Elend, als auch mit Unrecht, Raub und „Mord unschuldiger Menschen einen Wohn„platz zu suchen, den sie in Friede und Ruhe „hätten haben können. Warum würden die „Kinder Esau die Horiter von dem Gebürge „vertilget und vertrieben haben, Deut. II. 12. „u. f. wenn ihnen das mit Milch und Honig „fliessende Canaan in der Nähe frey und offen „gestanden? Was hätten sich die Kinder Am„mon an die grossen starken Enakim oder Sam„sumim gemacht, und sie aus den bergigten „Gegenden verjagt, wenn sie gewußt, daß bes„sere Länder noch unbesezt wären? ebend. v. 9.

„Warum hätte der Schwarm von Caphthorim
„die Aveer von Hazerim bis gen Gaza wollen
„ins Elend verweisen und an ihrer Statt da-
„selbst wohnen, so sie einen ledigen Platz des
„Erdbodens für sich hätten finden können?
„ebend. v. 23. Diese und dergleichen Geschich-
„te mehr, so schon lange vor Mosis Zeiten
„geschehen, und deren mehrere von auswärti-
„gen Geschichtschreibern aufgezeichnet sind, zei-
„gen genugsam, daß der Erdboden schon da-
„mahls volkreich, und allenthalben bepflanzet
„gewesen. Und dieses ist von ganz Asien bis
„nach China hinaus zu sagen, welchem Lande
„niemand den Ruhm eines sehr alten und von
„Alters her stark bevölkerten Reiches streitig
„machen wird. Africa war eben, wie Asien,
„vorzeiten weit stärker besezt, wie jetzo, wie die
„alten Nachrichten von Egypten und der ganzen
„Küste am Meer beweisen. In Europa haben
„die Celten, Scythen und andere Nationen durch
„ihre Wanderschaften und Streifereyen genug
„an den Tag gelegt, daß ihre Menge weder zu
„Hause noch an andern Orten bequem mehr
„unterkommen könnte. Und America muß wohl

„von undenklichen Zeiten voller Einwohner ge„wesen seyn, weil der übrige Erdkreis von sol„cher Wanderschaft alle Erinnerung verlohren, „und die Spanier alles darinn bewohnt gefun„den, so, daß sie 40 Millionen Menschen in „einem kleinen Theile desselben hinrichten kön„nen, ohne daß sie doch denselben von Men„schen ganz öde gemacht. Endlich so bedenke „man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die „Hälfte von 4000 Jahren sind. So daß ich „meyne, selbst nach der Zeitrechnuug und Ge„schichte der Bibel, unstreitig annehmen zu kön„nen, daß vor Christo wenigstens eben so viel „Menschen in 4000 Jahren gelebt, als nach„mals in 1744 Jahren.

§§. „Wenn nun vor Christi Geburt nur „einem Geschlechte, oder einem Volke die Offen„barung widerfahren wäre, wie angenommen „wird: so ist derselben Ausbreitung und Fort„pflanzung ganz unmöglich gewesen. Denn „es konnte Anfangs nur mündlich geschehen. „Wie leicht aber wird eine Rede vergessen? wie „viel wird dazu gesetzt, davon gelassen, oder „verkehrt? Wie viel verliert die Sage von der

„Glaubwürdigkeit bey denen Entlegenen und
„bey denen Nachkommen? Oder wenn der
„Stamm-Vater eines Volks die Offenbarung
„verachtet, und seinen Kindern nichts davon
„gesagt, wie wollen es die Nachkommen erfah-
„ren? So lautet auch die Historie vor der
„Sündfluth, darinn kaum ein Dutzend Leute
„haben genannt werden können, die von einer
„Offenbarung was gehalten. Allen den übri-
„gen war sie so fremde, daß es endlich heisset,
„Gott habe nur auf dem ganzen Erdboden
„den einen Noah übrig gehabt, der sich an
„seine Offenbarung gehalten, oder dieselbe von
„Gott bekommen. Er war denn der einzige
„Prediger der Gerechtigkeit, wie es heisset.
„Lasset uns aber bedenken, wie weit wol seine
„Stimme sollte erschollen seyn. Lief er etwa
„die Welt durch, wie die Apostel, zu predi-
„gen? sandte er etwa Missionarien aus?
„Nein! er saß an seinem Orte, er bauete seinen
„Acker, pflanzte seinen Weinberg, hütete seiner
„Schaafe, wie es die damaligen Zeiten erfor-
„derten. Und alle Nachkommen haben es eben
so gemacht, sie waren Vieh-Hirten, wie ihre

„Vä-

„Våter; und sind höchstens mit ihren Vieh-„Horden von einem Orte, nach Verfliessung „etlicher Jahre, zu einem andern gezogen. „Nun lesen wir nirgend in der Schrift, daß sie „sich jemals die geringste Můhe gegeben, die „Religion und Offenbarung auszubreiten, oder „nur ein Wort darum bey Fremden verloren „håtten; aber gesetzt, daß auch solche vest ge-„sessene Ackersleute oder ziehende Vieh-Hirten „etwa bey Gelegenheit zu einem oder andern „ihrer Nachbarn etwas gesprochen haben mög-„ten: wie konnte das unter dem ganzen mensch-„lichen Geschlechte, das auf so viel tausend „Meilen verbreitet war, bekannt worden? Wer „bekůmmert sich darum, ob und was dort ein „Landmann etliche hundert Meilen von ihm ge-„sagt? Wer von den übrigen Menschen wuß-„te, daß ein Abraham, ein Isaac, ein Ja-„cob in der Welt wåre? Wer konnte das, „was ein solcher sollte gesagt haben, alsobald „glauben? Allein es war auch nicht einmal an „dem, daß sich diese guten Leute um Ausbrei-„tung der Religion und Offenbarung bekům-„mert håtten; sie haben vielmehr guten Theils

„samt ihrer Familie die Abgötterey der Oer-
„ter, wo sie gewesen, mit angenommen. Ja-
„cobs, Josephs, und der Israeliten Exempel
„in Egypten beweisen solches. Wenn daher
„Moses kömmt, und sagt, daß Gott ihm er-
„schienen sey, so findet er nicht allein nicht
„bey Pharao, sondern nicht einmal bey den
„Israeliten Glauben. Die Geschichte giebt
„auch, daß Moses und alle Propheten, ohn-
„geachtet aller Wunder, nicht einmal ihr ei-
„genes Volk von ihren Erscheinungen, Gesich-
„ten und Träumen überführen können; und
„daß die Abgötterey unter den Israeliten be-
„ständig vom Anfang bis zu der Babyloni-
„schen Gefängniß geherrschet habe. Wenn
„denn die Offenbarung auf solche Art soll ge-
„pflanzt werden, daß sich Gott nur einem ei-
„nigen gewissen Volke offenbaret; und es mit
„allen ausserordentlichen Hülfsmitteln nicht
„einmal bey dem Volke dahin bringen kann,
„daß sie angenommen wird: wie hätten denn
„vollend die Nachbarn, wie hätten entfernte
„Völker, zu den Zeiten der alten Welt etwas
„davon glauben, oder einmal davon hören

„kön-

„können? Es ist ja wol unleugbar, daß es
„heutiges Tages tausendmal leichter ist, etwas
„unter vielen Menschen bekannt zu machen,
„da Posten, Schreibekunst, Briefwechsel, Hand-
„lung, Schiffahrt, Reisen, Missionen, Ge-
„sandschaften, Reisebeschreibungen, und end-
„lich die erfundene Buchdruckerey und öffent-
„liche Zeitungen etwas unter die Leute bringen
„können. Dennoch wollte ich was darauf
„verwetten, daß hundert und abermal hundert
„ganze Nationen auf Erden sind, die jetzo
„noch unter tausend Gelehrten bey den gesit-
„tetsten Völkern nicht einer nur den Namen
„nach kennet; geschweige, daß er von einzeln
„Personen unter ihnen und deren Vorgeben
„und Meinungen sollte Nachricht haben, oder
„sich darum bekümmern, oder auch gegründe-
„ten Bericht davon einziehen können. Wie
„wäre es also in alten Zeiten, vor Christi
„Geburt, möglich gewesen, daß eine Offen-
„barung, welche in einem Winkel des Erdbo-
„dens einigen wenigen Personen in einem ein-
„zigen Volke widerfahren war, und welche
„dem Volke selbst unglaublich schien, den an-

„dern Nationen auf dem ganzen Erd-Kreise, „ohne alle Bemühung und Predigen der Pro„pheten, ohne Posten, Schreibekunst, Brief„wechsel, Schiffahrt, Mißionen, Buchdru„kerey und dergleichen, sollte bekannt oder „glaublich gemacht werden können? Gewiß, „das ist so unmöglich, und noch weit unmög„licher, als daß ich heutiges Tages wissen „könnte, oder zu wissen verlangte, was ein „Schlachtjitz in Pohlen hinter seinem Pflug „spricht, oder ein Bojar in Sibirien bey sei„nem Zobel-Fange denkt, oder was einem „Mandarin in Sina träumt. Die alte Welt „konnte so wenig von einander wissen, und „wegen ihrer Umstände sich so wenig um ein„ander bekümmern, daß es in dem Stücke eben „so gut war, als ob die andern nicht in der „Welt wären. Die Chaldäer und Egyptier „hätten sich noch durch ihre Wissenschaften „Ruhm erworben, so daß sie wohl von Frem„den besucht wurden. Aber die Hebräer und „das Israelitische Volk, haben sich niemals in ir„gend einem Theil der Wissenschaften hervor ge„than. Dazu waren sie durch ihr Gesetz so„

„wol

„wol als durch die Lage selbst, von allen andern
„Nationen abgeschlossen: sie trieben keine Hand=
„lung zu Wasser oder zu Lande, außer das we=
„nige, was zu Salomons Zeiten mag gesche=
„hen seyn: ihre Schriften waren unter ihnen
„selbst ganz selten, und andern nicht allein in
„der Hebräischen Sprache, sondern auch in der
„nachher gemachten Griechischen Uebersetzung
„unverständlich. Nimmt man denn auch dazu
„an, daß die Hauptsache der Offenbarung bey
„ihnen unter dem Schatten der Ceremonien
„versteckt gewesen, so daß sie zuletzt denen Ju=
„den selbst unbekannt oder von ihnen verkehrt
„verstanden worden: wie wollte doch durch dieses
„Volk die Offenbarung offenbar und allgemein
„werden? Vor Alexandri M. Zeiten hat nie=
„mand, ausser etwa die nächsten Nachbaren,
„gewußt, daß Juden, Israeliten oder Hebräer
„in der Welt wären. Und da sie zerstreuet in der
„Welt herum liefen, waren sie wegen der Beschnei=
„dung, Armuth, Unwissenheit, Unart, Lügen,
„Betrug und wunderbaren Gebräuche ein Geläch=
„ter, Verachtung und Scheusal aller Menschen
„geworden, so daß sie die allerungeschicktesten

„auf der Welt waren, von denen vernünftige
„Menschen eine Offenbarung als göttlich und
„glaubwürdig hätten annehmen können. Sum-
„ma, wenn wir das alles, was etwa vor Chri-
„sti Zeit, einige unter den Juden von der Of-
„fenbarung geglaubt, zusammen nehmen, so ist
„es gegen die übrige Anzahl des Volks selbst,
„und noch mehr gegen das übrige ganze mensch-
„liche Geschlecht für nichts zu achten. Und da-
„her bleibt uns nur ein Viertheil des menschli-
„chen Geschlechts nach Christi Geburt übrig,
„das in Erwägung zu ziehen wäre.

§§. „Wenn wir auf die Zeiten nach Chri-
„sti Geburt kommen: so ist offenbar, daß wie-
„derum die Hälfte der Menschen, welche von
„daher bis jetzo gelebt haben, von der Geschichte
„Jesu, oder der darauf gebaueten Religion
„nicht das geringste gehört haben. Paulus
„ist so billig, daß er Röm. X. 14. 15. frägt:
„Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie
„nicht glauben? Wie sollen sie aber an den
„glauben, von dem sie nichts gehöret ha-
„ben? wie sollen sie aber hören ohne Pre-
„diger? wie sollen sie aber predigen, wo
„sie

„sie nicht gesandt werden? Er hat aber die „Dreistigkeit zu antworten, X. 18. Ich sage „aber: haben sie es nicht gehöret? ja doch! „es ist je in alle Lande ausgegangen ihr „Schall, und an die Ende des Erdkreises „ihre Worte *). Und am andern Orte Col. I. „23. sagt er noch mit weniger Scheu:. so ihr „anders bleibet im Glauben gegründet und vest, „und euch nicht bewegen lasset von der Hoff„nung des Evangelii, welches ihr gehöret „habt; welches geprediget ist, bey allen „Creaturen, die unter dem Himmel sind, „dessen ich Paulus ein Diener worden bin. „Gewiß in Pauli seinem Atlante geographico „müssen sehr viele Charten gemangelt haben; „der Erdkreis und das menschliche Geschlecht „muß bey ihm auf wenig Völker und Län„der eingezogen worden seyn, daß er zu der „Zeit, da das Christenthum noch, so zu reden, „in seiner Wiege lag, dieses zu sagen das „Herz hat. Paulus war es ja fast nur allein „unter den Aposteln, welcher sich das Amt des Evan-

*) Paulus führet hier die Worte des XIX. Psalms v. 5. an.

„Evangelii unter den Heiden anmaassete, da
„die andern Apostel mehrentheils unter den
„Juden blieben. War denn dieser Mann, oder
„seine Gehülfen bis ans Ende des Erdbodens
„gewesen? Waren keine Creaturen, keine Hei-
„den oder Menschen unter dem Himmel mehr
„übrig, denen er nicht geprediget, oder die von
„seiner Predigt nicht gehört hätten? Wir wis-
„sen ja, wie weit seine Reisen sich erstrecket,
„und an wen seine Briefe gerichtet sind. Wie
„Himmel weit ist das davon entfernet, daß er
„hätte sagen mögen, er oder seine Gehülfen
„wären in alle Lande, ans Ende des Erd-
„kreises, zu allen Creaturen, die unter dem
„Himmel sind, gewesen *)? Die Schiffahrt
„ist

*) „Der berühmte Professor Theologiae am Gym-
„nasio in Hamburg, Joh. Alb. Fabricius,
„schreibt davon in seinem Syllabo Scriptorum de
„veritate religionis christianae gantz billig: *tamen*
„*de multis millenis millibus valet quaestio Apostoli:*
„*quomodo credent ei, quem non audierunt? quo-*
„*modo autem audient sine praedicante? Nam quod*
„*eodem loco quidem Paulus subiungit: in omnem*
„*terram*

„ist erst in neuern Zeiten, durch Erfindung der „Magnet-Nadel, recht empor kommen. Es ist „nicht so gar lange, daß man die ganze Erde „zuerst umfahren hat. Man hat seit ein Paar „Jahrhunderten viele hundert Inseln, viele „hundert Völker, viele grosse Länder, die ein „oder etlichemal grösser sind, als Europa, ent- „decket. Es sind noch viele Terrae incognitae „übrig: und die jetzt aus allen Reisebeschreibun- „gen

„*terram exiuit sonus eorum, neminem video re-* „*rum humanarum vtcunque peritum et in historia* „*aut geographia non rudem, qui hoc ausit de* „*omnibus locis et aetatibus, quam diu fuit et* „*quam longe patuit patetque orbis, ostendere, ita,* „*vt ne vnus quidem mortalis iustam eo nomine* „*meruisse ignorationis inuictae excusationem sit di-* „*cendus.* Woher kommt es doch aber, daß der „von Paulo aus dem XIX. Psalm angeführte „Spruch ihn selbst widerlegt? Aus keiner an- „dern Ursache, als weil er die Stimme der Na- „tur, davon David spricht, zur Stimme der „Offenbarung machen will. Denn jene geht so „weit die Natur selber geht, und vernünftige „Menschen sind; diese aber kann nimmer allge- „mein werden.

„gen alles genau gesammlet haben, werden sich „noch nicht rühmen, daß sie nur die Küsten des „Erdbodens allerwärts recht kenneten; geschwei„ge, daß sie von allen Völkern innerhalb Lan„des Nachricht zu haben sich anmasseten. Von „dem innern grossen Africa, und so vielen an„dern Ländern und Völkern mehr, wissen wir „noch fast nichts. Die mit so vielen Kosten, „Mühe und Gefahr versandte Mißionarii ha„ben nur noch etliche wenige Völker besuchen, „etlicher wenigen Sprache erlernen können. „Wer nur das geringste Erkenntniß von un„serm Erdboden hat, und nur irgend etwas „von Aufrichtigkeit besitzet, der muß gestehen, „daß weder die 40 Millionen Menschen, welche „die Spanier in America so christlich ermor„det haben, noch alle ihre Vorfahren bis ins „funfzehnde Jahrhundert, noch alle Einwohner „der übrigen neu entdeckten Länder und Insuln, „bis auf die Zeit, da sie entdeckt sind, noch die „innern Einwohner des grossen Africa bis auf „diese Stunde, noch viele andre Nationen in dem „nördlichen und östlichen Europa und Asia bis „ins achte, neunte, ja funfzehnte Jahrhundert,

„das

„das geringste von dem Christenthume haben „wissen können. Was von dem frühgepredig„ten Christenthume in den meisten sonst noch be„kannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind „nach aller Verständigen Urtheil, lauter Mähr„lein und dreiste Unwahrheiten. Wenn wir „nun die Anzahl Menschen, welche von Christi „Geburt an bis auf den heutigen Tag keine „Nachricht von dem Christenthume haben kön„nen, in genauen Anschlag bringen wollten: „so würde sich finden, daß gerne sechs Acht„theile von der gesammten Anzahl erwachsener „Menschen, die seit Christi Geburt gelebt, ab„giengen: denen es schlechterdings unmöglich „gewesen, durch einen solchen Weg der Offen„barung zu Gott zu kommen. Da wir nun „diese gesammte Anzahl erwachsener Menschen „kaum als ein Viertheil des ganzen menschlichen „Geschlechts anzusehen haben, so würden nur „$\frac{2}{32}$ Theile desselben übrig bleiben, die vom „Christenthume etwas wissen können. Allein „es ist mir gleich, zu welcher Art der Unmög„lichkeit ich die Menschen hinrechnen soll: ich „will hier demnach abermal sehr freygebig seyn,

„und

„und nur die Hälfte abrechnen, daß ein Acht-
„theil des menschlichen Geschlechts noch übrig
„bleibt, an welches einige Nachricht vom Chri-
„stenthum gelangen können. Aber es sind noch
„viele Ursachen übrig, warum es den meisten
„von diesen unmöglich gewesen, gegründeten
„Bericht davon einzuziehen, und noch viel meh-
„rere, warum sie es für keine göttliche Offen-
„barung halten können.

§§. „Setzet solche Christliche Barbaren und
„Unmenschen, die in ein fremd Land kommen,
„40 Millionen Menschen, ohne daß sie ihnen
„das geringste Leid gethan, jämmerlich ermor-
„den, die übrigen verjagen, berauben, und
„ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige neh-
„men: können dieselbe wol als von Gott ge-
„sandte Boten einer Offenbarung angesehen
„werden? konnten die Amerikaner ihnen wol
„einige, geschweige denn eine wahre und gött-
„liche Religion zutrauen? mußten sie nicht allen
„ihren Nachbaren und Landsleuten Schrecken
„und Abscheu vor solchen gottlosen Creaturen
„beybringen? Was gehen noch heutiges Tages
„mehrentheils für Leute nach heidnischen Län-
„dern?

„Ländern? ruchloses See-Volk; verdorbene
„liederliche junge Leute; Uebelthäter, die zum
„Strange verurtheilt waren, und nun in die
„Colonieen zur Begnadigung geschickt werden;
„gewinnsüchtige Kaufleute, die gestohlne Men-
„schen kaufen und sie wieder verkaufen, oder zu
„Sclaven brauchen; Geistliche von verschiede-
„nen Secten, deren eine jede die andere in die
„Hölle verdammet, und da ein jeder Amts-Ge-
„hülfe den andern verketzert und sich mit ihm
„zanket; zum Theil auch solche Missionarii,
„die das Christenthum durch allerley groben
„Tand, Aberglauben, Bilder- und Heiligen-
„Dienst so beschmitzet haben, daß es keinem
„Menschen, der natürlich gesunde Vernunft
„hat, und noch von Vorurtheilen frey ist, an-
„ständig seyn kann. Ist da wol die geringste
„Möglichkeit, daß Fremde, die noch von dem
„Innern der Christlichen Lehre keine rechte
„Einsicht haben, und also noch bloß aus dem
„äusserlichen Betragen der Christen urtheilen
„müssen, nur eine Begierde bekommen, zu
„wissen, worinn die Lehre bestehe? Sie müs-
„sen ja so gedenken: Ist es eine göttliche Reli-

„gion, die sich einer übernatürlichen Offenba-
„rung und wunderthätigen Kraft bey denen
„Menschen rühmet: warum macht sie die Men-
„schen nicht frömmer, nicht besser? warum sind
„die Leute dabey gottloser, als alle andere?
„Gott hat keine Gemeinschaft mit unreinen
„Seelen, er offenbaret sich nicht denen Gott-
„losen: er brauchet keine Lasterhafte zu Boten
„seiner heiligen Wahrheiten: ihr Vorgeben muß
„falsch und erlogen seyn. Dazu, wenn ich
„gleich ihnen Gehör geben wollte: wem soll
„ich folgen? Der eine beschuldiget den andern
„irriger Lehre, falscher Auslegung, menschli-
„cher Zusätze: frage ich diesen, so warnet er
„mich für jenen; frage ich jenen, so verdammt
„er diesen bis in die Hölle. Laß sie erst selber
„unter einander eins werden, wenn ich ihnen,
„als Wegweisern, folgen soll. Wer kann den
„Heiden verdenken, wenn sie bis auf den heu-
„tigen Tag so urtheilen, und sich von dem
„Christenthume vielmehr zurück ziehen? Das
„Christenthum hat Anfangs durch Vernunft
„und frommen Wandel über das Heidenthum

„ge-

„gesiegt; aber durch Zwiespalt des Glaubens, „und daher entstehende Unordnung und Laster „ist es in sich wieder zerfallen. Wenn nun son„derlich Zwiespalt dem Christenthume wesent„lich ist, und nach Pauli Ausspruche Secten „oder Rotten darinn nothwendig seyn müssen, „wie es auch die ganze Kirchen-Historie giebt: „so kann man leicht gedenken, wie es bald „mit der Fortpflanzung des Christenthums er„gangen. Ein Reich, das mit sich selbst un„eins ist, kann nicht bestehen: Eine Secte, „eine Rotte reibt die andere wieder auf. Und „diese innerlichen Unruhen, Gezänke und Ver„folgungen, nebst denen einreissenden Lastern „und Aberglauben, haben gemacht, daß das „Christenthum fast in ganz Asien, wo es zu„erst aufgekommen war, wie auch in Africa, „wieder hat vergehen und ausgerottet werden „müssen: und daß noch die schwachen Ueber„bleibsel davon, da sie in wenigen unter sich „zankenden Griechen, Catholicken, Protestanten, „Habasinern, Armeniern oder Jacobiten, und „Maroniten oder Melchiten rc. bestehen, nicht „wieder aufkommen können. Wie es denn auch

„innerhalb des Christenthums, mit der Refor-
„mation nicht anders ergangen: daß die vielen
„Spaltungen unter den Protestanten den Fort-
„gang der aufgehenden Reformation in vielen
„auswärtigen Reichen so wol als in Deutsch-
„land selbst unterbrochen und zurückgesetzt ha-
„ben. Wie kann man sich denn, bey den im-
„mer sich mehrenden Secten der Christen einen
„Zugang und Wachsthum von Heiden verspre-
„chen? Wenn vormals nach gerade ganz Euro-
„pa das Christenthum angenommen, so weiß man
„genugsam, daß solches gutentheils mit Gewalt
„und Schwerdt geschehen sey: und daß die gröste
„Barbarey, Unwissenheit und Einfalt der Ein-
„wohner den Weg dazu gebahnet, und diese
„Einwohner also auch klüglich von der Clerisey
„in solcher sclavischen Dummheit erhalten wor-
„den. Wir wissen, daß die Zeiten der Gewalt
„und Finsterniß den größten Theil der Dauer
„des Christenthums in Europa ausmachen.
„Ich kann aber solche Leute, die durch Gewalt
„und Unwissenheit zum Christenthume gebracht,
„oder durch eben diese Mittel darinn unterhal-
„ten werden, gar nicht für solche erkennen,
„bey

„bey welchen eine gegründete Ueberführung von
„der Offenbarung statt finde; und wenn auch
„jetzt eben diese Gewalt und Finsterniß ausser
„Europa über die Heyden ausgebreitet werden
„könnte: so würde ich doch diese vormals blinde
„Heyden, nunmehro blinde Christen, eben so
„wenig unter die Zahl derer rechnen, denen
„man einen gegründeten Glauben von der Of-
„fenbarung beylegen kann. Es gehet aber auch
„jenes heutiges Tages nicht mehr an; und
„also fällt alles hin, was vormals zur Aus-
„breitung des Christenthums etwas beygetra-
„gen. Gewalt kann und will man nicht mehr
„gebrauchen. Man will durch Ueberzeugung
„bekehren; und dabey verläßt man doch den
„Weg der Vernunft, dadurch zu erst die Hey-
„den gewonnen sind. Die vernünftige Reli-
„gion ist jezt aus dem Catechismo verbannet, es
„sind lauter unbegreifliche Glaubens-Articul.
„Statt der ersten Glaubens-Einfalt, welche die
„auswärtigen Lehrlinge mit vielen Geheimnis-
„sen verschonete, belästiget man die Catechu-
„menos mit vielen über alle Vernunft steigen-
„den Glaubens-Articuln, mit Ceremonien,

„Aberglauben, Streitigkeiten. Statt der Tu„gend und Gottseligkeit lässet man ihnen äusser„lich nichts als ruchloses Wesen und Schand„thaten sehen. Daher darf man sich nicht „wundern, daß an keinen weitern Fortgang „des Christenthums bey den Heyden mehr zu „gedenken ist, und alle Mühe, so daran ge„wandt wird, vergebens sey. Ein jeder stelle „sich unpartheyisch in die Stelle der Heyden, „und urtheile denn, ob es wohl möglich sey, „daß sie durch gegründete Ueberführung zum „Christenthume zu bringen sind. Sie sind erst„lich von ihrer väterlichen Religion, so wie wir, „von Jugend auf so eingenommen, daß sie sich „um andere zu bekümmern, so unnöthig als ge„fährlich halten. Wer ihnen dieses verargen „wollte, der mag mir zuvor antworten, ob er „den Talmud, die Misna und Gemara, den „Alcoran, den Zendavesta des Zerduscht, den „Sad = der des Destur, den Con = fu = zu und „andere dergleichen Bücher gelesen? ob es aller „Völker Religionen so genau zu kennen und „so unpartheyisch zu untersuchen, jemals Lust, „Fähigkeit oder Zeit gehabt, ob er nicht glaube,

„die

„die Religion, darinn er erzogen worden, sey die
„einige, wahre und seligmachende? ob er nicht
„daher unnöthig zu seyn glaube, sich um an-
„dere Religionen viel zu bekümmern? ja ob er
„es nicht fast für sündlich erachtet hätte, sich
„nach andern, als bessern, umzusehen, und aus
„Reitzung zu denselben ihre Bücher zu lesen,
„und nach ihren Lehrern zu laufen? Eben das
„haben die Heyden, und noch weit mehrers für
„sich, da sie die Christen, für die gottlosesten
„Menschen auf der Welt zu halten, Ursache
„haben, und also durch das, was sie äusserlich
„von dem Christenthume wissen und sehen,
„keine Lust bekommen können, zu forschen,
„worinn ihre Lehre eigentlich bestehe; sondern
„vielmehr durch die äusserliche Gestalt dessel-
„ben, so die erste Reitzung zum Erkenntnisse
„desselben geben sollte, einen starken Eindruck
„des Abscheues und Widerwillens bekommen.
„Da sie denn auch wahrnehmen, daß die Chri-
„sten selbst unter sich in so viele Secten verthei-
„let sind, und sich untereinander verketzern
„und verdammen; da die Stücke des Christen-
„thums, welche sie von allen Secten als ein-

 stim-

„stimmige Wahrheiten hören, der Vernunft
„des Menschen ein Aergerniß und Thorheit
„sind; und da endlich die Wunder=Geschichten,
„worauf sich alles gründet, an sich unglaub=
„lich, und jetzt unmöglich von Heiden zu un=
„tersuchen sind: so müssen wir alle Heyden und
„fremde Religionen, zu welchen in neuern Zei=
„ten die Christen, und der Ruf des Christen=
„thums gekommen ist, von der Zahl derer, bey
„welchen das Christenthum möglich sey, aus=
„schliessen. Die Geschichte und Erfahrung be=
„währet auch, was ich sage, indem in den
„zwey bis dreyhundert Jahren, da man unbe=
„kannte Völker zu besuchen, und mit vieler
„Mühe und Kosten die geschicktesten Missiona=
„rien dahin zu senden angefangen, auch die
„grösten Vortheile der Wissenschaften und Buch=
„druckerey vor den Alten voraus hat, dennoch
„fast nichts ausgerichtet ist, und überhaupt zu
„rechnen, von einer Million Menschen kaum einer
„zum Christenthume gebracht worden: so daß auch
„diese Neubekehrte entweder bloß aus Absicht
„auf zeitliche Vortheile, oder aus blinder scla=
„vischer Einfalt, zum Christenthume getretten,

„oder

„oder nur einen Schein desselben angenommen:
„keiner aber von der Geschichte Jesu und der
„Apostel, von der Wahrheit und Göttlichkeit
„ihrer Wunder, von der Aufrichtigkeit der Zeu-
„gen, von der unverfälschten Bewahrung der
„Bücher, oder deren göttlichen Eingeben ge-
„nugsame Untersuchung anstellen, oder gegrün-
„dete Ueberführung haben kann. Mit einem
„Worte, alle große Mühe und Kosten sind an
„Missionen verlohren: das Christenthum lässet
„sich heutiges Tages bey den Heyden nicht
„weiter ausbreiten.

§§. „Es finden sich denn ferner andere
„Hindernisse in der Beschaffenheit des menschli-
„chen Geschlechts, welche nicht verstatten, daß
„eine solche Offenbarung, die nur einem Volke
„gegeben ist, allen Völkern beygebracht werde.
„Die Menschen sind durch die Verschiedenheit
„so vieler Sprachen sehr voneinander abgeson-
„dert, daß sie sich nicht verstehen. Und wer
„die Menge der Sprachen bedenket, benebst
„der Geschicklichkeit, die ein Dollmetscher oder
„Uebersetzer haben muß, wird wohl glauben,
„daß es menschlicher Weise unmöglich sey, ein

 „Buch

„Buch in alle Sprachen zu übersetzen, und so „viel Menschen zu finden, welche so wol alle „übrige Eigenschaften der Missionarien, als „auch diese Geschicklichkeit an sich hätten, daß „sie alle Sprachen fertig redeten, damit man „sie in die ganze Welt vertheilen, und allen „Völkern und Zungen predigen lassen könnte. „Wenn wir die Sprachen, wie billig, als ver„schiedene Sprachen ansehen, darinnen einer „den andern nicht verstehen kann, wo er sie „nicht besonders gelernet hat: so werden wir „auf dem Erdboden gerne 500 verschiedene „Sprachen zählen können. Ich will gerne zu„gestehen, daß diese aus viel wenigern Haupt„Sprachen stammen, aber weil wir hier auf die „Verkündigung der Offenbarung sehen, wel„che mündlich oder schriftlich geschehen soll, so „müssen wir so viele Sprachen setzen, als sich „Völker einander in der Mutter-Sprache nicht „verstehen können. Denn wer wollte z. E. alle „die Sprachen für eine halten, welche aus der „Sclavonischen oder Teutschen entstanden sind? „Wenn er einen Prediger des Evangelii bey „den Europäischen Völkern abgeben wollte: so

„würde

„würde er wohl sehen, daß er mit diesen Stamm-„Sprachen nicht auskäme, und daß er weder „die Leute, noch die Leute ihn verstehen könnten. „Wenn wir nun diesen Begriff zum Grund le-„gen, so sage ich gar nicht zu viel, daß 500 „verschiedene Sprachen auf dem Erdboden sind. „Herr Chamberlaine hat allein das Gebet Jesu „in 152 Sprachen drucken lassen, und man könnte „das zweyte Hundert leicht voll machen, wenn „man die darinn fehlende Uebersetzungen, die „schon bekannt sind, hinzu fügen wollte. Wie „viele Sprachen aber sind uns noch ganz unbe-„kannt. Man rechnet allein in America über „1000 Sprachen, deren jedoch viele solche Ver-„wandtschaft unter einander haben, wie unsere „Europäischen *). Herr Reland zählet allein in „der

*) „Guil. Nicholsonus Episc. Carliolensis in diss. de „vniuersis totius orbis linguis, subiuncta Chamber-„laynii Orationi Domin. p. 20. *Purchasius noster* „*linguas sex diuersas* (Americanas) *didicit, ipsi au-*„*tem plus mille habuisse dicebantur. Multae in* „*hunc vsque diem in Anglia nova, Canada etc.* „*esse dicuntur, sed quae non minus quam Europae* „*nostrae sibi inuicem affines videntur.*

„der Provinz Guaraca, zu Mexico gehörig, „dreyzehn verschiedene Sprachen *). Herr „Stralenberg hat uns eine Probe von 32 allein „Tartarischen Sprachen gegeben, die ziemlich „weit von einander abgehen **). Ich lasse es „gelten, daß einige Sprachen in allen Theilen „der Welt fast als allgemeine Sprachen anzu„sehen sind, als das Französische in Europa, „das Malaische in Asien; das Holländische und „Portugiesische an den Küsten von Ost- und „West-Indien. Doch ist dieses nicht weiter zu „denken, als daß einige vornehmere, gelehrte, „reisende, oder Handelsleute sich diese Sprachen „bekannt gemacht, nicht aber, daß sie der ge„meine Mann spricht oder verstehet; auf wel„chen doch in der Bekehrung am meisten zu se„hen wäre. Demnach bleibt die Vielheit der „Sprachen eine unüberwindliche Schwierigkeit „in

*) „*Hadr. Reland.* Diss. de linguis insularum quarun„dam orientalium. P. III. Diss. Misc. p. 206 sqq.

**) „Stralenberg im Nord- und Oestlichen Theil „von Europa und Asia. Einleitung, Sect. IV. „p. 55 sqq.

„in der Ausbreitung einer Offenbarung oder des „Christenthums. Wenn werden wir die Bibel „in 500 Sprachen übersezt und gedruckt sehen? „Dergleichen ungeheure Polyglotta ist nimmer zu „hoffen. Nun soll ja Gott, wie man vorgiebt, „die Vielheit und Verwirrung der Sprachen bey „dem Babylonischen Thurm selber angerichtet „haben: so hätte denn ja Gott dadurch selbst „unmöglich gemacht, daß eine solche Offenba= „rung, die er nur in einer Sprache gegeben, „allgemein werden könnte. Wir wollen es we= „nigstens so nehmen, daß es Gott durch die „Natur gethan. Der Menschen Natur bringt „das so mit sich, daß wenn sie gleich anfangs „alle eine Sprache gehabt hätten, dennoch durch „Länge der Zeit gar viele daraus entstehen „müßten. Keine einzige Sprache bleibt in etli= „chen hundert Jahren dieselbe. Wir würden „unsere Vorfahren nicht mehr teutsch redend „verstehen, wenn sie wieder aufstehen sollten; „und sie uns nicht. Daraus siehet man aber „gar deutlich, daß der Mensch für keine über= „natürliche Offenbarung gemacht sey: als wel= „che natürlich allen und jeden mitgetheilet wer=

„den

„den kann. Die Sprache der Natur, die in „den Geschöpfen Gottes redet, nebst Vernunft „und Gewissen, ist allein die allgemeine Spra„che, dadurch sich Gott allen Menschen und „Völkern offenbaren kann; sonst durch Worte „eines Volks, die 500 Dolmetscher brauchten, „ist es nicht möglich *). Wenn Gott hätte „wollen den Predigern des Evangelii unerlernte „Sprachen durch ein Wunder eingiessen, so wä„re es bey der Entdeckung der neuen Welt so „nöthig gewesen als jemals. Und was wollen „wir von denen Völkern sagen, deren Sprache „entweder ganz von den übrigen abgehet, oder „auch kaum eine Sprache zu nennen ist? Die „Sinesische hat weder im Reden noch Schrei„ben mit andern uns bekannten Sprachen et„was

*) „Quid quaeri Labiene iubes? an liber in armis
„Occubuisse velim potius, quam regna videre?
„An sit vita nihil? sed longa an differat aetas?
„An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
„Opposita virtute minas? laudandaque velle
„Sit satis? et nunquam successu crescat honestum?
„*Scimus, et haec nobis non altius inseret Ammon.*
„*Haeremus cuncti superis, temploque tacente,*
„*Nil*

„was gemein, sie sprechen etliche Buchstaben, „als B. D. R. gar nicht, sie haben nur in der „ganzen Sprache . . . Wörter, und zwar lau„ter einsylbigte, welche sie durch allerley Melo„dey und Zusammensetzung zu mehrern Wörtern „machen. Hergegen haben sie statt der Buchstaben „im Schreiben über 80000 Figuren, welche sie „malen, und nicht mit dem Klang der Wörter, „sondern mit den Begriffen selbst, verknüpfen. „Folglich können sie die eignen Namen nicht an„ders schreiben, als in soferne sie aus deren „Klange sich aller Begriffe vorstellen. Eben „das ist fast von der Japanischen und Tunkini„schen Sprache zu sagen, welche von der Si„nesischen ganz unterschieden sind, ohneachtet „sie, ihre Begriffe auszudrücken, einerley Fi-

„guren

„*Nil facimus non ſponte Dei; nec vocibus vllis*
„*Numen eget; dixitque ſemel naſcentibus Auctor*
„*Quidquid ſcire licet; ſterilesne legit arenas,*
„*Vt caneret paucis; merſitque hoc puluere verum?*
„*Eſtne Dei ſedes niſi terra, et pontus, et aër,*
„*Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus*
„*vltra?*

„Lucan. IX. 566. ſeqq.

„guren mit den Sinesern gebrauchen. Wie „denn auch die Sprache von Concho besonders „schwer seyn soll. Ich halte daher für eine „Sache fast von unüberwindlicher Schwierig„keit, die Bibel ins Sinesische und dergleichen „Sprachen zu übersetzen. Noch weniger aber „ist möglich, mit denen Völkern zu reden, oder „ihnen die Gedanken durch Figuren vorzumah„len, die gar keine rechte Sprache haben. „Der Bischof Nicholson, da er zu Herrn Cham„berlayne's vielfachen Uebersetzung von dem „Gebete des Herrn einen Brief schreibt von „den verschiedenen Sprachen des Erdbodens, „redet so davon: *) Einige Samojiden, welche „an

*) „Pag. 1. *Samojidae glaciales Siberiae oras incolen„tes, praeter os corporisque speciem, nihil fere hu„manum habe e dicuntur. Incertus autem istorum „homuncionum sonus nihilo magis, quam simiorum „garritus hic a doctis requiretur. Groenlandiae quo„que incolae fortassis, non multo aliter atque ferae, „se mutuo intelligere possunt, per inconditum illum „sonum suum, quem Danus Batavusque nauta „nullus adhuc imitari potuerit. Denique Hoten„toti illi Afri in lingua sua Gallorum Numidico„rum*

„An der Eis-Küste von Siberien wohnen, „haben fast nichts menschliches, als das Ge„sicht und die Leibes-Gestalt. Deren un„deutlichen Schall werden Gelehrte hier in „in dieser Uebersetzung eben so wenig, als der „Affen ihr Gekrechze verlangen. Die Ein„wohner Grönlands können sich nicht anderst, „als die wilden Thiere verstehen, durch einen „wüsten Schall, welchen weder Dänische noch „Holländische Schiff-Leute bisher haben nach„machen können. So können auch vielleicht „die Hottentotten in Africa in ihrer Sprache, „die mehr nach der Truthähne Kollern, als „nach

„rum sono, quam voci humanae similiore aliquid „forte inter ipsos intelligibile blaterent. Quis vero „non metuat, ne orationem Dominicam pollueret, „si foedo miserorum istorum hominum ore pronun„ciandum committeret. Id. p. 18. *Per totum Gui„neae, indeque Austrum versus Mauri magnam „barbararum linguarum copiam habent, quarum „soni adeo inconditi sunt, vt Europaeis literis nul„lis exprimi possint. Quae fortassis etiam conditio „est nonnullarum imo plerarumque mediterranea„rum gentium sub Aequatore sitarum.*

„nach menschlicher Stimme klingt, etwas „schnarchen, das sie unter einander verstehen. „Allein man müßte besorgen, das Gebet des „Herrn zu verunehren, wenn man es in die „schändliche Aussprache dieser Elenden einklei„den wollte. Ferner sagt er: Die Mohren „haben durch ganz Guinea, und so weiter nach „Mittag, eine grosse Menge wilder Sprachen, „deren Schall so wüste ist, daß er mit den „Buchstaben der Europäer gar nicht kann „ausgedruckt werden. Und so mag es auch „beschaffen seyn mit den meisten inländischen „Völkern unter der Linie. Ich mögte also „wissen, wie einer auf Hottentottisch oder Gui„neisch das Evangelium predigen, oder die Bi„bel übersetzen wollte. Kurz, der Mensch ist „für keine Offenbarung geschaffen: den einen „hindert dieses, den andern jenes, daß sie ihm „nicht kann beygebracht werden.

§§. „Ein neues Hinderniß geben bey vie„len Völkern theils die weltliche Macht und „strengen Gesetze, welche allen fremden Vorstel„lungen in Religions-Sachen schlechterdings den Eintritt versperren: theils die Landes-Reli-

gion,

„gion und der Unterthanen Gewissen, welche „nach ihren Lehr-Sätzen glauben die einige „wahre Religion zu besitzen, und eine Tod-Sün„de zu begehen, wenn sie sich nur im geringsten „unterfiengen, ihre Religion vernünftig zu über„legen, und daran zu zweifeln, oder wenn sie „lüstern würden, sich um andere Religionen zu „bekümmern, und sich mit deren Verwandten „in ein Gespräch darüber einzulassen. Dieß ist „der Zustand, so wol anderwärts, als beson„ders im Türkischen Reiche. Es würde dem „ein kurzer Proceß gemacht werden, welcher sich „da des Vorhabens äusserte, die Muselmän„ner in ihrem Glauben irre zu machen, und sie „zum Christenthume, als einer bessern Reli„gion, zu bewegen. Ich entsinne mich auch „niemals etwas von Missionarien, welche in „die Türkey geschickt wären, gelesen oder gehört „zu haben. Es würde auch bey den Türken „selbst, wegen ihres blinden Gehorsams und „Eifers für ihren Glauben und Alkoran, nicht „angehen. Denn eben das bringt ihre Reli„gion mit sich, nicht zu raisonniren, nicht zu „zweifeln, sich mit Irrgläubigen in keine Un-

„terredung oder Streit einzulassen. Sie sind „so vest von der göttlichen Sendung des Ma„homed, von der Wahrheit seiner Wunder, von „der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres „Alkorans überredet; sie haben aus dem Al„koran so starken Haß wider das Christenthum, „als einer Vielgötterey und Abgötterey, ein„gesogen, daß es keiner Gesetze oder Strafe „brauchte, sie davon abzuhalten. Die guten „Leute handeln darinn nach ihrer Einsicht des „Gewissens. Es ist wahr, sie dulten Christen „unter sich, und man muß es der Christenheit „zur Schande nachsagen, daß Christen unter „Türkischer Regierung ihren Gottesdienst unge„hinderter treiben, als unter christlicher. Es „ist auch nicht zu leugnen, daß die Türken nach „ihrem Alkoran selbst Mosen und Christum für „grosse Propheten halten. Allein sie glauben, „daß die Bücher altes Testaments von den Ju„den häßlich verdorben und die Lehre Christi „sehr verfälscht sey; und insonderheit von die„sen mancherley Abgötterey und Vielgötterey „eingeführet worden. Denn daß die Christen „drey Götter anbeten, ist einem Türken so klar,

„als er drey zählen kann; und daß ein Mensch
„zugleich Gott sey, ist bey ihnen offenbare Ab-
„göttery. Dieses ihnen anderst zu bedeuten und
„aus dem Sinne zu reden ist schwer. Dieses
„macht, daß sie so wenig Lust haben, Christen
„zu werden, als Christen Lust haben, Juden zu
„werden, ungeachtet die Juden an manchen
„Orten unter ihnen wohnen, und das alte Te-
„stament beyden gemein ist; genug sie verwer-
„fen Christum. So ist auch einem Türken zum
„Abscheu wider das Christenthum genug, daß
„sie Gottes Wort und Lehre verfälschet, daß sie
„einen Gott, der Vatter heißt, einen Gott,
„der Sohn heißt, einen Gott, der heiliger Geist
„heißt, setzen, den Menschen Christum zugleich
„zu dem mittelsten Gott machen, und den von
„Gott gesandten Propheten Mahomed verwer-
„fen. Ich habe schon vorhin gezeiget, was
„die Vorurtheile einer väterlichen Religion,
„darinn man vor dem Gebrauch der Vernunft
„unterwiesen und durch Furcht vor ewiger Ver-
„dammniß bestättiget ist, über des Menschen
„Gemüth vermögen: daß auf die Art ein jeder,
„wo er nicht eine mehr als gemeine Einsicht hat,

„bey der Religion seiner Voraltern bleibe, und
„ein jetziger eifriger Christ, eben ein so guter
„eifriger Türke und Jude würde gewesen seyn,
„wenn er darinn von gleichen Aeltern auf sol-
„che Weise wäre erzogen worden; imgleichen
„ein ehrlicher Protestante eben so ein Erz-Ca-
„tholischer würde gewesen seyn, wenn er mit-
„ten unter Catholicken groß geworden wäre.
„Der Menschen Natur bringt das so mit sich,
„und das Gegentheil ist über das Vermögen
„der allermeisten Menschen; wenn zumal ihre
„natürlichen Kräfte der Vernunft durch den
„bangen Gehorsam des väterlichen Glaubens so
„unterdrückt und gefangen sind, daß sie sich le-
„benslang zu Sclaven desselben dahingegeben.
„Weil nun ein Türke aus eben solchem Grunde,
„wie Christen, und eben so stark und eifrig, wie
„Christen, die einzige wahre Religion zu haben
„glaubt; weil er eben wie ein Christ für ver-
„dammlich hält, an seiner Religion zu zweifeln
„und darüber zu vernünfteln; weil er von dem
„Christenthume so viel anstößiges und ärgerli-
„ches weiß, als immer einem Christen von der
„türkischen Religion bekannt ist; weil er end-
„lich

„lich eben so sehr durch innerliche Gewissens-
„als weltliche Furcht abgehalten wird, sich mit
„dem Christenthume und deren Lehrern und
„Schriften bekannter zu machen: so ist mensch-
„licher Weise unmöglich, daß ein Türke in der
„Türkey zum Christenthume sollte gelangen,
„oder darnach besser zu forschen Lust bekom-
„men können. Und dieses müssen wir auf alle
„andere Völker, deren Beschaffenheit und Er-
„ziehung dieser ähnlich ist, ja selbst auf die
„Catholische Christenheit deuten. Ein guter
„Catholik in Spanien, da er die Bibel gar
„nicht zu sehen bekommt, und von den Ketzern
„so viel arges höret, hergegen zum blinden
„Glauben und Vertrauen zu seinen Geistlichen
„angeführet ist, und durch das Fegfeuer so
„sehr als die Inquisition geschrecket wird, kann
„unmöglich dazu kommen, daß er ein Prote-
„stant werde. Alle vernünftige und billige
„Welt muß solche blinde Menschen entschuldi-
„get halten. Man kann von niemanden was
„unmögliches fordern, noch für möglich hal-
„ten, was die Kräfte desselben nach bewandten
„Umständen übersteiget.

§§. „Ich könnte noch vieles insbesondere „von den Juden sagen, warum deren nicht meh„rere zum Christenthume treten; da sie doch mit„ten unter denselben leben, ihre Bücher, die oft „genug bey ihnen versetzt werden, lesen können, „oft genug zum Christenthume gereizt werden, „und einerley Grund-Sätze mit den Christen „annehmen. Der Pöbel schilt nur auf die „grausame Verstockung und Bosheit der Juden, „und ist daher so erbittert auf dieselbe, daß „er ihnen das Christenthum gerne einprügeln „würde, wenn es ihm nur frey stünde. Allein, „lieben Leute, es will niemand gern und wis„sentlich zum Teufel fahren, und ewig an Seele „und Leib gequält seyn. Könnten die Leute „einsehen, das ihnen Heil in Jesu offen stünde, „sie würden gewiß zugreiffen. Es ist ihnen aber „so leicht nicht, wie wol mancher denkt. Der „Jude hat von seinen Vorfahren ganz andere „Zeugnisse und Urtheile von Jesu, wie die Evan„gelisten und Apostel davon geben. Und wenn „er es nirgend anders her wüßte, so siehet ers „in neuem Testamente selbst, was die Schrift„gelehrten, Obristen und Aeltesten im Volke

„von

„von ihm gehalten. Da sich nun diese Zeugnisse „von dem höchsten Rath in Jerusalem, von „siebenzig angesehenen obrigkeitlichen Personen „herschreiben, und aller damaligen Gelehrten „und angesehenen Leute Gutachten damit über„eingestimmet: so trauet der Jude darinn dem „Urtheil des ganzen hohen Raths und aller al„ten Rabiner mehr als dem Zeugnisse einiger „weniger aus dem Pöbel, die Jesu Anhänger „gewesen. Er ist im Gesetze Mosis aufs schärf„ste gewarnet, er soll nicht mehrere Götter „anerkennen; es sey nur ein Gott. Er kann „aber doch die Lehre, daß Jesus sowol Gott „sey, wie der Vater, und der heilige Geist so„wol Gott sey, wie Vater und Sohn, nicht „anders einsehen, als eine Lehre von vielen „Göttern: er denkt, wie seine Vorfahren, das „sey eine Gotteslästerung, daß sich Jesus selbst „zum Gott gemacht. Er erwartet zwar einen „Messias, aber einen der Israel erlösen, und „nicht noch 1700 Jahre nachher in der Ge„fangenschaft und Elend lassen sollte: einen, „der König seyn, und ein herrlich Reich an„fangen, nicht aber am Holze als ein Misse-

„thäter gehenkt werden sollte: einen, der nicht „das ewige Gesetz Mosis abschaffen, sondern „recht in den Schwang bringen solte. Betrach- „tet er die von den Evangelisten angeführten „Beweisthümer aus dem alten Testamente, daß „Jesus der wahre Messias sey: er soll Naza- „renus heissen: aus Egypten habe ich mei- „nen Sohn gerufen: ich will sein Vater „seyn, und er soll mein Sohn seyn, u. s. w. so „findet er entweder gar nichts davon im alten „Testamente, oder daß auch die Worte von „ganz was anders handeln. Er findet also „seiner Einsicht nach, nichts als Blendwerk „und Betrügerey in diesem vorgegebenen Be- „weise. Diese und andere dergleichen schein- „bare Einwürfe, die er begreifen kann, sind „ihm von seinem Rabiner, dem er, wie natür- „lich, trauet, von Jugend auf mit dem größten „Hasse wider Jesum beygebracht worden. Er „hat gelernet nach seinem Catechismo, seinem „Gotte im Gebete zu danken, daß er ein Jude „geboren sey: er höret von zarter Kindheit an, „daß die sich ins Verderben stürzen, die den „Gott ihrer Väter verlassen: so bekommt er

„noth-

„nothwendig einen solchen Haß und Abscheu
„gegen das Christenthum, den er, wenn wir
„wollen menschlich urtheilen, unmöglich über-
„winden kann. Sind ihm andere Dinge un-
„begreiflich, so, daß sie ihn wollen irre machen:
„kann er auf die Einwürfe der Christen, daß
„der Messias längst müßte gekommen seyn,
„nicht allerdings antworten: so denkt er, wie
„auch ein Christ bey solcher Gelegenheit denkt,
„das gehe über seine Einsicht, das wisse den-
„noch sein Rabiner zu beantworten: er wolle
„sich an das halten, was er verstehe. Wenn
„man nicht mehr von solchen armen Menschen
„fordern will, als seine Kräfte zulassen, so
„wird man wohl begreiffen, daß es einem Ju-
„den, der nach seiner Art recht unterrichtet
„ist, nicht möglich sey ein Christ zu werden.
„Paulus hat schon die Hoffnung der Bekehrung
„mehrerer Juden fast ganz aufgegeben, und
„wandte sich daher zu den Heyden: und wir
„lesen nicht, daß nachher bis auf jetzige Zeiten
„aus diesem Volke ein besonderer Zuwachs zum
„Christenthume gekommen sey. Vielmehr ha-
„ben sie hin und wieder um ihres Glaubens

„willen die greulichsten Verfolgungen und Mar-
„ter herzhaft ausgestanden. Und man mag
„insgemein mit Bestand der Wahrheit sagen,
„daß die Juden, so heutiges Tages Christen
„werden, fast alle Betrüger sind, die Lieder-
„lichkeit, Armuth, und gehoffter Vortheil da-
„zu bewogen hat. Alle Anstalten, Anschläge
„Zwangs-Mittel, Widerlegungen werden bey
„den Juden übel und vergeblich angewandt.

§§. „Wir sehen aus allen obigen, daß und
„warum das Christenthum unmöglich allgemein
„werden, noch jetzo weiter ausgebreitet werden
„könne. Es erhellet zugleich, daß es weder
„bey Heyden, seit der Entdeckung von America
„und andern unbekannten Ländern, noch bey
„Türken seit dem siebenden Jahrhunderte, noch
„bey Juden seit der Zerstörung Jerusalems, je-
„mals merklichen Wachsthum gehabt, oder fer-
„ner haben könne. Vielmehr hat Mahomed
„mit seinen Nachkommen dem Christenthume
„erstaunlichen Abbruch gethan, und gerne die
„Hälfte christlicher Botmäßigkeit unter seine
„Herrschaft und Glauben gebracht. Und bis auf
„den heutigen Tag gibt es die Menge Renega-
„ten

„ten, die vom Christenthume zu den Türken „übertreten. Wenn man demnach diejenigen „mit dazu rechnet, welche mitten im Christen„thume mehr und mehr Augen bekommen, und „wegen des Aergernisses und Anstosses, so sie „am Christenthum nehmen, zurück treten und „bey ihrer gesunden Vernunft bleiben: so sind „alle die von Heyden, Juden oder Türken heu„tiges Tages zum Christenthum bekehrte nicht „dagegen zu rechnen. Dieses alles, was bis„her den Christlichen Nahmen geführet, ma„chet gegen das, so jemals heydnisch, jüdisch „oder türkisch gewesen, nicht den hundertsten „Theil aus. Und wer die Natur des Menschen „und die Beschaffenheit des Erdbodens und der „darauf wohnenden Völker kennet, wird ge„stehen müssen, daß dieses auch alles ist, was „menschlicher Weise bey Ausbreitung einer Of„fenbarung möglich zu nennen. Denn das „Christenthum hat alle Vortheile gehabt und „gebraucht, die nur zu erdenken sind. Es kam „auf, da das Judenthum zu Grunde gehen „wollte, und da die jüdische Religion mit so „vielen närrischen Tand verstellt war, daß es

„theils

„theils den Juden selbst, theils andern Natio-
„nen zum Gelächter dienete. Es kam auf, da
„nicht allein die klugen Heyden, sondern sogar
„das gemeine Volk unter Griechen und Römern,
„und durch diese fast in der ganzen Welt, die
„Thorheit der heidnischen Götterhistorie, Gö-
„tzen, Orakel, Vogelflug und Wahrsagerey ein-
„sah, und zum Spotte hatte. Das Christen-
„thum gebrauchte sich des Vortheils, daß es
„anfangs fast nichts als die natürliche und ver-
„nünftige Religion den Heyden entgegen setzte,
„die Geheimnisse des Glaubens aber, die da-
„mals schon aufgekommen waren, als eine Di-
„sciplinam arcani zurück hielte, bis die Neube-
„kehrten völlig unter den Gehorsam des Glau-
„bens gebracht waren. Man erdichtete auch
„wol zur Bestärkung der christlichen Lehre,
„durch pias fraudes, allerley Bücher, Weissa-
„gungen und Wunder, welche durch dreistes
„Vorgeben bey der Unwissenheit Glauben ge-
„funden. Die Leute wurden erst durch Ver-
„heissung der baldigen Wiederkunft Christi zu
„seinem herrlichen Reiche, und durch die gros-
„sen Belohnungen, welche sie darinn sollten zu

„gewar-

„gewarten haben, wenigstens durch Verspre-
„chung einer ewigen unaussprechlichen Freude
„im Himmel, angelockt, und zu herzhaften Be-
„kennern gemacht, den Tod zu verachten und
„alle Marter dafür auszustehen. Die ersten
„Christen nahm man, wegen der zu befürch-
„tenden Lästerung der Auswärtigen, in ge-
„naue Aufsicht und Zucht, daß ihre äusserli-
„che Gottesfurcht und Tugend allen in die Au-
„gen fiel. Als durch solche Mittel immer meh-
„rere, und endlich Römische Kaiser gewonnen
„waren, da brauchte man auch Gewalt, riß
„allenthalben die heydnischen Tempel und Al-
„täre nieder: und so bekam die Religion fast
„mit der Römischen Macht einerley Gränzen.
„Wie denn auch nachher in Deutschland, Dän-
„nemark, Schweden, Rußland, die Gewalt,
„nebst der Unwissenheit der Zeiten das beste zur
„Ausbreitung des Christenthums gethan. Seit
„dem funfzehenden Jahrhunderte hat die Euro-
„päische Christenheit das Glück gehabt, in den
„Besitz der Sprachen und Wissenschaften zu
„kommen: allerley Künste, insonderheit Buch-
„druckerey und die Magnet-Nadel zu erfin-

„den:

„den: eine ganz neue Welt zu entdecken: die
„Handlung und Schiffahrt über den ganzen
„Erdboden auszubreiten: Reichthümer zur Un-
„terhaltung der Missionarien und Neubekehr-
„ten zu erwerben; so daß Leute, die Spra-
„chen und Wissenschaften besassen, mit gedruck-
„ten Büchern als Missionarii weit und breit
„haben versandt werden können. Sehet, das
„hat keine Religion auf der Welt jemals zusam-
„men gehabt oder angewandt; und das ist alles,
„was in menschlichen Kräften stehet, zur allge-
„meinen Ausbreitung einer Offenbarung anzu-
„wenden: so, daß die christliche Religion des-
„falls hätte allgemein werden müssen, wenn es
„an sich möglich wäre, daß eine Offenbarung,
„die nur einem Volke gegeben ist, oder beson-
„ders die Christliche Lehre, allgemein werden
„könnte. Wir müssen nur noch dieses hiebey
„anmerken, daß das Christenthum am wenig-
„sten zugenommen, seitdem es die größten und
„besten, ja fast allein wahren Hülfsmittel gehabt,
„nemlich Erkenntniß der Sprachen und Wis-
„senschaften, Historie, Buchdruckerey, Schif-
„fahrt, Handlung, Reichthümer und Missio-
„nen:

„nen: ja daß es sint der Zeit häufige inner„liche Feinde und Ungläubige bekommen, die „durch alle Boyleanische Predigten und Beweise „für die christliche Religion nur desto mehr über„hand genommen. Ein Zeichen, daß diejeni„gen Dinge, welche einer Offenbarung am mei„sten förderlich seyn sollten, wenn sie mit ge„gründeten Glauben und Ueberzeugung soll ge„pflanzet werden, dieselbe nur in sich wankend „und schwach machen: Ein Zeichen, daß sie „zwar viele Menschen durch Gewalt und Un„wissenheit zum blinden Gehorsam des Glau„bens bringen kann; aber alsdenn auch von „einer gegründeten Ueberführung am weitesten „entfernet sey.

§§. „Lasset uns demnach noch untersuchen, „was zu einer gegründeten Ueberführung von „einer Offenbarung gehöre; um zu sehen, ob „viele oder wenige in der Christenheit selbst die„selbe haben oder haben können. Erstlich ist „unstreitig, daß die Schrift in der Schrift selbst, „als ein solcher Weg zu einem gegründeten Glau„ben angewiesen werde, und daß man dieselbe „mit Ueberlegung und Verstand lesen solle. For-

„ſchet in der Schrift, heißt es, denn ihr mey-
„net, daß ihr das ewige Leben darinn habet,
„und ſie iſt es, die von mir zeuget. Und Paulus
„ſagt, weil du von Kind auf die heilige Schrift
„weißt, ſo kann dich dieſelbe unterrichten zur
„Seligkeit. Jeſus und die Apoſtel verweiſen
„alſo die Menſchen nicht auf einen Catechiſmum,
„ſondern auf die Schrift: ſie heiſſen ſie mit
„eignen Augen darinnen ſehen und forſchen;
„nicht aber andere für ſich denken und ſehen
„laſſen. Die Rede iſt auch nicht von den Jün-
„gern, in ſo fern ſie Lehrer abgeben ſollten, ſon-
„dern in ſo fern ſie für ſich das ewige Leben
„darinn finden, und zur Seligkeit ſollten un-
„terrichtet werden; welches allen Menſchen zu-
„kommt. Dieſes nun voraus geſetzt: ſo folget,
„daß die Bibel, oder das Buch, worinn die Of-
„fenbarung enthalten iſt, in einer jeden Spra-
„che überſetzt vorhanden ſeyn muß, und zwar ſo
„häufig und für ſo wohlfeilen Preis, daß ſie ein
„jeder zu ſeinem Gebrauch anſchaffen kann. Es
„folget ferner, daß ein jeder Menſch die gedruckte
„Schrift muß fertig leſen, und aus dem gele-
„ſenen einen Verſtand heraus bringen können.
„Ja

„Ja wenn hin und wieder eine schwere Stelle
„unterläuft, worauf was ankommt, so müssen
„sie geschickt seyn, sich durch die Erklärungs-
„Kunst und alle die Hülfsmittel derselben,
„nemlich Sprachen, Alterthümer, Historie und
„Wissenschaften zu helfen. Man weiß ja, wie
„in der Schrift selbst die Oerter am meisten
„den Streitigkeiten unterworfen sind, worauf
„die Glaubens-Articul gebauet werden, als,
„von der Dreyeinigkeit Gottes, von der Gott-
„heit Jesu, von den Verheissungen des Mes-
„sias, von der Gnaden-Wahl, von der Recht-
„fertigung, von der Taufe, vom Abendmahl,
„von dem Ansehen der Kirche, u. s. w. Man
„weiß, daß gar viele und mancherley Systemata
„aus der verschiedenen Auslegung dieser Oerter
„geflossen sind. Wenn nun die Menschen nicht
„fähig sind, den wahren Sinn derselben einzu-
„sehen, sondern darinnen andere für sich rathen
„lassen: so ist ihr Glaube blind, ungegründet,
„und dependiret von einem Zufalle: sie wissen
„nicht, ob sie den Sinn der Offenbarung, oder
„einen ganz andern gefasset haben: welches wi-
„der die Schrift, und wider die Natur eines

„zuverläßigen Glaubens ist. Wollen wir die „Religion und den Glauben als den Grund der „Seligkeit so hinwerfen, daß wir ihn von aller „Einsicht und Verstand absondern, und zu ei„nem blossen Echo eines vorgesagten Schalles „machen: welches durch einen Zufall diese Wor„te nachspricht, da es auch jede andere würde „nachgesprochen haben? Das gehet nicht an. „Allein lasset uns nun eine Untersuchung an„stellen, was in oberwähnten Stücken möglich „sey. Da ist nun offenbar, daß eine geraume „Zeit hat hingehen müssen, ehe die Bibel, „oder auch nur das neue Testament, in alle die „Sprachen hat können übersetzt werden, dahin „sich das Christenthum ausgebreitet: es ist of„fenbar, daß, wenn gleich alle die Uebersetzun„gen vorhanden gewesen, dennoch vor Erfin„dung der Buchdruckerey, dieselbe in sehr we„niger Leute Händen gewesen, theils weil sie „nicht so oft hat können abgeschrieben werden, „theils auch, weil solche Handschriften zu theuer „waren, als daß sie ein jeder hätte bezahlen „können. Ja, nachdem auch die Buchdrucke„rey erfunden ist, so fehlt es doch in den meisten

„Sprachen an häufigem und wohlfeilem Ab„druck. Die Teutschen mögen sich hierinn, „durch des Herrn Barons von Canstein An„stalten, eines Vorzugs rühmen. Sonst sind „in den übrigen Sprachen nicht der hundertste „Theil Bibeln gedruckt, als Menschen sind. „Und im ganzen Pabstthume darf der Laye „nicht einmal die Bibel lesen. Zu geschweigen, „daß so wohl im Pabstthume, als unter Prote„stanten und in der Griechischen Kirche eine un„glaubliche Menge Leute sind, und jederzeit ge„wesen sind, die in ihrer Jugend so weit nicht „angeführet worden, daß sie irgend eine Schrift „lesen könnten. Wenn wir dieses alles zusam„men nehmen, so ist leicht zu erachten, daß vom „Anfange des Christenthums, da noch keine „Uebersetzungen waren, da die Abschriften rar „und theuer waren, da der Unterricht der Ju„gend schlecht war, da man auch den Layen „nicht verstattete, die Bibel zu lesen, bis auf „den heutigen Tag, die ganze Menge der Chri„sten zusammen gerechnet, kaum der tausendste „Christ eine Bibel zu sehen bekommen: und un„ter tausend, welche die Bibel zu sehen bekom-

„men, kaum einer die Geschicklichkeit gehabt,
„sich in schwehren Stellen, worauf die Glau=
„bens=Artikel ankommen, selber durch die Mit=
„tel der Erklärungs=Kunst zu helfen. Es ist
„vom Anfange des Christenthums, in den Zei=
„ten der Unwissenheit und Finsterniß, und noch
„jetzt im Pabstthume, ja auch unter den meisten
„Protestanten, lauter Köhler=Glaube, lauter
„Catechismus=Glaube. Alle diese armen Leute
„müssen sichs von den Priestern lassen vorsa=
„gen, was in der Schrift stehe, und was der
„Verstand der Worte sey: zum Theil haben sie
„nichts als Wörter, welche sie aus dem Cate=
„chismo ihrem Gedächtnisse ohne Verstand ein=
„geprägt; und wenn sie ja noch einige Vorstel=
„lungen dabey haben, so sind es die, welche
„andere nach ihrem Begriffe, Einsicht und Vor=
„urtheil aus der Schrift gezogen und für wahr
„gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten,
„vierten, fünften Hand bekommen haben: In=
„dem ja selbst unter tausend Priestern kaum
„zehne fähig sind, mit eigenen Augen den Ver=
„stand schwerer Stellen einzusehen: sondern ei=
„nen ihnen angepriesenen Ausleger ihrer Secte
„fra=

„fragen, welcher seine Gedanken vielleicht selbst „nach anderer Einsicht gerichtet, und andere aus„geschrieben. So wissen denn unter 1000000 „Christen 999999, wenn es hoch kommt, nichts „weiter, als daß der eine Mensch so oder so „von der Offenbarung, und derselben Verstande, „denkt, das beten sie nach, das lernen sie aus„wendig: darinn besteht ihr ganzer Glaube. „Sie sind demnach blosse Papageyen, bey denen „es nicht fehlet, daß sie das, was ihnen vor„gesagt worden, wieder nachsagen. Was die „Natur und das Glück jedem für Aeltern und „Lehrmeister gegeben, dessen Catechismum ler„net er auswendig. Sind jene catholisch, so „lernet und glaubt er einen catholischen Catechis„mum: sind sie reformirt, lutherisch, menoni„tisch, so lernet und glaubt er einen reformirten, „lutherischen, menonitischen Catechismum: so „wie der Jude seinen Lekach tobh, Minhagim „und Maase-Buch: wie ein Türke seinen Alko„ran. Der allergröste Haufe ist in solchen Din„gen, die nicht vor sich begreiflich sind, und „auf Glauben ankommen, ein blosses Wachs, „das auf eine leidende Weise alle Figuren in sich

„drucken läſſet: ein Bogen weiß Papier, wel=
„cher alle Schriften annimmt: ein vielfacher
„Spiegel, worinn ſich eines Menſchen Gedanke
„viel tauſendmal vorſtellet, aber auch alle an=
„dere Gedanken würden vorgeſtellet haben.

§§. „Es werden vielleicht viele heutiges
„Tages, welche die Bibel für ſich fleißig leſen,
„bey ſich gedenken: ich habe doch keinen ſolchen
„Köhler=Glauben, ich ſehe mit eigenen Augen
„klar und offenbar, daß das wahr ſey, und in
„der Bibel ſtehet, was mir mein Catechiſmus
„bisher geſagt. So geſteht er denn doch, daß
„er bisher ein Catechiſmus=Glaubiger geweſen.
„Er mag denn andere Catechiſmus=Gläubige
„anderer Secten, die auch nun in der Bibel
„keine Fremdlinge ſind, fragen, ob ſie was an=
„ders darinn gefunden, als was ihnen ihr Ca=
„techiſmus eingeſchärfet. Ja er mag ſich ſel=
„ber fragen, ob er was anders darinn finden
„wollen, als was er in den Anfangsgründen
„der erlernten Lehre von Jugend auf eingeſogen.
„Denn wenn man nicht die Schrift ſo läſe, ſo
„wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder ſeine,
„von andern ganz verſchiedene, Meynungen,

„und zwar ganz klar und offenbar, darinn zu
„erblicken glaubte. Man muß zuvor allen Ca-
„techismus-Glauben gänzlich ablegen, und alle
„Hülfsmittel der Erklärung bey der Hand ha-
„ben, wenn man das in der Schrift finden will,
„was wirklich darinn versteckt liegt. Wer sich
„aber in der Absicht vornimmt, daß er das dar-
„aus bestätigen will, was sein erlernetes Glau-
„bens-Formular sagt: der findet es auch dar-
„inn, und wird in seinem Catechismus-Glauben
„tröstlich gestärkt. Das gehet den Gelehrten
„so, wie will es Halb-Gelehrten, Staats-Leu-
„ten, Kaufleuten und Handwerkern? Der Laye
„läßt den Priester, der Priester den Professor,
„der Professor Calvinum, Lutherum, die Heidel-
„bergischen, Wittenbergischen und Tridentini-
„schen Theologen, und diese wieder die Concilia,
„Kirchen-Väter und Athanasium, für sich denken.
„Ein ieder denkt dem andern nach, und giebt
„sich Mühe, ia nicht anders zu denken, als sei-
„ne Vorfahren gedacht haben, von welchen er
„glaubt, daß sie die Orthodoxie besessen. Wie
„viele sind wol, die, ich will nicht sagen, einzelne
„schwere Oerter, darauf es ankommt, mit einge-

„ner Einsicht, welche aus Sprachen und Alter-
„thümern entstehen kann, unpartheyisch betrach-
„ten: sondern sich nur in den Sinn kommen
„liessen, daß sie aus der ganzen Schrift, selber,
„nach eigener Einsicht, ein Lehrgebäude ziehen
„wollten, ohne irgend an das System ihrer Ca-
„techismus-Jahre zu gedenken? Nein! unsere
„symbolischen Bücher müssen zum Grunde lie-
„gen, nach denen müssen wir die Schrift erklä-
„ren. Vitringa und Lampe waren geschickte und
„wackere Leute: wer kann es leugnen? und
„was funden sie in der Bibel? den Heidelbergi-
„schen Catechismus und das Dordrechtische Con-
„cilium. Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben
„allewege grossen Ruhm: wer wollte ihnen den
„streitig machen? Aber was sehen sie in der Bi-
„bel? die Augspurgische Confeßion und Lutheri
„Catechismum. Grotius, Episcopius, Limborch,
„haben viel Einsicht und Wissenschaft gehabt:
„ich habe nichts dagegen. Was ziehen sie aber
„aus der Schrift für eine Lehre? Der Arminia-
„ner. Lasset uns auch Petavio, Bellarmino und
„andern Catholischen mehr, das Zeugniß einer
„grossen Gelehrsamkeit nicht unbillig versagen.
„Aber

„Aber was kommt aus ihrem Bibel-Forschen
„heraus? Die Lehre der Tridentinischen Väter.
„Wenn solche grosse Leute, die alles gehabt, was
„zum Verstande der Bibel Licht geben kann, den-
„noch im Blinden getappt, und nichts anders
„darinn finden können, als was ein ieder in sei-
„ner Jugend aus seinem Catechismo gesogen:
„was will doch einer, der weder Sprachen, noch
„Alterthümer, noch Vernunft-Kunst, noch Hi-
„storie, noch Wissenschaften im Kopfe hat, dem
„nichts als vorgefaßte Meynungen übergelassen
„sind, woran er sich halten könne: was will der,
„sage ich, sich anmassen, daß er aus der Schrift
„durch eigene Einsicht erforschen wollte? Er mag
„sich vielleicht nach Lesung der Schrift einbilden,
„er sehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun
„nicht mehr einfältig, was seine Kirche und sein
„Catechismus sagen; und dennoch ist es nicht
„anders. So lange sich einer nicht aufrichtig
„entschliesset, vor Lesung der Schrift alle seine
„Theologie abzulegen, und nichts zu wissen,
„was darinn stehe: so kann er auch nicht lernen,
„welcher der eigentliche Zusammenhang der dar-
„inn vorgetragenen Lehre sey. Denn wenn wir
„gleich

„gleich alle vorgefaßte Meynungen bey Seite
„setzen, so sind doch die allerwenigsten Menschen
„fähig, aus der zerstreuten und hin und wieder
„versteckten Materie ein Lehrgebäude des Glau-
„bens aufzurichten. Man kann nicht leugnen,
„daß das Glaubens-Bekenntnis der Hebräer
„und Christen im alten und neuen Testamente,
„nicht an einem Orte, nicht im Zusammenhange,
„nicht deutlich durch Erklärung der Begriffe,
„nicht ordentlich nach Artikuln, so wie in unsern
„heutigen Lehr-Büchern, vorgetragen sey: son-
„dern daß alles, was dahin gehöret, bald hie,
„bald da, bey Gelegenheit, zum Theil ganz ver-
„steckt, oder mit unbestimmten und vielerley be-
„deutenden Worten, ausser dem Zusammenhange
„vorgebracht sey: daß manche Redens-Arten
„verblümt, weitgetrieben, dunkel und schwer zu
„verstehen sind; und große Uebung in der Er-
„klärungs-Kunst, nebst Belesenheit, Wissen-
„schaft und Scharfsinnigkeit erfordern: daß vie-
„les nicht so wohl ausdrücklich darinn enthal-
„ten, als durch Folgerungen und Vernunft-
„Schlüsse heraus zu bringen sey: anderes ohne
„Alterthümer und Historie der Meynungen und

„Redens-

„Redens-Arten der Alten, nicht recht verstan-
„den werden könne. Daher es kein Wunder ist,
„daß nach der verschiedenen Einsicht der Men-
„schen, und nach den verschiedenen vorgefaßten
„Meynungen, so vielerley Systemata aus der
„Schrift gezogen sind, als Secten und Ketze-
„reyen im Christenthume gewesen. Ein Buch,
„das nicht systematisch, nicht deutlich und or-
„dentlich, sondern so geschrieben ist, daß hundert
„verschiedene Systemata daraus genommen wer-
„den können, erfordert einen Leser, der ganz un-
„gemeine Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit und
„Einsicht besitzet und dabey von allen Vorurthei-
„len vollkommen frey ist, wenn er das darinn lie-
„gende System nur mit einiger Wahrscheinlich-
„keit herausbringen soll. Da ist unter tausen-
„den, auch der Gelehrten und Gottesgelehrten
„kaum einer, der alle die dazu erforderliche Ei-
„genschaften besitzet: für den allergrößten Theil
„der Menschen, und selbst der Gelehrten, ist es
„eine unmögliche Sache, sich durch eigene Ein-
„sicht ein wahres System aus der Schrift zu
„bauen. Was bleibt denn übrig, als daß ein
„ieder sich an seinem von der ersten Kindheit an

„erlerne-

„erlerneten Bekenntnisse hält. Und was ist das „anders, als blinde Folge, Vorurtheil, Dünkel, „eitler Schein; gewiß kein zuverläßiger, gegrün„deter Glaube.

§§. „Allein es ist damit noch nicht ausge„macht, daß man ein Buch, darinn eine Offen„barung enthalten seyn soll, verstehet: man muß „auch nothwendig wissen, ob es eben die Leute, „denen man etwa eine Offenbarung zutrauen „mögte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur un„tergeschoben sey: und ob man mit dem Buche „auch in so langer Zeit allemal ehrlich und vor„sichtig genug umgegangen; oder ob es auch „hin und wieder verfälscht oder verstümmelt sey. „Denn gewiß keine Art Schriften sich der Nach„stellung der Betrüger, und Gefahr der Verfäl„schung mehr unterworfen, als solche, die den „Ruf einer Weissagung, Offenbarung und Gött„lichkeit vor sich haben: kein Volk hat sich in der „Kunst, ganze Schriften unter dem Namen pro„phetischer Männer zu schmieden, dreister gewie„sen, als das Jüdische: keine Secte ist wegen der „fraudum piarum in Unterschiebung der Schrif„ten so berühmt, als die Christliche. Wir ha„ben

„ben keine Offenbarung davon, in welchen und
„wie vielen Bůchern die Offenbarung enthalten
„sey? wenn und von wem ein iedes geschrieben?
„ob der Schreiber von dem heiligen Geiste ge-
„trieben sey? ob dieienigen, welche das zuerst
„von den Verfassern geglaubt, richtig geurthei-
„let, oder sich betrogen haben? Es låßt sich von
„den meisten Bůchern altes Testaments augen-
„scheinlich zeigen, daß sie so alt nicht seyn kön-
„nen, als sie ausgegeben werden, noch von de-
„nen geschrieben seyn kǒnnen, die man gemeinig-
„lich fůr die Verfasser hålt. Moses kann nicht
„Verfasser von den fůnf ersten Bůchern des al-
„ten Testaments seyn, so wie wir sie iezt haben:
„und was denn auch Mosis Gesez vorzeiten ge-
„heissen haben mag, das war vor der Babyloni-
„schen Gefångniß fast in keines Hånden. Die
„Samariter wollten hernach von keinem andern
„Buche, als diesem allein, wissen: alle ůbrige
„prophetische Bůcher kannten sie nicht, und nah-
„men sie nicht an. Von historischen hatten sie
„nur eins, unter Josuae Nahmen, das aber von
„dem heutigen ganz verschieden war. Woher
„sind denn die ůbrigen Bůcher zu den Juden
„kom-

„kommen? wer hat sie gemacht? wer hat sie „gesammlet? wer hat sie für Canonisch erklärt? „Wo sind hergegen so viele Bücher geblieben? „auf welche sich die übergebliebenen gründen „und berufen, und die daher noch mehreres Anse„hen und Alterthum müssen gehabt haben? wo „sind die Bücher, welche die Apostel selbst als „Schrift und Weissagung anführen, und doch „in unserm heutigen alten Testamente nicht vor„handen sind? Die Schreiber des neuen Testa„ments geben ihre Bücher selbst nicht für die „göttliche Schrift aus: sie heissen nichts anders „Schrift oder Bibel, als das alte Testament: sie „zeigen nicht an, daß aus ihren Schriften und „zwar gewissen Schriften, eine Sammlung solle „gemacht, und als ein neues Testament mit der „Schrift altes Testaments gleiches Ansehen ha„ben. Ein ieder schrieb, bey Gelegenheit, wie „es ihm gut dünkte. Es waren Anfangs von „der Geschichte Jesu viele und mancherley Er„zählungen und Schriften in der Leute Händen, „die alle hin und wieder für wahre Nachrichten, „gehalten wurden. Die Evangelisten aber, die „wir noch übrig haben, sagen nicht, daß die an„dern

„dern Evangelia falsche Evangelia, noch daß ih„nen ihre von Gott eingegeben, und also die „rechten wären: sondern Lucas, zum Exempel, „spricht: Nachdem schon so viele sich unternom„men hätten, eine Erzählung von Jesu Geschich„ten zusammen zu tragen, so wie es ihnen von „Leuten, die dabey gewesen, berichtet worden; „so habe es ihm auch gedünkt, desgleichen zu „thun *). Es ist nach und nach gekommen, „daß sich die andern Evangelia verlohren, und „daß diese viere, als die gemeinsten und belieb„testen, die Oberhand behalten. Die Apostel „haben geschrieben, ein ieder so, wie es Zeit und „Gelegenheit gab, ohne Verabredung oder Vor„satz, ein völliges Lehrgebäude in ihren Schrif„ten zu hinterlassen; zuweilen auch von ihren „besondern Angelegenheiten. Manche von ih„ren Schriften sind verlohren, andere sind ohne „Befehl und Absicht der Apostel selbst, wer weiß „von wem, abgeschrieben und gesammlet. Die „eigene Handschriften der Apostel waren nicht „aufbehalten: an manchen Schriften wurde ge„zwei

*) ἔδοξε κἀμοί. Luc. I.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„zweifelt, ob sie auch von den Aposteln geschrie-
„ben wären: und es kam auf iedes Gutdünken,
„auf allgemeinen Ruf und Sage an, ob man
„diese oder jene Schrift wollte vor apostolisch
„durchgehen lassen: so daß noch bis ins sechste,
„siebente Jahrhundert manche Bücher des neuen
„Testaments von gewissen Kirchen-Vätern ver-
„worfen und nicht für canonisch erkannt wur-
„den. Wenn denn ja die Bücher für canonisch
„erkannt worden: wie ist man damit umgegan-
„gen? Wir wissen, daß nicht allein viele Lesar-
„ten darinn befindlich sind, sondern daß auch an
„manchen Stellen gezweifelt worden, ob sie
„aufrichtig wären. Hat nicht die ganze Histo-
„rie von den Magis aus Morgenland, das
„achte Capitel Johannis, der deutlichste Spruch
„von der Dreyeinigkeit, drey sind, die da zeu-
„gen ꝛc., in vielen, ja den ältesten Handschrif-
„ten gefehlet? Hat nicht Herr Wettstein offen-
„bar gewiesen, daß man mit den alten Hand-
„schriften des N. T. nicht ehrlich umgegangen
„ist, und um nur Jesu Gottheit hineinzubrin-
„gen, viele Stellen desselben in den MSS. gottlo-
„ser Weise geändert? Ich führe dieses alles jetzt
„nicht

„nicht an, in der Absicht, solches an diesem Or-
„te, als wahr, zu erweisen; sondern ich will
„nur damit zeigen, was von Alters her bey
„den Büchern und Grund-Texte der Schrift in
„Streit gezogen ist, und billig von einem jeden
„Menschen, ehe er sich ein Buch als baare Of-
„fenbarung in die Hände stecken lässet, müßte
„untersuchet und geprüfet werden. Denn daß
„man in neueren Zeiten fast durchgehends zu
„dieser oder jener Meynung getreten ist, oder
„diese Streitigkeiten gar schlafen lässet, das ma-
„chet die Sache nicht gewisser: und entbindet
„keinen vernünftigen Menschen von der Pflicht
„einer so wichtigen Untersuchung. Der veste un-
„gezweifelte Beyfall und Zuversicht der Neuern,
„daß es mit allen Büchern und üblichen Lesar-
„ten der Schrift seine vollkommene Richtigkeit
„habe, ist auf nichts gegründet, als auf die blin-
„de und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren.
„Je näher man zu den ältern Zeiten hinauf-
„steiget, da man doch noch etwa bessere Urkun-
„den und Beweisthümer hätte haben mögen:
„desto mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel ist
„wegen der Bücher des neuen Testaments. Ist

„denn nun nicht zum gegründeten Glauben, der
„aus diesen Büchern entstehen soll, nöthig, daß
„einer alle die Alten und ihre Nachrichten von
„denen Büchern und Personen durchlese, daß er
„die Critik, Sprachen und Historie der Zeiten,
„Gewohnheiten und Meynungen inne habe, vie-
„le Schärfe des Verstandes besitze, und seine
„Vernunft im Nachdenken wohl geübet habe?
„Eins von beyden muß nothwendig seyn; ent-
„weder wir müssen die offenbarte Religion,
„worinn wir erzogen sind, bloß auf gut Ver-
„trauen zu unsern Lehrern und zu allen Vorfah-
„ren und denen ersten Urhebern annehmen, oder
„so wir davon selber gründlich überführt seyn
„wollen, müssen wir die Urkunde, worinn die-
„selbe enthalten ist, und deren Verfasser genau
„kennen und untersuchen. Jenes kann nichts
„anders wirken, als einen blinden Glauben, da
„man selbst nicht weiß, was und warum man
„es für wahr und göttlich hält, sondern da
„man blos das Glück oder den Zufall bestimmen
„lässet, was er uns durch erbliche Verlassen-
„schaft unserer Eltern und Vorfahren für Mey-
„nungen und Religion zugetheilet. Ein solcher
„Glau-

„Glaube ist der türkischen, jüdischen und heid-
„nischen Religion, ja alles Aberglaubens und
„Abgötterey gleich fähig; und kann eben daher
„unmöglich allgemein werden, weil er sich blind-
„lings nach den Vorfahren richtet, die längst
„in gar verschiedene Meynungen, Secten und
„Religionen vertheilt gewesen: kann auch un-
„möglich der Grund der Seligkeit seyn, weil die
„Seligkeit nicht auf ein Glück oder Zufall beru-
„hen kann. Ist denn aber im Gegentheil ein
„gegründeter Glaube und dazu eine Untersu-
„chung der Urkunden nöthig, welche uns ohne
„viele Belesenheit, Historie, Sprachen, Critik,
„Wissenschaft, Nachdenken, Witz und Scharfsin-
„nigkeit, unmöglich klares Licht geben kann: so
„ist abermal offenbar, daß der Glaube an eine
„Offenbarung unmöglich allgemein werden kann,
„weil unter tausend der Gelehrten, ja unter
„tausend Gottesgelahrten, kaum einer zu dieser
„Untersuchung fähig ist, geschweige, daß Unge-
„lehrte, wes Standes sie auch sind, zu einer
„Ueberführung davon gelangen könnten.

§§. „Wir haben aber noch die wichtigste
„und allerschwerste Untersuchung übrig. Soll

„ein Buch als die göttliche Offenbarung, als der
„Grund des Glaubens und der Seligkeit ange-
„nommen werden, so muß ja wol ein Mensch
„erst recht klar und deutlich überführt seyn, daß
„die Schrift Gottes Wort sey; und daß die Ver-
„fasser, welche sonst ohnstreitig sündliche Men-
„schen gewesen, wie andere, dieses voraus ge-
„habt, daß ihnen Gott alles eingeflösset, und
„daß sie sich darinn weder selbst betrogen noch
„andere betrügen wollen. Nein, wie viele sind
„doch wol in der Christenheit, die jemals an sol-
„che Frage gedacht, oder so ihnen solches einge-
„fallen, die darnach zu fragen nicht für gefährlich
„und sündlich gehalten: oder die auch, wenn sie
„sich so weit erdreistet, das Geschick und die Wis-
„senschaft haben, solches aus rechten Gründen zu
„beurtheilen: oder endlich, die, wenn sie alle
„dazu nöthige Fähigkeit besässen, wegen eingeso-
„gener jugendlichen Vorurtheile unpartheyisch
„dabey verfahren können? Es ist artig, wie
„diese schwere und wichtige Sache denen Leuten
„erleichtert wird. Die Kinder lernen ein halb
„Dutzend Sprüche aus der Bibel, darinn gesagt
„wird, daß die Bibel Gottes Wort sey: so sind
„sie

„sie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hül-
„fe ihres Gedächtnisses im Christenthume vor-
„treflich gegründet, und wider allen Zweifel
„und Anfechtung bewahret. Die Offenbarung
„hat denn allein das Vorrecht, sich *per petitio-*
„*nem principii* zu erweisen: Die Schreiber sind
„von Gott getrieben, denn sie sagen es: Beweis
„genug! nur Schade, daß denn doch allein die
„wahre Offenbarung solch Vorrecht haben kann,
„die falsche aber nicht: und daß folglich die
„Ungewißheit bleibt, welche die wahre Offenba-
„rung sey, mithin die Nöthigkeit solcher Unter-
„suchung aus bessern Gründen bestätiget wird.
„Noch kürzer kommen andere zum Beweise, wenn
„sie sich berufen auf die Kraft des Geistes,
„der mit dem Worte verbunden sey, und der
„Seele Zeugniß gebe, daß es Gottes Wort sey.
„Wer aber merket solch Zeugniß bey sich? die,
„welche es vorher schon glauben, daß die Schrift
„Gottes Wort sey. Denn sonst müßten ja Ju-
„den, Türken, Heyden, und alle die noch von
„der Göttlichkeit der Schrift nicht überführt
„sind, alsobald bekehrt werden, wenn sie nur die
„Schrift läsen; und müßten wenigstens mer-

„ken, daß der Geist Gottes ihnen das auch sa-
„ge, und ihrer Seelen einrede. Denn die hät-
„ten es gewiß am meisten nöthig, daß sie so
„überführt würden. Bey denen aber findet sich
„gerade das Gegentheil: indem sie sich alle Au-
„genblick beym Lesen, bald hie, bald daran stos-
„sen, und viel ungereimtes, widersprechendes,
„fabelhaftes, ja gottloses und liederliches darinn
„zu finden vermeynen, daran ein vernünftiger
„und gesitteter Mensch nothwendig Aergerniß
„nehmen müsse. Und wenn ja gleich hin und
„wieder etwas vorkäme, das wahr und gut ge-
„sagt sey, so sey es doch nichts ausserordentli-
„ches, dergleichen nicht auch im Alkoran und bey
„vernünftigen Heyden, ja mehrentheils weit ed-
„ler, schöner, und unanstößiger ausgedrückt,
„anzutreffen wäre. Es macht blos die Ge-
„wohnheit der Menschen, da sie von Jugend
„auf ohne Verstand und Nachdenken, alle die
„saubern Historien von Noah, von Loth und
„seinen Töchtern, von Abrahams und Isaaks
„Preißgebung ihrer Weiber, von Jacobs Be-
„trug und List, von Josephs Kornjuderey und
„Unterdrückung der Unterthanen, von Mosis
„Steh-

„Stehlen, Rauben und Morden, und so weiter „lesen, daß ihnen alles das nicht mehr anstößig „und ärgerlich dünkt; und hergegen macht die „in der Jugend gefaßte Meynung, Gott spreche „in der Bibel mit den Menschen, daß sie schon „zum voraus mit Hochachtung, Ehrfurcht, Be„wunderung, und mit Vorsatz auf das göttliche „Acht zu geben, zur Lesung oder Anhörung der „Bibel schreiten, und alsdenn bald hie bald da„durch bewegt werden, und also das Zeugniß „des Geistes von der Göttlichkeit der Schrift „bey sich zu spüren vermeynen. Fraget doch „aber einen Türken, ob ihm bey Lesung seines „Alkorans nicht eben so zu Muthe sey, und ob „er nicht von heiliger Andacht und Bewunde„rung über die göttliche Schreibart, so gerühret „werde, daß er glaubt, es sey nicht möglich, „wenn auch alle Engel zusammen kämen, ein „dergleichen schönes Buch zu verfertigen. Das „macht, er kömmt zu seinem Alkoran eben so „vorbereitet, wie der Christ zur Bibel. Ich bin „aber versichert, wenn ein Mensch ein noch an„deres Buch von Jugend auf gelesen hätte, wäre „aber doch vernünftig erzogen, und käme denn

„mit gesetzten und geübten Gemüths-Kräften,
„und ohne Vorurtheil, ia ohne einmal zu wissen,
„was die Bibel für ein Buch sey, über die Bibel:
„so würde er sie nicht nur ohne Bewegung lesen;
„sondern bald für einen Roman, und Sammlung
„der alten fabularis historiae, bald für eine Ge-
„schichte der Thorheit und Bosheit der Besten
„unter dem iüdischen Volke: bald für unver-
„ständliche Enthusiasterey oder auch verständli-
„che Betrügerey ihrer Priester, und so ferner,
„halten. Wer iede Gemüths-Bewegung bey
„sich, indem er etwas lieset oder höret, für ein
„Zeugniß der Wahrheit und des Geistes Got-
„tes hält, der kennet sich selbst noch nicht, was
„alles für Vorstellungen in seinem Gemüthe
„sind, die es zuweilen weich, zärtlich und rege ma-
„chen können. Dazu braucht es, zumal bey Leu-
„ten, die vorher wovon eingenommen sind, und
„ihre Vernunft bey Seite setzen, keiner Wahr-
„heit, keiner übernatürlichen Wirkung des Gei-
„stes Gottes. Es kann ein tröstlich Mährlein,
„eine traurige Geschichte, eine lebhafte und zum
„Mitleide eingerichtete Vorstellung in Fabeln,
„Legenden, Tragödien, Historien, und so ferner,
„ver-

„verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit „einer Schrift auf solche Bewegungen des Her„zens ankommen läßt, der macht seine eigene „Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in „einer so wichtigen Sache. Allein die jüdische „und christliche Kirche hat doch von so langer „Zeit diese Bücher für göttlich gehalten. Aber„mal eine Verkürzung des Beweises! Sagt mir „aber, was nennet man die Kirche? Sind es „solche Leute, die die Schrift für Gottes Wort „gehalten, oder sind es andere? Wenn jenes, „wie ich glaube, Kirche heisset, so hat es seine „Richtigkeit: welche die Bibel für Gottes Wort „gehalten, die haben sie dafür gehalten. Was „soll uns aber die Menge Leute, die es so viele „Jahrhunderte einer dem andern nachgebetet? „Hat einer geirret, so haben sie alle geirret. „Kann sich nicht die Meynung, in den Zeiten „der Unwissenheit, bey der leichtgläubigen Ein„falt, durch pias fraudes eingeschlichen haben, „und darnach mit blinden Eifer fortgepflanzet „seyn? Soll ich denn meinen Glauben und Zu„versicht auf Leute ankommen lassen, die vor sie„benzehnhundert Jahren gelebt haben, und die

„ich

„ich selber nicht kenne, noch weiß, wer sie gewe-
„sen sind, vielweniger von ihrer Ehrlichkeit und
„Vorsicht versichert bin? Jedoch, es ist auch so
„richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir ei-
„nem Blick in die Geschichte thun. Die jüdischen
„Schreiber haben anfangs in ihrem Volke we-
„nig Glauben gefunden, und die Schriften des
„neuen Testaments sind nicht nur von Auswärti-
„tigen, sondern auch von Einheimischen sehr an-
„gefochten, und ihnen andere Schriften entgegen
„gesetzt worden. Wir müssen ein Kennzeichen
„der Offenbarung haben, dadurch wir selbst,
„ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener
„Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urthei-
„len, ob etwas eine wahre Offenbarung sey oder
„nicht. Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn
„wir auf den Grund gehen wollen, als daß wir
„theils die Schreiber selbst, theils den Innhalt
„ihrer Schriften untersuchen Von den Schrei-
„bern kennen wir zwar nicht alle, aber doch et-
„liche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie ge-
„wesen und was sie verrichtet haben: wir sehen
„ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken
„ihre Schreib-Art, wir erkennen die Ordnung
„ihrer

„ihrer Gedanken. Der Inhalt ist entweder hi„storisch, oder läuft in Wissenschaften hinein, „oder bestehet in Lehren, die über unsern Ver„stand sind. Historische Dinge müssen nach den „Regeln einer glaubwürdigen Geschichte beur„theilet werden. Was zu Wissenschaften gehö„ret, muß der Vernunft gemäß seyn, oder sich „aus deutlichen Begriffen und unleugbaren „Grundsätzen durch richtige Vernunft-Schlüsse „beweisen lassen. Was aber ein höheres über„natürliches Erkenntniß seyn soll, muß doch „nicht wider die Vernunft seyn, das ist, keinen „innern Widerspruch enthalten, oder andern „klar erkannten Wahrheiten widersprechen. Je„doch wenn auch dieses alles einträfe, so wäre „ein Buch darum noch nicht göttlich. Denn „von Geschichten und Wissenschaften kann auch „ein verständiger Mensch wahr schreiben, ia or„dentlich, deutlich und schön schreiben: und er „könnte auch was unbegreifliches sagen, ohne „daß man ihn eines Widerspruchs überführen „könnte, das deswegen doch nicht wahr oder „göttlich wäre. Demnach geben alle die obigen „Betrachtungen bloß solche Kennzeichen, daraus

„man

„man die Sache wol verneinen, aber nicht be-
„jahen kann. Eine einzige Unwahrheit, die wi-
„der die klare Erfahrung, wider die Geschichte,
„wider die gesunde Vernunft, wider unleugbare
„Grund-Sätze, wider die Regeln guter Sitten
„läuft, ist genug, ein Buch als eine göttliche
„Offenbarung zu verwerfen. Dagegen muß in
„einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles
„dieses übereinstimmen und ohne den geringsten
„Fehl seyn, so daß man sich auf alle dabey ent-
„stehende Zweifel Genüge thun kann; sondern
„sie muß auch noch was voraus haben, das sie
„als göttlich von allem menschlichen unterschei-
„det. Und da weiß man nichts anders, als Pro-
„phezeyungen und Wunder. Bey den Prophe-
„zeyungen hat man in acht zu nehmen, ob sie
„das zukünftige klar und deutlich voraus sagen,
„oder nur, auf Art der heydnischen Orakel,
„mit dunkeln und zweydeutigen Worten, daß
„man darinn finden kann, was ein ieder will?
„ob sie wirklich so, vor der geschehenen Sache,
„niedergeschrieben und bekannt gemacht sind,
„oder ob sie nur nach der Begebenheit aufge-
„zeichnet, oder in so klaren Worten verfasset

„sey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weis-
„sagungen eingetroffen oder nicht? und wenn
„jenes geschehen, ob das zukünftige nicht durch
„menschlichen Verstand vorauszusehen gewesen?
„ob es nicht von ohngefehr eingetroffen? ob die
„Weissagung nicht vielleicht gemacht, da dasje-
„nige sich zugetragen, was vorher gesagt wor-
„den? ob nicht solche eingetroffene Wahrsagun-
„gen, und zwar durch die Feder eines spätern
„Schriftstellers noch verbessert, allein aufbehal-
„ten sind, die fehlgeschlagenen aber verschwiegen
„worden? und was dergleichen mehr ist. Bey
„den Wundern hat man zu beobachten, ob sie
„von den Gegenwärtigen ohne Wiederspruch für
„Wunder gehalten sind? ob dieselben das Ge-
„schick gehabt, das natürliche und die Kunstgrif-
„fe von übernatürlichen Wirkungen zu unter-
„scheiden? ob die Wunder so erzählet sind, daß
„man aus der Erzählung selbst ein geübtes Ur-
„theil des Schreibers, und die Merkmale, daß es
„ein Wunder, und nichts natürliches, oder Be-
„trug, gewesen, schliessen kann? ob die Wun-
„der selbst so beschaffen sind, daß die Umstände
„selbst mit einander übereinstimmen, oder sich
„wider-

„widersprechen? ob sie der Art sind, daß sie nicht
„allein Gottes Macht, sondern auch seine Weis-
„heit und Güte beweisen, oder ob sie vielmehr
„diesen Vollkommenheiten Gottes entgegen lau-
„fen, und blos die Ordnung und den Lauf der
„Natur stören und aus der Welt einen Traum
„machen? letzlich ist sehr darauf zu sehen, was
„sie für einen Zweck gehabt, und was denn end-
„lich durch diese Wunder gutes und herrliches
„ausgerichtet worden? Wer die Geschichte an-
„derer Völker gelesen, der wird wohl begreifen,
„daß alle diese Untersuchungen bey den Weissa-
„gungen und Wundern nöthig sind, wo man
„nicht will betrogen seyn. Und ein ieder kann
„auch hier wohl sehen, daß aus diesen Kennzei-
„chen viel leichter sey, die Falschheit einer Offen-
„barung einzusehen, als von ihrer Wahrheit
„überzeugt zu werden. Denn iene verräth sich,
„wo man nur nicht gar zu sehr geblendet ist,
„gar bald, wo nicht in dem einen, iedoch in dem
„andern. Wie will man sich aber, zumal nach
„so langer Zeit, auf alle die erregten Fragen
„von den Weissagungen und Wundern genüg-
„lich antworten, daß nicht vieles überbliebe,

„das

„das wir nicht zuverlässig mit ia beantworten „oder allen Zweifeln dabey begegnen könnten. „Daher denn nothwendig folget, daß sehr viele „von denen, welche noch die Fähigkeit und den „Vorsatz haben, die Offenbarung aufrichtig zu „untersuchen, in der Ungewißheit und Zweifeln „stecken bleiben, oder die Offenbarung wol gar „als falsch verwerfen. Und wie viele bleiben „denn wol von dem ganzen menschlichen Ge„schlechte übrig, die einen gegründeten und zu„verlässigen Glauben an die Offenbarung be„kommen können?

§§. „Ich habe in allem Obigen nichts un„billiges gesetzet. Die Vernunft und die Schrift „selbst erfordern eine Gewißheit und Ueberfüh„rung des Glaubens. Die Gewißheit kann „aber nicht anders als durch obige Untersu„chung entstehen: und wer von Menschen nichts „fordern will, was über menschliches Vermö„gen ist, wird gestehen müssen, daß eine solche „Untersuchung und folglich ein zuverlässiger „Glaube an die Offenbarung eine für den al„lergrösten Theil des menschlichen Geschlechts „ganz unmögliche Sache sey: da die Nachricht

„und Urkunden der Offenbarung erst müssen an „alle Menschen gebracht, und in alle Sprachen „der Welt übersetzt seyn, da ein ieder muß zu „verständigen Jahren kommen seyn, nach sol„cher Offenbarung zu forschen vorgängige Lust „bekommen, und durch kein Vorurtheil oder Ge„walt davon abgehalten werden; da ein jeder „muß das Buch habhaft werden und lesen kön„nen, und so ers lieset, verstehen und erklären, „und durch eigene Einsicht ein Lehrgebäude her„ausziehen können: und wenn er dieses gethan „hat, von der Richtigkeit der Uebersetzung, von „der unverfälschten Bewahrung der Bücher, und „von den rechten Urhebern derselben, überführt „seyn, und alsdann von der Wahrheit der Ge„schichte und Lehrsätze, und von der Göttlichkeit „der Weissagungen und Wunder unpartheisch „urtheilen: so daß ein jeder dazu, wenn ihm „auch alle Urkunden könnten in die Hände ge„bracht werden, gar viele Sprachen, Alterthü„mer, Historie, Geographie, Chronologie, Bele„senheit, Erklärungs-Kunst, Weltweisheit und „andere Wissenschaften, Witz u[illegible]ebung der „Vernunft, Ehrlichkeit und Freyh[illegible] Denken

„besitzen

„besitzen müßte, wenn er nicht blindlings glau„ben, sondern wissen will, was, und an wen, „und warum ers glaubet: welches unter Mil„lionen des ganzen menschlichen Geschlechts „kaum von einem zusammen kan gefordert wer„den. Denn die Hälfte des menschlichen Ge„schlechts verstirbt in kindischen Jahren. Von „den Erwachsenen hat die eine Hälfte vor Chri„sti Geburt, von der Offenbarung, so etwa dem „Israelitischen Volke geschehen wäre, nichts „wissen oder glauben können. Und von denen, „so nach Christi Geburt gelebt, sind die Ameri„kaner und andere jüngst entdeckte Länder ins„gesamt, wenigstens bis ins funfzehnte Secu„lum, ja viele Theile von Europa und Asia, „bis ins achte, neunte Jahrhundert gänzlich „entschuldiget, daß sie keine Christen werden „können, weil ihnen nicht geprediget ist, noch „bis auf den heutigen Tag die Bibel in alle „Sprachen übersetzt, noch allenthalben Missio„narii hingeschickt worden: Und nachdem sich „das Christenthum durch Schiffahrt und Hand„lung weiter ausgebreitet: so können doch Hey„den und Türken, theils wegen der Gottlosig-

„keit und Spaltung der Christen unter sich,
„theils wegen ihres durch väterliche Religion
„gefesselten Gewissens und äusserlichen Zwangs,
„unmöglich Lust oder Gelegenheit bekommen,
„sich nur einmal um die Lehre der Christen und
„deren Wahrheit, recht zu bekümmern. Daß
„daher, wenn wir alles rechnen, was nach
„Christi Geburt mit allen möglichen Mitteln,
„Gewalt und Kunst-Griffen hat können christ-
„lich werden, selbiges sich nicht auf den hun-
„dertsten Theil der gesammten Anzahl erstrecket.
„Wenn wir nun diejenigen unter den Christen
„selbst abrechnen, die in den Zeiten der Barba-
„rey und Unwissenheit gelebt, und noch leben,
„die nicht einmal lesen können, oder aus Ar-
„muth, aus Bosheit der Pfaffen und Mangel
„der Bibel-Exemplarien, keine Bibel habhaft
„werden können; und so sie sie haben und le-
„sen, dennoch nicht verstehen: so wird wie-
„derum unter denselben kaum der hundertste
„Theil seyn, welcher weiter kömmt, als bis zu
„einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein
„wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben,
„die Bibel zu lesen und zu verstehen, können
„den-

„dennoch sehr wenige das Lehrgebäude der
„Schrift aus hundert versteckten Orten durch
„eigene Einsicht heraussuchen: und daher sind
„hundert gegen einen, die nicht weiter kommen,
„als bis zum Catechismus-Glauben: sie hal-
„ten, daß dieß die seligmachende Lehre sey,
„blos, weil es ihr von Jugend auf erlerneter
„Catechismus sagt. Lasset sie denn endlich auch
„Gelehrte und Gottesgelehrte seyn, so kommen
„doch wenige so weit, daß sie alle Urkunden,
„Kirchengeschichte, Alterthümer, Sprachen und
„Wissenschaften in so hohem Grade besitzen,
„daß sie, vermittelst der Critik und Anwendung
„der gesunden Vernunft, von der Bücher un-
„verfälschten Bewahrung, von den wahren Ur-
„hebern derselben, von der Wahrheit der Ge-
„schichte, von der Göttlichkeit der Offenbarung,
„sollten genugsame Prüfung anstellen können,
„die bis zu einer zuverlässigen Ueberführung
„käme. Demnach habe ich nicht zu viel ge-
„sagt, daß eine Offenbarung, die einem Volke
„im Winkel des Erdbodens und in demselben
„Volke nur wenigen Personen, nur zu gewisser
„Zeit, und zwar durch Gesichte und Träume

„geschehen ist, kaum unter einer Million des „menschlichen Geschlechts, bey einem einen „überführlichen Glauben wirken könne, bey al„len den andern Menschen aber unmöglich ein „Mittel zur Seligkeit werden könne. Es mag „nun einer so viel davon abdingen, als er will, „er mag nach Gefallen gar keine solche Gewiß„heit zu einem seligmachenden Glauben erfor„dern, sondern es bey dem Catechismus- und „Köhler-Glauben bewenden lassen; so erhellet „doch auch aus diesem Gegensatze, daß eine „Offenbarung nimmer allgemein werden kann, „weil nach solchem Catechismus-Glauben, ohne „genugsame Fähigkeit der Untersuchung, ein „jeder, (wie es auch die Erfahrung giebt) bey „seiner väterlichen Religion, das ist, Jude, „Türke, Heyde bleiben wird, und bleiben muß, „und also durch Ueberführung und Untersu„chung zu keiner neuen Lehre der Offenbarung „gebracht werden kann. Man nehme demnach „an, was man will: einen Glauben an die „Offenbarung, der sich auf zureichende Unter„suchung und Ueberführung gründet, oder der „blos mit dem, was Aeltern und Lehrer, was

„Cate-

„Catechismus und Bibel sagen, zufrieden ist: so „ist in beyden Fällen klar, daß eine Offenba„rung, welche alle und jede Menschen ohne „Entschuldigung annehmen könnten und müß„ten, eine schlechterdings unmögliche Sache „sey. Da nun Gott nach seiner Weisheit und „Güte, wenn er alle Menschen selig haben „will, dasjenige nicht zum nothwendigen und „einzigen Mittel der Seligkeit machen kann, „welches denen allermeisten schlechterdings un„möglich fällt, zu bekommen, anzunehmen und „zu gebrauchen: so muß gewiß die Offenba„rung nicht nöthig, und der Mensch für keine „Offenbarung gemacht seyn. Es bleibt der „einzige Weg, dadurch etwas allgemein wer„den kann, die Sprache und das Buch der „Natur, die Geschöpfe Gottes, und die Spu„ren der göttlichen Vollkommenheiten, welche „darinn als in einem Spiegel allen Menschen, „so gelehrten als ungelehrten, so Barbaren „als Griechen, Juden und Christen, aller Or„ten und zu allen Zeiten, sich deutlich darstel„len. Sollten die Menschen zu ihrem Zweck, „dazu sie Gott geschaffen, eine mehrere Fähig-

„keit und Erkenntniß haben müssen, als sie
„jetzt erhalten können: so würde Gott selbiges
„in der Natur oder natürlichen Kräften des
„Menschen gelegt haben. Er hat für die leib-
„liche und zeitliche Wohlfahrt des Menschen
„durch solche allgemeine Mittel, die ein jeder
„haben kann, in der Natur gesorget: und was
„nur wenige habhaft werden können, das ist
„auch dem Menschen zu seiner Wohlfahrt nicht
„nöthig. Um so viel mehr muß dasjenige,
„was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit,
„soll vollkommen und glücklich machen, allge-
„mein seyn: und wo es das nicht ist, wenn
„nur wenige dazu gelangen können: so ist es
„auch dem Menschen nicht nöthig, und von dem
„weisen, gütigen Gott nicht als ein nothwen-
„diges Mittel gesetzet, sondern von Menschen
„ersonnen.

Antifragment.

Interesse bey dieser Untersuchung.

Ob ich es gleich fühle, daß dieser Sturm durch eine hergepflanzte Reihe von Sophismen die ganze Christliche und geoffenbarte Religion gilt, so schlägt mir doch darüber das Herz nicht bänger. Ich kan nach allen Wunsch und Willen des Ungenannten, auch ohne seine Sterbelisten, Rechnungskünste und geographische Reisen, bloß nach dem, was ieder weiß, die Nichtallgemeinheit ieder Religion zugeben, ohne daß sich ihre Ungöttlichkeit so geschwinde daraus folgern läßt. Ich kann ihre Heilsamkeit schätzen, ohne sie für allgemein nothwendig auszugeben.

Zuerst: nach welchen Grundsätzen wäre die Allgemeinheit einer Religion ein nothwendiges Merkmal ihrer Göttlichkeit? Die Art von Verbindung ist mir zwar bekannt genug', die man zwischen der Christlichen Religion und ihrer Allgemeinheit finden und aus welcher man die

Nothwendigkeit der leztern aus der Nothwendigkeit der erstern schliesen will. „Die Annehmung der Christlichen Lehre, oder wie der Ungenannte sagt, der Offenbarung ist das einzige Mittel zu aller Glückseeligkeit des iezigen und künftigen Lebens. Ein ieder also, dem es an Glauben, folglich auch an Erkenntniß der Christlichen Lehre fehlt, bleibt auf immer von ienem Leben ausgeschlossen und verloren: und wenn es nun Gott ein Ernst ist, alle glücklich zu machen, so muß er ihnen allen auch diß einzige Mittel zu ihrer Rettung und zum Seligwerden anbieten und bekannt machen, wenn er anders den Ruhm eines unpartheyischen Vaters und gerechten Richters erlangen will. Daher muß das Evangelium um so allgemeiner verkündiget werden, ie mehr es das Einmal unveränderlich vestgesetzte Mittel ist, das alle Menschen zu ihrer ewigen Wohlfarth nöthig haben. Geschieht das nicht, so ist entweder Gott ungerecht und offenbar grausam, wo er diese Nothdurft den Menschen entreiset, oder das Mittel ist sehr entbehrlich. Das erste läst sich nicht ohne Gotteslästerung denken; das letztere ist gegen die deutlichen

lichen Aeuserungen, welche wir nicht nur von einer ganzen Schaar christlicher Lehrer, sondern von Jesu selbst und seinen ersten Aposteln vor uns haben, welche alle die Nothwendigkeit dieser Religion anpreisen und ihre Nichtbekenner ganz kaltblütig in den Abgrund der Hölle hineinstosen. Lieber also eine Religion verworfen, welche mit einer blasphemen Partheylichkeit die ewige Wolfahrt der Menschen von einem Ohngefähr, von Vaterland, Erziehung, Ehekontrakten und Eigensinn abhängen läst.„ Sicherlich sind dieß die Vorstellungen, aus welchen sich die ganze Armade des Ungenannten erzeugt hat, deren Richtigkeit zuerst hätte geprüft und von einem Manne, der genauer Forscher heisen will, nicht aus dem System eines einzelnen Lehrers, wenn er auch Patriarch unter den Orthodoxen wäre, angenommen werden sollen. Ich bewundere freylich die Leichtigkeit, womit man in ienen Vorstellungen eine an die andre kettet, aber ich beklage auch ieden, der die Blösen in dieser Reihe von Schlüssen nicht offen sieht, oder gegen dieses Gebäude von Stroh und Stoppeln mit solchem Muth

und so vergeblicher Erschöpfung seiner Geistes-kraft zu Felde zieht.

Was gehen doch diese gesammten Vorstellungen von der wesentlichen Nothwendigkeit der Erkenntniß der geoffenbarten Religion, von Verdammung aller Nichtiuden und Nichtchristen, an denen nur Sektenstolz, Mangel an Auslegungskunde, und gutherzige Schwäche bey aller Achtung fürs Christenthum schuld ist, die Religion selbst an? Der grose Einfluß der Christlichen Lehre und des Glaubens an sie auf die Wolfarth ihrer Bekenner ist einem ieden unlaugbar. Es ist klar und begreiflich, daß es einen würklichen Verlust einer höhern Glückseligkeit nach sich ziehen müsse, wenn iemand die Mittel dazu, die ihm nahe gelegt und angebotten werden, mit Gleichgültigkeit geringe schätzt oder mit Boßheit verschmäht; und ich finde in dem so gemißdeuteten Ausspruch: **Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden**, ein so natürliches und billiges Urtheil über alle Nichtchristen, die nach den Verkündigungen und Bestättigungen des Evangeliums Bekenner einer bessern Religion seyn könnten, daß es mir ein sehr anstösi-

ger

ger Beweiß der Partheylichkeit Gottes seyn würde, wenn der Verächter seiner grösten Wohlthaten gleichen Anspruch auf ihren Genuß, gleichen Antheil an ihrem Besitz haben würde, als der andre, der sie werthschätzt und willig gebraucht. Aber es ist eben so klar, daß zwischen Verächter und Nichtkenner ein so grosser Unterschied ist, wie zwischen dem Kinde in der Wiege und zwischen dem Mann, der seine Jahre und seinen Verstand hat, zwischen dem, der nie ein Lustspiel gesehen oder gemacht und dem, der vor dem Theater mit geschlossenen Augen vorbeygeht; daß zwischen den Schicksalen beyder ein wesentlicher Unterschied seyn muß und nach den weisen und billigen Erklärungen des Paulus würklich seyn wird; daß die, die ohne Gesetz und Offenbarung gesündigt haben, nicht nach dem Gesetz und den Forderungen einer göttlichen Offenbarung werden beurtheilt werden; und daß man endlich der unpartheyischen Gerechtigkeit Gottes ganz keinen Eintrag thue, wenn man mit einem christlichen Herzen, das Liebe fühlt und allen Erlöseten Jesu Christi ewige Glückseligkeit gönnet, in einer bescheidenen Entferung

von

von Richtersentenzen, Canonisationen seiner Glaubensbrüder und höllendurstigen Verdammungen, erwartet, daß Gott über ein von ihm nicht mit dem besten Waizen besäetes Land nicht deßwegen den Fluch aussprechen werde, weil es keinen Waizen getragen; daß er die Beobachtung seines Gesetzes nicht eher fordern werde, als biß es promulgirt worden, daß er aber nach der Publikation, allen die es wissen und beobachten konnten, im Fall des Gehorsams oder Ungehorsams Belohnung oder Strafe zuerkennen werde. Es ist schon so oft gesagt, so genau bestimmt, so hinlänglich entschieden, daß die Forderungen des Glaubens immer die Möglichkeit und Gelegenheit dazu voraus setzen, daß Unmöglichkeit, eine Bedingung zu erfüllen, von der Bedingung selbst dispensire, daß die Menschen nicht befugt seyen, sich eine Art der Beurtheilung über die heiligen Regierungsgesetze Gottes anzumassen, die ihnen unmöglich zukommen kann, und daß Gott Vergebung durch Christum auch denen ertheilen könne und werde, welche in der Periode der Unwissenheit lebten, daß iene Kette von Sätzen welche die ganze Lehre von einer Offenbarung

niederschlagen soll, ihre Vestigkeit iezt gewiß verlohren hat. Ich will nur Eberhard, Leß und Jerusalem nennen, Männer, welche auch zu philosophiren wissen und diese ganze Philosophie so zerstört haben, daß ihre Reste entweder Ruinen oder Luftschlösser sind.

Ich will hiebey nicht einmal sagen, daß sich durch die nemlichen Gründe, womit unser Deist die Offenbarung von der Erde wegphilosophiren will, mit leichter Mühe auch die Naturreligion als unnöthig, entbehrlich und ungöttlich stürzen liese; denn das hiese nur dem Kläger eine Kompensationsklage entgegen werfen, wodurch der Proceß zwar verwickelter, aber doch nicht sogleich gewonnen wird. Und am Ende würde bloß, wenn dieß geschähe, folgen, daß Ein Beweiß nicht gut gewählt ist, weil er zu viel beweiset und retorquirt werden kan. Da wollte ich leicht, wenn der Ungenannte sich auf die Sprache und das Buch der Natur, auf die Geschöpfe Gottes und die Spuren der göttlichen Vollkommenheiten beruft, die sich in den Geschöpfen aller Orten und Zeiten darstellen, ihn auch zuerst an die lieben Kinder von Christen, Hottento-

tentoten, Iroquesen und Otaheititen erinnern, welche in den ersten Jahren ihres Lebens dieß Buch nicht lesen können und in diesen geprießnen Spiegel der göttlichen Eigenschaften zwar wie alle Erwachsene hineinsehen, die schöne Sonne und den gestirnten Himmel und ihren Körper anschauen, aber doch das Bild des Schöpfers nicht sehen. Da wollte ich aus der Geschichte der Welt, der alten und neuen, zeigen, wie der gröste Theil der Menschen doch diese allgemeine Sprache nicht gehört, immer mit offnen Augen durch die Welt gegangen, die herrliche Schöpfung angegafft und genossen, und bey dem allen doch die Spuren der göttlichen Herrlichkeit an allen Orten und zu allen Zeiten nicht gesehen hat, wie Trägheit, Sinnlichkeit, Priesterbetrug und wer weiß was für Ursachen die Stimme der ächten Natur so übertäubt, daß unter Millionen Menschen kaum Einer sie erkannt hat, vielleicht sie nie erkannt hätte, wo sie nicht durch eine Offenbarung ermuntert worden, den Gott zu suchen, der sich nicht unbezeugt gelassen. Da wollte ich endlich und mit eben so vielem Recht sagen: es ist Werk des Zufalls, unter einer auf-

geklärten

aufgeklärten Nation oder unter den Barbaren geboren zu werden, dort Gott zu verehren, hier die Herrlichkeit Gottes ins Bild der Thiere verwandelt zu sehen: also Werk des Zufalls, der Erziehung, vielleicht auch der Verabredung, die Glückseligkeit zu geniesen, zu welcher nur die ächte natürliche Religion ein zuverlässiges Mittel seyn soll. Zu diesem Beweiß habe ich keine Süßmilchischen Tabellen, keine Berechnung, wie viel Menschen vor oder nach Christo gelebt haben, keine Reisen vom Nord- oder Südpol nöthig: nur Geschichtkenntniß, nur einen Atlas Geographicus, auf dem die Gottheiten der Völker, ehe das Christenthum zu ihnen kam, abgemahlt sind, nur die Bemerkung, daß sich die Idee von Einem Gott, welche in der Natur so offen liegen soll, bey den meisten Nationen verloren oder nur dunkel erhalten, und daß selbst die weisern Männer, welche dieß offne goldne Buch studirten und zum Lesen ihren Zeitgenossen darboten, unglücklich waren. Aber soll ich nun auch schliesen: weil das Kind ganz keine Begriffe haben kann, der Mensch ohne Unterricht Gott nicht erkennen lernt, Vor-

urtheile, Priesterkünste, Barbarey und unphilosophische Köpfe sich gegen die bessere Naturreligion kehren und sie nicht allgemein werden lassen, weil bey der unendlichen Verschiedenheit der natürlichen Religion es eine unüberschauliche Untersuchung fordert, die wahre zu entdecken und zu wählen: so ist sie auch nicht nöthig, von Gott nicht als Mittel zur Seligkeit gesetzt, von Menschen ersonnen, wie die Offenbarung. Soll ich, darf ich so schliesen? — Die Prämissen sind Eins: die Consequenz eben dieselbe: und der Schluß soll noch zweifelhaft seyn? O heilige Philosophie! bewahre deine Logik und den Commonsense.

Es ist wahr, eine göttliche Offenbarung ist die vorzüglichste Wohlthat, welche Gott dem menschlichen Geschlechte ertheilen können: aber muß sie deßwegen, weils höhere Wohlthat ist, allgemein seyn? „Allerdings. Läßt sich denn von dem gütigen Vater der Menschen eine solche Partheylichkeit gedenken, daß er einem Theil wesentliche Mittel zu ihrem Glück giebt, und dem andern sie versagt?„ Zuerst ist hier schon wieder der vorige Mißverstand, daß ohne Offenbarung

gar keine Seligkeit für den Menschen zu hoffen sey und die vorige barbarische Grausamkeit, die ieden Nichtchristen vom Himmel ausschliesset. Zudem kann wohl eine geoffenbarte Religion keinen andern Gang haben, als den Gang der Menschheit, die sich nur nach und nach entwickelt und grade in den nützlichsten Kenntnissen langsam fortschreitet, allmählig erfindet, und eben so langsam ihre Erfindungen nährt, herumträgt, und ausbildet, biß sie Gemeingut werden. Die Fieberrinde ist gewiß nicht erst seit hundert Jahren geschaffen, und die Materialien zur Buchdruckerey sind seit Anfang der Schöpfung vorhanden: die Entdeckung von der Heilkraft iener und die Erfindung von dieser sind unstreitig gemeinnützig: aber warum sind sie nicht eher in der Welt? Frage die Vorsehung. Endlich wenn auch die Offenbarung ihre Theilnehmer glücklicher macht, als die übrigen Menschen sind: ist denn ungleiche Vertheilung der Vorzüge sogleich partheyische Ungerechtigkeit? So könnte iede Klasse von Geschöpfen über Ungerechtigkeit des Schöpfers schreyen, der Stein, daß er nicht die Wohlthat der Empfindung, das Pferd, daß es

keine Vernunft, der Mensch, daß seine Natur nicht die Vollkommenheit der Engel hat. Was dem Menschen zu seiner Glückseligkeit wesentlich nöthig ist, Liebe des Schöpfers, ist allgemein, ist nicht an die Erleuchtung durch die Offenbarung gebunden, und wird ihm alsdann zu Theil, wenn er nach seinen Fähigkeiten und den Veranlassungen, die er findet, Gott erkennt und verehrt. Die Erweisungen dieser Liebe, die wir Wohlthaten nennen, richten sich theils nach dem Gefühl der Bedürfnisse eines ieden, welche bey gröserer Aufklärung in der Religion gröser an Zahl und Mannigfaltigkeit sind, theils nach der Anwendung der Fähigkeiten und dem Gebrauch der Veranlassungen zur Ausbesserung der Religionseinsichten und Gesinnungen. Hieraus entsteht nothwendig Ungleichheit der Wohlthaten: aber das wunderbarste ist, daß sich der, der versäumt zu seyn scheint, über keine Hintansetzung beschwert, und der, der die höhere geniesen kann, sie herabsetzt und schmäht, weil sie kein Gemeingut ist. Der mögliche oder vortheilhafte Gebrauch einer Sache bestimmt ihr erst ihren Platz und Rang unter den Wohlthaten, und oft wird

in

in einem bestimmten Zustand gefährlich, was bey einer andern Lage der Sachen wohlthätig und nützlich heist. Aus diesem Gesichtspunkt der Empfänglichkeit, des Gebrauchs und der Wirkungen muß der Werth aller Wohlthaten betrachtet und abgeschätzt werden, selbst in menschlichen Dingen: sonst wird kein Vater, kein weiser Regent, kein Menschenfreund ie bey allem Eifer, wohlthätig zu werden, und bey aller reinen Liebe, vom Verdacht der Partheylichkeit los kommen. Vielleicht kann ich durch den Versuch eines Dialogs zwischen einem Vater und seinem Sohn die beste Erläuterung geben.

Der Vater. Warum bist du so fremd gegen mich, so traurig und mürrisch? Gab ich dir nicht ein trefliches Buch, das ich aus Engelland kommen ließ, um deinen Geist daraus zu bilden? Bist du nicht damit zufrieden?

Der Sohn. Das Buch ist schön, so viel ich darinn gelesen habe. Nur zu kostbar. Warum muß es aus Engelland kommen, so weit her, so mühsam? Könnte nicht auch einer in unserer Vaterstadt so ein Buch schrei-

schreiben? Wir sind ja auch keine Dummköpfe.

Der Vater. Obs einer aus uns kann, frage nicht: sondern ob ers gethan hat? Meinest du, daß ich den weiten Weg gehen würde, wo ich auf dem nahen schon gehen kann? Die Leute in deinem Vaterland arbeiten immer langsam; du müstest lange warten, biß sie dir ein solches Buch liefern. Also ist dir das Buch verhaßt, weils kein einheimisches Produkt ist? Was willt du doch lieber? etwas entbehren, als es von fremden Orten, aus einer entlegenern Gegend holen lassen? Verliert denn dein Buch etwas von der innern Würde und Brauchbarkeit, weils ausländisch ist?

Der Sohn. Das nicht; aber besser gefallen würde mirs, vielleicht auch eher verstanden werden, wenns einheimisch wäre.

V. Dieß scheint mir eigensinniger Patriotismus zu seyn. Magst du keinen teutschen Wein trinken, weil die Weinstöcke nicht alle teutsches Produkt sind? Brauche es so gut du kannst, und frage nicht, wo es

her-

herkommt, wenn du weist, daß es dir Nutzen schafft.

S. Ich habe noch etwas zu beklagen.

V. Hat das Buch etwan Schaden gelitten? Sind Blätter verlohren oder verletzt?

S. Es ist zwar ziemlich stockfleckigt, zuweilen beschrieben, und verunstaltet: aber auch darüber will ich nicht klagen.

V. Ganz recht. Was kann ich dafür, daß es übel behalten worden? ursprünglich war es nicht so, und du kannst ia das fremde weglassen. Worüber klagst du denn? Hast du noch etwas bessers erwartet? Du kennst unsere Umstände und ich glaube, das Buch schickt sich ganz gut für dich: ein gelehrteres ist über deine Fähigkeiten und ein A b c-buch gehört für deinen iüngern Bruder. Deine Unzufriedenheit kränkt mich.

S. Ich kann nicht helfen. Immer dachte ich: Sie sind ein guter Vater, aber weil Sie mir ein so kostbares Buch und meinem iüngern Bruder ein A b c buch geben, so werde ich irre.

V. Woran denn? An meiner Liebe? Also soll ich

ich deinem iüngern Bruder eben das geben, was ich dir gebe?

S. Ich dächte: Das wäre unpartheyisch.

V. Hat sich dein iüngerer Bruder beschwert, daß ich ihm weniger als dir gab?

S. Nein! er ist mit seinem A b c buch vollkommen zufrieden.

V. Du klagst also, weil er nicht klagt. Gib dein Buch deinem Bruder: wird ers wollen?

S. Er verstehts noch nicht. Sein roher Verstand macht ihn noch nicht fähig zu empfinden, daß mein Buch besser ist als das seinige.

V. Ganz richtig: er weiß noch nicht, wozu ers nützen kann. Wäre ihm also wohl dieß Geschenk eine Wohlthat? Du denkst dir noch wohl die Zeit, da ich dir in der einen Hand einen Thaler, in der andern Zuckerbrod darbot, wie du das Zuckerbrod vorzogst und den Thaler verschmähtest. Warum doch?

S. Weil ich nicht wuste, wozu der Thaler zu gebrauchen. Jetzt würde ichs nicht mehr thun.

V. Du hast recht. Damals hieltest du das Zuckerbrod für Wohlthat, ietzt den Thaler: aber wurdest du nicht unwillig, wenn ich

dir

dir ienes verweigerte und diesen schenken wollte? So ists ietzt mit dem A b c buch deines Bruders. Wozu ers brauchen kann, weiß er, und ist dabey froh und ruhig. Dein Buch kann er nicht brauchen.

S. Aber es ist doch ein schönes Buch, wie Sie sagen: soll ichs meinem Bruder nicht wünschen, nicht gönnen?

V. Es ist schön für dich — und für ihn, wenn er in dem Alter kommt.

S. Aber wenn er stirbt, ehe ers brauchen kann?

V. So ist das Buch nicht für ihn bestimmt und geschrieben. Ich rede nur von der Ursache deines Unwillens. Kann dir wohl etwas ietzt gut und wohlthätig seyn, das für deinen Bruder erst in der Zukunft es werden kann?

S. Ich gebe es zu.

V. Wenn du aber dieß gute Buch nun verbrennen oder in den Koth werfen wolltest, würde es in Zukunft dein Bruder brauchen können?

S. Es versteht sich: Nein.

V. Wenn du es aber desto fleisiger liesest, weil du es allein hast, deinem Bruder zuweilen

manches daraus sagest, und deinen Nachbarn, und deinen Landsleuten, die alle nichts davon wissen: wirds nicht nach und nach ein Gemeingut werden, und die Ursache deiner Klagen wegfallen?

S. Ja. Allein soll ich als Menschenfreund nicht wünschen, daß es iezt schon eines wäre?

V. Wünsche es immer: nur verachte es nicht, weil es diese allgemeine Nutzbarkeit nicht hat. Wenn dein Bruder das Unglück hätte ein Aug zu verlieren: möchtest du wohl alsdann noch deine zwey Augen haben, oder lieber, damit er dir gleich ist, auch eines darunter verderben? oder weil er noch nicht lesen kann, mit ihm wieder in die Abc schule gehen? Gehe, mein Sohn; ich liebe ihn, wie dich, dich, wie ihn. Drum geb ich dir zur Bildung ein kostbares Buch; ihm eines, wie er iezt brauchen kann. Anders zu handeln ist Thorheit und unnütze Verschwendung meiner Gaben. —

Man nenne dieß Buch: Göttliche Offenbarung: so wird man den Schlüssel zu dieser dialogischen Parabel haben. Die Offenbarung ist

schätz-

schätzbare Wohlthat, verliert nichts von ihrer innern Würde, nichts von ihrem Ansehen, auch wenn sie nur für wenige zum Gebrauch ist. Die Christliche Offenbarung, welche der bisherigen Kindheit der Menschen forthelfen, und das Elementarbuch, das einem Theil unter ihnen (denn auch dieß erfordert schon ein gewisses Alter) gegeben war, verdrängen sollte, würde minder schäzbare, minder wichtige Wohlthat seyn, wenn sie sogleich für alle wäre. Sie würde, wenn das ganze Menschengeschlecht seit ihrer Bekanntmachung sie hätte gänzlich gebrauchen können, noch Spielwerck und Lekerey für Kinderalter seyn müssen: und soll der Mensch nie Knabe, nie Mann werden? Soll eine Wissenschaft unwerth seyn, weil sie für den nicht ist, der noch nicht über die Vorübungen hinausgekommen, sich noch nicht reif zu ihrem Studium gemacht hat? oder nicht vielmehr desto gröseres Ansehen haben, ie mehr Mannsgeist dazu gehört, sie zu nützen? Daher setzen mich auch iene muthwilligen Verfälschungen ihrer Lehren, iene ungerechten Beschuldigungen und wiederhohlten Ausfälle noch nicht in Bewegung. Nur das dringt mir ans Herz,

daß

daß mir und tausend Menschenfreunden gerade die heiligste und trostvolleste Hoffnung durch jene Vorstellung entrissen werden soll.

Wer noch Gefühl der Menschenliebe und Wahrheit hat, wird es wünschen, daß eine Lehre, welche so viel Klarheit in den Verstand, so viel Ruhe ins Herz, so viel Gutes ins bürgerliche Leben bringt, wie die christliche Religion nach sichern und hellen Erfahrungen gebracht hat, ihre wohlthätigen Siege erweitere; daß die Ehre des allgemeinen Retters und Wohlthäters der Menschen, dessen Betragen so auszeichnend groß ist, und den Gott zum Herrn über alles gesetzt hat, noch mehr als bißher erkannt werde; daß ihm wenigstens die Hoffnung hiezu unentrissen bleibe. Aber diesen billigen, frommen Wunsch untergräbt die Vorstellung von der Unmöglichkeit der Sache. Soll ich denn, wenn meine Hoffnung nicht erfüllt werden kann, noch ihre Erfüllung erwarten? so thörigt seyn, einen Wunsch zu thun, der aus dem Land der Träume und der Schwärmerey kommt? und so einfältig, daß ich mich mit Aussichten beruhige, welche mir nur der Paroxysmus der Menschenliebe und der Achtung

tung für meine Religion öfnet, die kalte gesunde Vernunft aber auf nun und auf immer verschliesset? Ist, wie der Fragmentist will, die Glückseligkeitslehre des Christenthums so fürchterlich umzäumt und eingeschlossen, daß alles weitere Vordringen und Gewinnen eines neuen Terrains unmöglich ist: so hätten freylich tausend ehrliche Männer geträumt; aber die Wahrheit zu gestehen, wenn auch ihre Hoffnung zur Ausbreitung des Reiches Christi Traum wäre, so möchte ich sie nicht darinnen stören: ich möchte den Träumenden, dessen Lächeln mirs entdeckt, daß ihm in der Seele wohl ist, mit Muthwillen und ohne Noth, wo er in keiner Gefahr steht, in diesem ruhigen Zustand nicht aufwecken, sondern ihn so lange träumen lassen, biß er von selbst erwacht und immer früh genug fühlt, daß es Spiel war. Es giebt auch falsche Hoffnungen, die Gutes würken. — Soll denn zugleich der Trost des Patrioten der Menschheit sinken, daß das höhere Glück der Menschen noch ausgedehnter, die Welt erleuchteter, ein gröserer Theil mit Gott und seiner Bestimmung bekannter, und bey einer hellern Erkenntniß im Leben ruhiger, im Tod freudiger wer-

werden soll? Oft habe ich geseufzt, wenn ich nur ein Europa durchs herrschende Christenthum erleuchtet und glücklich fand: noch mehr, noch billiger seufzen müste ich, wenn dieser Seegen des Himmels, der allen Nationen bestimmt ist, in keiner andern Gegend mehr gedeihen könnte und vielleicht sich ganz verlieren müste. — Wie ängstlich pocht mein Herz, biß ich diese Furcht besiegt habe!

Allgemeine Erkenntniß einer Offenbarung.

Man versteht unter einer göttlichen Offenbarung entweder die Wahrheiten, welche Gott dem Menschen mittheilt, und welche sie durch ihre Einsicht entweder gar nicht, oder nicht so leicht, nicht so frühe erhalten hätten, oder die Bücher, darinnen diese Entdeckungen enthalten sind, die Bibel. Nicht alle Beweise, welche gegen die Möglichkeit, die letztern allgemein zu machen, vorgetragen und ausgedacht werden können, sind, nach meinem Ermessen, gleich würksam, die Unmöglichkeit einer allgemeinern Erkenntniß iener Wahrheiten zu bestättigen oder vermu-

vermuthen zu lassen. So lange mündliche Anweisungen eben so geschickt und würksam zur Ausbreitung einer Lehre sind, als schriftliche; so lange es erweißlich seyn wird, daß das Christenthum älter ist, als unsre Bücher, aus welchen wir es lernen und bestättigen; so lange es noch iezt in der Welt Gegenden gibt, wo der Name Jesu angerufen und verehrt wird, ob sie gleich nicht einmal einzelne Schriften des N. T. noch vielweniger die ganze Bibel in ihrer Muttersprache lesen: so lange schadet die ganze ausführliche Vorstellung, daß die ältesten Denkmale der geoffenbarten Religion nicht von iedem, nicht in ieder Sprache gelesen werden können, der Offenbarung selbst nicht. Wozu, ich frage, wozu sollte denn es in ieder Nation, vielleicht bey iedem einzelnen Menschen nöthig seyn, die ganze Bibel zu haben? Zur Erkenntniß der geoffenbarten Lehren? So müste man also nur aus Büchern lernen können? so könnten Predigten, Catechismen, Gesänge, welche die Wahrheit der Offenbarung in sich fassen, gar nichts würken? — Oder zur Ueberzeugung davon? zu einem gegründeten Glauben? Allein wenn auch alle

Unter-

Unterweisungen Christlicher Lehrer nach der Bibel geprüft und untersucht werden müssen, so finde ichs doch nirgends, daß ieder Christ dieß thun solle. Nicht alles ist blinder Glaube, was man dem Lehrer glaubt und der ächte Innhalt der Offenbarung rechtfertigt sich auch dem einfältigsten, ohne kritische Untersuchungen und hermenevtischen Tiefsinn, durch Vernunft, Gewissen, und Erfahrung so sehr als wünschenswerth, edel und göttlich, daß er sie, wenn man sie ihm nur mit Ueberzeugung von ihrer Würde und Empfehlung durch Beyspiel nach seinen Fähigkeiten vorträgt, ohnfehlbar billigen und glauben wird.

Wenn es aber auch von wesentlicher Nothwendigkeit wäre, daß iedes Volk, ieder Mensch, welcher die geoffenbarten Wahrheiten bekennen soll, die Kenntniß und Ueberzeugung davon, aus ihren ältesten Denkmalen erhalten, und sie daher in seiner Sprache lesen müste, so kommt es mir doch sehr dreist vor, die Möglichkeit einer Uebersetzung der Bibel in alle Sprachen läugnen zu wollen. Die Schuld müste in diesem Fall lediglich an der Sprache liegen: entweder an der Ur-

sprache

sprache der Bibel, deren zur Religion gehörige Stellen sich nicht übersetzen liesen (ein Fall, von welchem das Gegentheil am Tag liegt), oder an der Sprache, in welche übersetzt werden soll, welche entweder gar keine Charakteren hätte, um etwas schriftlich aufzuzeichnen, oder so schwer, oder so arm wäre, daß man sie entweder gar nicht erlernen, oder doch die Ideen der Bibel durch ihre einheimischen Worte nicht ausdrücken könnte. Bey einem Volk, welches noch so roh ist, daß es keine Charakteren zum Schreiben hat, muß der mündliche Unterricht die Stelle des schriftlichen ersetzen. Von Nationen, deren Sprache schlechterdings unmittheilbar wäre, habe ich kein Exempel. Alle mir bekannte Völker haben solche Sprachen, welche der fleisige und aufmerksame Ausländer, mit mehr oder weniger Mühe zu erlernen im Stand ist: und könnte er nicht, so kann doch der Einheimische, z. E. der Hottentot, eine ausländische Sprache lernen und dann übersetzen. Daß wir nicht alle Buchstaben aller Nationen gleich gut aussprechen oder mit gleichbedeutenden Europäischen Charakteren ausdrücken, nicht alle Töne ihrer Sprache nachahmen-

men können; daß die Chineser kein B. D. R. die Hottentotten ihre eigene uns unnachahmlichen Töne haben: hindert nicht einmal die Verständlichkeit im mündlichen Vortrag, noch vielweniger eine schriftliche Uebersetzung. Ich habe gelehrte Männer gekannt, welche in die französische und englische Sprache gut übersezten, und doch gestunden, daß sie nicht im Stande wären, sie gut zu lesen. Schwierigkeiten, eine Sprache zu lernen, machen noch keine Unmöglichkeiten: und die Geschichte, immer die sicherste Führerin, lehrt uns auch hier, was Fleiß, Attachement und Sprachliebe für Wunder würken könne. In wenigen Jahren brachte es der redliche Ostindische Missionar Ziegenbalg in der malabarischen Sprache so weit, daß er sich nicht bloß verständlich, sondern auch nett ausdrücken konnte. Die Grönländische, welche nach der Angabe des Fragmentisten unmöglich zu lernen seyn möchte, hat Egede und nach ihm andere Missionarien fertig reden und in dieselbe übersetzen lernen*): und sogar

*) S. David Cranz Historie von Grönland. (Barby 1765. 8. S. 1052.)

sogar die schwerste, die Chinesische, die der unwissende Fragmentist nicht einmal für eine Sprache halten will, ist von mehrern Europäern, selbst im schwersten Theil, im wissenschaftlichen, glücklich erlernt, in ihr Unterricht gegeben, aus ihr Bücher übersezt worden. Man kann sich kaum etwas lächerlichers denken, da Uebersetzungen aus dem chinesischen ins teutsche oder französische vorhanden sind, als die Behauptung, daß Uebersetzungen aus dem teutschen oder französischen ins chinesische unmöglich wären. Und gesezt, es wäre iemals einem Europäer unmöglich, die Sprache der Hottentotten zu lernen *): so würde

*) In der allgemeinen Sammlung von Reisebeschreibungen 5 B. S. 148. wird die Sprache der Hottentotten zwar rauh und verwirrt genennt, aber dabey angemerkt, daß die Hottentotten doch holländisch oder französisch leicht verstehen lernen. „Ein Wort bedeutet (bey den Hottentotten) „vielerley und die Aussprache erfordert so viel Anstosen, Biegen und hin „und herschlagen der Zunge, daß sie wie „eine Nation Stammlender zu seyn scheinen. — Es ist daher für Fremde sehr „schwer,

bloß daraus folgen, daß kein anderer als ein gebohrner Hottentot Missionar werden könne. Sollte dieß unmöglich seyn? Der leztere Fall, daß eine Sprache so arm ist, daß man mit ihren Worten gewisse Ideen der Bibel nicht ausdrücken kann, kann zuweilen vorkommen. Wenn in einer Nation eine Sache fehlt, so hat sie ordentlich auch kein einheimisches Wort, sie zu bezeichnen. Allein was würde in diesem Falle zu thun seyn? Das, was wir täglich thun: ausländische Worte in die Sprache oder Uebersetzung aufnehmen, und, so gut man kann, sie erklären. „Aber wie will der Chineser den heiligen Namen: Jesus Christus sprechen? können wir ihm andere Organen schaffen?„ als wenns beym Wort auf den Ton und nicht auf die Idee ankäme? Was liegt doch daran, ob ich Jhesus oder Jesus oder Jisus oder Josua spreche? ob er

„schwer, und fast unmöglich, ihre Sprache „zu lernen, und aus eben dieser Ursache „lernen sie zwar französisch oder holländisch leicht verstehen, sprechen es aber „höchst unverständlich aus.„

er Christus oder Messias, oder König oder auf Chinesisch Chang ti genennt würde? — Hernach möchte ich doch fragen, welches denn in der geoffenbarten Religion, welche man immer von der Bibel unterscheiden muß, die Sachen und Vorstellungen sind, die sich in andern Sprachen nicht ausdrücken lassen? So viele Völker man angetroffen hat, bey so vielen hat man meines Wissens nicht nur die Idee von einem höchsten Wesen, von Vater, Sohn, König, Regenten, von Tod und Leben, von Glück und Unglück, bey den meisten auch die Vorstellung von höhern Geistern und einem Zustand des Menschen nach dem Tod, sondern auch, wie natürlich ist, Worte zur Bezeichnung dieser Ideen gefunden. Wie mag man es daher für unmöglich halten, die Sätze und Wahrheiten der christlichen Religion, daß Gott Vater der Menschen sey, daß sie unter einem grosen unsichtbaren Regenten stehen, von welchem sie Rettung und Glückseligkeit nach dem Tod zu erwarten haben, daß er Gutes billige und belohne, und was sonst noch damit zusammenhängt, in ieder Völkersprache auszudrücken? Wahr ists, ie roher das Volk ist, desto

seltner sind abstrakte Begriffe, und daher entbehret es auch der Worte, um iene zu bezeichnen *). Allein abstrakte Begriffe sind ohnehin in der Religion nicht von häufigen und rathsamen Gebrauch, auch wo man Worte für sie hat **): und, wären

*) Cranz am a. O. (S. 278.) bemerkt es von den Grönländern: „Sie haben zu Sachen, die „sie bisher nicht haben denken können, „z. E. zu der Religion und Moral, zu Kün„sten und Wissenschaften und zu abstrak„ten Begriffen gar keine Worte.„ Auch von den Sprachen in Südamerika bemerkt es de la Condamine: „Nicht allein die Namen „der metaphysischen Dinge, sondern auch „der sittlichen, können bey ihnen nur un„vollkommen und durch lange Umschrei„bungen gegeben werden. Sie haben kei„ne eigentlichen Wörter, welche mit dem„ienigen genau übereinkommen, was wir „Dankbarkeit, Tugend, Gerechtigkeit, Frey„heit u. s. w. nennen.„ S. gedachte Samml. von Reisebeschr. 15 B. S. 552.

**) Es war würklich vernünftig und nachahmenswürdig, was Cranz am a. O. S. 445. von seinen Brü-

wären sie nothwendig, so würde das Christenthum, das allemal grösere Erleuchtung, Bildung der Nationen und Gelehrsamkeit gewürkt hat, die fehlenden Worte bald ersetzen lehren. Man kläre nur die Völker auf, die Sprache wird niemals zurücke bleiben. „Aber so viele hundert Sprachen in der Welt, so viele tausend Dialekte, und in ihnen allen die Bibel: was für eine ungeheure Polyglotte? Wer macht sie? Wer theilt sie aus?„ Und wer fordert sie? Müssen denn alle allgemeinen Befehle der russischen Kaiserin an die an Sprachen so verschiedenen Völker ihres unermeßlichen Reiches in Polyglottengestalt ausgehen und ieder Minister russisch, finnisch, polnisch, teutsch, tatarisch, mongolisch, siberisch, kamtschadalisch, vielleicht auch türkisch und chinesisch verstehen? Man

Brüdern in Grönland sagt: „Sie fiengen
„an, mit den Grönländern von äuserlichen
„und in die Sinnen fallenden Dingen Ge-
„spräche zu halten, hingegen waren sie in
„geistlichen Dingen sehr behutsam.

giebt iedem Lande in seiner Landessprache die Befehle und wo die Umstände es zulassen oder fordern, biblische Bücher in andern Sprachen zu liefern, da braucht das Land keine Polyglotte, sondern nur seine eigene Uebersetzung: der Malabar keine italienische, der Grönländer keine spanische, der Mexicaner keine chinesische. „Wer wird aber so viele Sprachen lernen?„ — Der Bibelübersetzer braucht nur wenige; die Originalsprachen und die Landessprache. Man giebt iedem Lande seinen eignen Missionarius, schickt keine Grönländischen Bibeln nach Ostindien und errichtet die tranquebarischen Druckereyen nicht für die Neubekehrten am Ohio. Auch „die fünfhundert Sprachen„ brauchten eine Revision. Unser Fragmentist rechnet gerne en gros. Wie er den Israeliten etliche tausend Wägen schafft, so schafft er der Welt etliche hundert Sprachen zu viel. Büttner, der einzige, der fähig ist, hierüber zu urtheilen, und nach seiner Angabe Gatterer *) berechnen die Spra-

*) Einleitung in die synchronistische Universalhistorie. Gött. 1771. S. 111—164.

Sprachen der Völker nach sichern Angaben, ohne dreyhundert heraus zu bringen. Man wird kaum in Europa funfzig, in Asien hundert, in Africa dreisig, in America funfzig, und wenn wir auch den neuentdeckten fünften Welttheil dazu nehmen, in demselben zwanzig verschiedene Sprachen und Mundarten antreffen. Der Hauptsprachen sind noch weit wenigere, und man kann, besonders in Büchern, verstanden werden, ohne daß es nöthig ist, die Mundart zu verstehen. Unsre hochteutschen Bibeln werden im Oesterreichischen, in der Schweitz, in Niedersachsen und Preusen verstanden, ohngeachtet iede dieser Provinzen ihre eigne Mundart hat. Fast iede Volkssprache ist gedoppelt, wie sie gesprochen und wie sie geschrieben wird. Die ersten sind so different als die Gegenden, enthalten noch viele Reste von der Ursprache der alten Landesbewohner, und sind schwerer zu lernen. In Büchern ist grösere Einförmigkeit. So different die tatarischen Dialekte beym Stralenberg sind, so gewiß ists, daß mehrere einander so gut schriftlich verstehen werden, als der Bayer den Obersachsen. Die Schriftzüge von Cochinchina,

china, Congking und Japan sind mit dem chinesischen einerley und bedeuten einerley. Obgleich die Sprachen dieser Völker sehr von einander unterschieden sind, so daß sie einander nicht das geringste verstehen, so verstehen sie doch einer des andern Schriften sehr wohl und ihre Bücher sind gemein *). — Zudem ist nicht schon die unwidersprechliche Geschichte, daß die Schriften der Christen, bald vollständig, bald in einzelnen Stücken, bald im Auszug unter so vielen Nationen schon gelesen werden, als kein andres Buch der Welt, von Grönland und Lappland an biß nach Mexico und China, ein hinreichender Beweiß, daß es möglich sey, allen Völkern sie in die Hände zu liefern? Daß es noch nicht geschehen ist, rührt vom Mangel des Christenthums unter den Völkern her. Ehe der Missionar weiß, daß seine Uebersetzung gelesen wird, würde er eine sehr undankbare Mühe übernehmen, wenn er sie lieferte: vermuthen aber läst es sich leicht, daß, wo keine Zuhörer sind, auch wenig Leser seyn wer-

*) S. Sammlung aller Reisebeschr. 6 B. S. 337.

werden. Wer sich die unchristlichen Nationen etwan wie die teutschen vorstellte, die auf den Messen iedem neuen Buch auflauern, bald zum Zeitvertreib, bald aus Neubegierde lesen, und zum Theil die Bücher gegen die herrschende Religion begierig aufkaufen, mag allenfalls träumen, daß iede Uebersetzung der christlichen Schriften Käufer finden werde: aber wo Barbarey wohnt, in der arbeitsamen Nation keine müssigen Köpfe sich aufhalten, und kaufmännische Klugheit die gröste Gelehrsamkeit ist, da wäre Mühe und Kosten des Autors verloren. Warum werben doch im ansehnlichen lesenden Teutschland unsere Autoren und Uebersetzer Subscribenten, machen Plane bekannt und locken Leser, ehe sie arbeiten? Soll der Missionar nicht eben dieß Recht haben? —

Doch die ganze Untersuchung, ob die Bibel zu allen Nationen kommen könne? gehört gar nicht hieher. Die Bibel ist, wie Herr Lessing sehr richtig sagt, nicht die Religion selbst, sondern enthält nur die Religion oder die Offenbarung: und sollte denn niemand gesund werden, als wer die Arzeney mit samt der Schachtel verschluckt?

Wenn die Vorsehung will, sagt Kleuker, so wird die Sprache nicht das letzte seyn, was die Sache unmöglich macht. Und wenn die Christen nun in dem Besitz des ausgebreitetesten Handels, der Schiffarth, der Gelehrsamkeit und der Druckereyen sind, wie unser Fragmentist zugesteht, so wird es nur auf Veranlassungen und Anstalten ankommen, um die schnellere Erleuchtung zu befördern. Wir reden hier nur von geoffenbarten Wahrheiten; ob gewisse Lehren, deren Entdeckung den Menschen heilsam und tröstlich, aber durch eigne Einsicht gar nicht, oder nur schwer und langsam zu erwarten wäre, nicht allgemein bekannt werden können? und ob der Weg, den die Vorsehung hiezu gewählt hat, ein sichrer Weg sey?

Zuerst sollte man hiebey aus der Geschichte lernen, daß alle Erkenntnisse, Erfindungen, Künste und Wissenschaften, stufenweise empor kommen, nach und nach fortschreiten und sich vom unvollkommenern zur Vollkommenheit erheben. Dieß ist der natürliche Gang des menschlichen Geistes, der, wie der Körper, seine männliche Kraft nicht im Embryonen-Alter äusern kan.

Erzie-

Erziehung fürs Menschengeschlecht kann keine andern Regeln haben, als Erziehung für einzelne, deren Einsichten nicht übereilt werden können, und deren Bildung erst nach und nach veredelt werden kann. Es kann zu keiner Zeit das Werk für die Kräfte eines einzelnen Menschen seyn, alle nöthigen und nützlichen Einsichten aus der Urquelle der eignen Betrachtung der Natur und ihrer Kräfte zu schöpfen: Einer muß dem andern, und Ein Zeitalter dem folgenden an dem grosen Schatz der Erkenntniß, welche mit der Zeit das Eigenthum des ganzen Menschengeschlechts werden soll, sammlen helfen. Zudem unterscheidet sich der gesittete Zustand so sehr von dem rohen und wilden, daß der Uebergang aus diesem in ienen nicht schnell, nicht durch einen Sprung geschehen kan: und da es bey einer ieden Verbesserung vornehmlich auf Erkenntnisse ankommt, so ist der langsame Fortschritt in Erkenntniß der Wahrheit, und ihre successive Bekanntmachung, den Bedürfnissen der Menschen völlig angemessen und von der Providenz zu erwarten.

Was sollte es doch der Religion selbst für Nachtheil bringen oder gegen die Göttlichkeit der Offenbarung neuen Verdacht erregen, wenn nicht das heutige System der Offenbarung allen Völkern in dieser Klarheit, Reinigkeit und Umfang bekannt werden könnte? Erkenntnisse, ohne welche sich keine wahre Religion denken läst, von Gott, von seiner Einheit und Kraft, von seinem Verhältniß gegen uns, von Belohnungen und Strafen, musten allerdings zu allen Zeiten vorhanden seyn, entweder in der Vernunft, oder, wenn die Vernunft sie verliert, durch andre Entdeckungen, welche der Natur Gelegenheit gaben, ihre Kräften zu gebrauchen und die verlohrne Wahrheit wieder zu finden. Sie waren auch zu allen Zeiten vorhanden, wo eine geoffenbarte Religion war. Allein Erkenntnisse, die zu einer vollkommnern Religion gehören, geistigere, von Einmischung sinnlicher Vorstellungen geläuterte, hellere Begriffe, historische Wahrheiten, die erst nach den Begebenheiten deutlich werden, Verheisungen höherer Glückseeligkeit, von welcher der Mensch im rohen Zustand weder Ideen noch Empfindung hat, können, unbeschadet der Religion, fehlen.

fehlen. Und wollte Gott! es fehlte so manches aus dem System der Theologen, welches sich vom System der vollkommnern Religion so merklich unterscheidet, und durch unvorsichtige Vermischung mit demselben die Klagen des Fragmentisten veranlaßt und begünstigt hat! So viele Zwischenstände zwischen Wildheit und gröster Aufklärung einer Nation sind: so vielerley Maas ihrer nöthigen Erkenntnisse, so vielerley Religionssysteme giebt es auch, so vielerley Klassen der geoffenbarten Lehren, durch welche eine Nation biß zur Vollkommenheit ihrer Religion geführt werden soll. Ehehin, da die Vernunft sich, ich weiß nicht, durch welche Revolution so weit vergaß, daß sie den einzigen Gott in der Einzigen Welt nicht mehr sahe, war es genug, die einzige Gottheit kenntlich zu machen. Daher war die Hauptwahrheit des Judenthums: der Gott der Israeliten seye der einzige Gott, der diesen Namen verdient: daher hiesen alle Heiden, welche nicht eben zum Judenthum übertraten, aber doch iene sich so auszeichnende Gottheit verehrten, religiöse (φοβυμενοι τον θεον): daher macht Paulus in den Predigten unter den Heiden alle-

mal

mal den Anfang mit der Lehre von dem lebendigen, ächten Gott; Ap. Gesch. 17, 24. daher wird der Muhamedanismus, der sich meist aus dem Heidenthum sammlete, eine Vorbereitung der Völker zur Christlichen Religion werden; daher hat das Christenthum nie Dauer gehabt, wo nicht der Götzendienst zuerst glücklich besiegt worden; daher sollte noch iezt ieder Missionar unter den Heiden so ökonomisch denken und handeln, daß er vom Anfang nur den Menschen ihren Schöpfer kenntlich machte, ehe er ihnen den Erlöser (leider! oft unbehutsam genug) predigt. Da hingegen, wo durch Judenthum und christliche Lehre, (auch durch den aus ihnen entstandenen Muhamedanismus) der Natur ihr unendlicher Urheber gezeigt, der Irrthum von National-Gottheiten den Völkern entrissen und die Götzentempel nicht eben zerstört (dieß ist nur Sitte des ausartenden Christenthums) sondern nur einsam geworden: da können wir weiter schreiten, von den Wohlthaten der Gottheit schneller und sicherer unterrichten und die Ausbreitung der Lehren der vollkommnern Offenbarung glücklicher versuchen. Eine Offenbarung, die nach ihren ganzen

zen Innhalt für alle Völker und alle Perioden derselben wäre, müßte entweder ein Kinderbuch seyn: und dann wie armseelig! oder ein Männerbuch: und dann wie unbrauchbar! Sollen die Nationen immer in Wildheit bleiben; wo bliebe die Vernunft? Sollen sie aber auf einmal zur höchsten Aufklärung überspringen; wo bliebe wieder die Vernunft, bey welcher, wie beym Körper, iede schnelle unbereitete Veränderung einen gefährlichen Paroxysmus erzeugen kann. — Es bleibt daher blos die Frage übrig: ob es möglich sey, daß gewisse von Gott den Menschen mitgetheilte Erkenntnisse, nach den Fähigkeiten der Nationen stufenweise ausgebreitet werden, so daß durch sie allmählig eine allgemeine Aufklärung der Völker in der Religion erfolge?

Ich sage: der **Nationen.** Denn wenn von Allgemeinheit einer Lehre oder eines Befehls die Rede ist, so denkt kein Mann von Verstand und Ehrlichkeit an alle einzelne Menschen, an Embryonen und Verstandlose; an die, welche unfähig sind, Lehren zu fassen oder Befehle zu befolgen. Eine Offenbarung kann in keinem

 andern

andern Verstande allgemein heisen, als die Wahrheit allgemein heiset. Was nennen wir doch allgemeine Wahrheit? Die, welche iedes Kind weiß, und noch ehe es denken kann, fasset? — So hätten wir nie eine allgemeine Wahrheit. Oder nicht vielmehr die, zu deren Erkenntniß zu gelangen, alle, welche Kraft zu denken haben, Veranlassung und Gelegenheit finden? Wozu also all' das mühsam gehäufte Geschwätz, daß die Kinder die Offenbarung nicht glauben können? und das spöttische Gelächter über die vermeinten innerlichen Würkungen der Taufe in den Kindern? Was gehen doch Auswüchse des Erfindungsgeistes einer Klasse von unbedeutenden Theologen die Religion an? — Wahrhafftig, wenn man Wahrheiten flüchtig machen will, sollte man keine Phantome dazu brauchen. Am allerwenigsten sollte der Mann, der so viel von Untersuchung, von Prüfung der Religion, von der Richtigkeit des (Systems und) Catechismus-Glaubens spricht, wenn er ehrlich handeln wollte, die Thorheiten einiger Compendien für das System der Religion selbst ausgeben und bestürmen.

Selbst

Selbst nicht bey allen Erwachsenen sucht man eine allgemeine Wahrheit. Genug, wenn sie herrschend, von den meisten angenommen, und so öffentlich ist, daß nichts anders als Unfähigkeit, sie zu fassen, oder Nachlässigkeit, sie zu suchen, die Ursache von der Unwissenheit bleibt.

Wie soll nun eine geoffenbarte Lehre auf die beste Art allgemein werden? Ich dächte, wie die Wahrheit, wie ein Gesetz überhaupt es wird, wenn sie für mehrere gehören. Es wäre immer die lächerlichste Methode, wenn der Landesherr iedem Unterthanen sein Gesetz in eigner Person publicirte. Eben so ungereimt die Hypothese, daß Gott allen und ieden Menschen eine übernatürliche Erkenntniß (wie der Fragmentist spricht) offenbarte. — Der ordentliche Gang der Menschheit ist, daß ihre Erkenntnisse bey Einem anfangen und aus dem engen Kreiß ihrer Erfindung durch äuserlichen Unterricht sich ausdehnen. So finde ichs bey allen Entdeckungen von Künsten und wohlthätigen Wissenschaften. Jede hat nicht nur ihr Vaterland, aus welchem sie in die Welt ausgieng und von andern genützt, nachgeahmt, und ausgebildet wor-

worden, sondern auch ihre Werkstätte, wenn ich so sagen darf, in welcher sie zuerst in der Stille gewohnt, ehe sie ins Publikum gekommen. Der Erfinder der Buchstaben, der Schreibekunst, der Buchdruckerey, der Schiffbaukunst ist allemal nur Einer, in Einer Nation, deren einheimische Kenntnisse hernach durch Handel, Umgang, und offenbare Sichtbarkeit ihres Nutzens zu den Ausländern übergegangen. Dieß ist, nach der Geschichte, der ordentliche Gang der Menschheit, durch welchen die Verbindungen zwischen den Nationen so sehr geknüpft, dem Stolz der Einen und der Niedergeschlagenheit der andern so kräftig vorgebeugt und grose Männer für ihre wohlthätigen Bemühungen besser belohnt werden: (denn unter mehrern Nationen genennt werden, ist immer mehr Ermunterung als die laute Bewunderung, die nur den Winkel füllt, den man bewohnt). Warum sollte die Vorsehung ihn verlassen und nicht einigen Personen einer Nation sich, oder vielmehr einige Religions-Erkenntnisse offenbaren, um durch diese sie der Nation, durch die Nation den Nachbarn, und allmählich immer ausgebreiteter bekannt zu machen?

„Richtig

„Richtig,„ scheint unser Gegner zu sagen: „Die Vorsehung geht den Gang der Menschheit, der Natur; sie überlasse also der Vernunft ihre Würde, und den Menschen die eigne Erfindung der Wahrheiten einer Offenbarung. Sie spare ihre Wunder. Das übernatürliche, das abweichende vom Gang der Menschheit bey der ersten Mittheilung iener Erkenntnisse ist zugleich das anstößigste.„ Anstößig! Ists denn der Gang der Menschheit, der Natur, daß sich allemal die Kräfften der Menschen selbst entwickeln, ohne Anleitung, ohne Beyhülfe? Ists der Gang der Natur, daß der Mensch immer gesund ist, und wenn er krank worden, wieder geneset? Anstößig, daß der Arzt durch stärkende Mittel zu Hülfe kommt, weil bey manchen Personen sich die Natur selbst hilft? Anstößig, daß man dem Kinde zuerst zum Gehen hilft, ehe man ihm seinen Gang läßt? Es erfordert immer viel Zeit, wie der scharfsinnige Verfasser des Versuchs über den Ursprung der Erkenntniß der Wahrheit und der Wissenschaften bemerkt, ehe sich die vorräthige Summe erkannter allgemeiner Wahrheit merklich vergrößert, aber

noch viel mehr, biß ieder Zuwachs solcher Wahrheiten und iedes ihnen mitgetheilte neue Licht, wodurch sie deutlicher erkannt worden, sich allgemeiner ausbreitet und auch dem grösern Theil des menschlichen Geschlechts einleuchtend wird. Durch Offenbarungen wird das Unvermögen der menschlichen Erkenntniß gestärkt, und die Wahrheit, die sie nicht erfinden konnten, nachdem sie verloren war, ihnen wieder gezeigt: erst nach diesen Stärkungen kann die Vorsehung der aufgelebten Wahrheit ihren Gang lassen.

Es mag hiebey einerley seyn, ob die geoffenbarte Wahrheit als solche den Kreiß ihrer Bekanntschaft erweitert, oder ob sie unter einer andern Gestalt allgemeiner wird: ob sie als Offenbarung geprediget, oder, nachdem die menschliche Vernunft sie mit ihren andern ausgemachten Wahrheiten in Verbindung gesezt hat, als Resultat menschlicher Schlüsse gelehrt wird. Die Offenbarung behält in allen Fällen die Ehre, daß sie zuerst das Licht aufgesteckt habe, und daß ihre Wahrheit es ist, die von den Menschen als Himmelsgeschenk aufgenommen, ausgebildet und von Gegend zu Gegend

über-

übergetragen worden. Die Vernunft kann die Unsterblichkeit der Seele, die Einheit Gottes, die Gewißheit künftiger Vergeltungen nun beweisen: Muhamed hat eben diese wichtigen Wahrheiten durch seinen Koran in einem grosen Bezirk herrschend gemacht, so daß sie nun ziemlich allgemein sind: aber kann man in der Geschichte so unwissend seyn, daß man es zu läugnen wagte, daß der Ursprung von dem allen in der jüdischen und christlichen Offenbarung zu suchen ist? Die mittelbare oder unmittelbare Ausbreitung einer Wahrheit macht hier keinen Unterschied aus: es kommt lediglich auf die Quelle, auf die erste Entdeckung und das Heimat derselben an.

„Aber biß diese Erkenntniß zu den andern Nationen kommt, wie langsam? wie viele sterben zuvor aus?„ Und was ists denn nun, wenn bey der Uebersicht der Völkerschaften gefunden wird, daß nicht alle ihre Akademien und Gelehrte haben? Sind sie darum unglücklicher? Sie wären es, wenn Gott sie nach den Gesetzen der Offenbarung richtete, die er ihnen nicht bekannt machen ließ: bey einem unpartheyischen

Gott sind sie es nicht. Wir haben dieß schon oben gesagt.

„Daß diese Erkenntniß, die eine Offenbarung giebt, dunkel, unbegreiflich und über die Vernunft sey, da sie klar und verständlich gewesen, wenn sie aus der Natur gehohlt worden,„ sollte kein ehrlicher Mann sagen, welcher die christliche Offenbarung gelesen hat. Ich weiß nicht, ists Unwissenheit oder boshafte Verstellung, wenn die Belehrungen der Religion als lauter Unbegreiflichkeiten vorgestellt werden. Ich möchte doch den Catechismus sehen, in welchem lauter unbegreifliche Glaubensartickel vorkommen (wie vom Fragmentisten gesagt ist). — Der meinige ists nicht. Sind denn die zwey oder drey unbegreiflichen Lehren der christlichen Offenbarung das ganze System? Hat die Natur nicht eben sowol ihre Schwächen als ihre Tiefen? sind nicht tausend Erfahrungen und alte Begebenheiten, in welche die Vernunft nie eine Klarheit bringen kann? — Und die Klarheit der Vernunftwahrheiten, wo sollen wir sie suchen und holen? aus der Metaphysischen Theologie? oder aus den Mysterien? oder aus der Mythologie? — Wo ich höre, daß

die Menschen im Finstern an den Wänden und Ecken der Häuser ihr Gehirn einstosen, oder langsam und wankend mit den Händen den sichern Weg aufsuchen, so überredet mich ein Mann mit der Laterne nicht, daß es eine heitre helle Nacht sey, und daß man keine Sonne mehr nöthig habe, weil es Triefäugigte giebt, die das Sonnenlicht nicht vertragen können.

Wären die Wahrheiten, welche wir iezt aus der Offenbarung kennen, nicht so entschieden würksam auf Ruhe und Besserung der Menschen: wäre eine davon mit der Vernunft in einem Kampf, der nicht ohne Verlust der Einen oder der andern beygelegt werden könnte: so könnte ich die Empörung gegen sie begreifen. Jezt aber nicht, so wenig als ich die Anklage des Schöpfers, daß er die Menschen an ihrem Fall nicht hinderte, mit den Lästerungen über die Mittel zu ihrer Wiederherstellung zusammenreimen kann.

Allgemeine Ueberzeugung von einer Offenbarung.

Von der Allgemeinheit der Erkenntniß geoffenbarter Wahrheiten ist noch ein ziemlicher

Schritt zur Allgemeinheit des Glaubens an sie oder zu ihrer würklichen Annehmung, welche sich auf die Ueberzeugung von ihrem göttlichen Ursprung gründet. Nicht alle Kenner einer Religion werden sogleich ihre Bekenner, ob sich gleich ohne historische Kenntniß kein gegründeter Glaube, kein Bekenntniß ohne Bekanntschafft der Religion denken läßt. Daher ist noch das zweyte Problem übrig: was gehört dazu, daß die Menschen zu einem gegründeten Glauben einer Offenbarung gelangen? Auch hier ist, wie bey der vorigen Frage, Zweydeutigkeit im Wort Offenbarung, welche unser heroischer Philosoph nicht vermieden hat, denn bey einer Verwirrung der Begriffe läßt sich immer leicht declamiren und bey gallichten Erbrechungen ists natürlich, daß auch viel unverdautes herausfährt. Da die Bibel nicht eigentlich eine Offenbarung ist, es nie war, sondern nur das älteste und ächteste Denkmal und Geschichtbuch der geoffenbarten Lehren, so könnten wir die Schwierigkeiten, zur Ueberzeugung von der Aechtheit der biblischen Bücher, ihrer unverfälschten Richtigkeit, ihrer göttlichen Eingebung, und ihrem richtigen Sinn zu gelangen,

gen, welche der Fragmentist ausführlich genug, aber weder ehrlich noch treu hererzählt, alle auf sich beruhen lassen. Denn die Hauptfrage bliebe immer bloß die Untersuchung, ob es möglich sey, daß ieder zum Nachdenken fähige Mensch, sich überzeuge, daß gewisse Lehren von Gott den Menschen geoffenbaret sind? Giebt es hiezu sichere, iedem einleuchtende und offne Gründe? oder fehlen sie?

Es ist bald entschieden, daß manche angeblich-göttliche Offenbarungen diesen Namen nicht verdienen. Jede Lehre, welche die wahre menschliche Glückseeligkeit untergräbt, der Vernunft alle ihre Rechte raubt, und die Verwilderung in Sitten befördert oder unterhält, führt so deutlich das Gepräge der Ungöttlichkeit bey sich, daß ein gesunder Verstand und ein Herz von unverdorbenem Gefühl ohne mühsame Untersuchung das falsche entdecken und sie als erdichtete Offenbarung verwerfen wird. Eine Lehre im Gegentheil, in welcher den Menschen wahre Glückseeligkeit gezeigt wird, und alles zusammenwürkt, was sie in dem Besitz derselben setzen kann; eine Lehre, durch welche sie mit ihrem Schöpfer genauer

nauer bekannt, zur Ordnung und Eintracht angewiesen, in ihrem Herzen ruhiger, reiner und gebesserter werden können, muß von iedem, der Kenntniß und Gefühl für Geistesglückseeligkeit hat, als eine Gabe des Himmels ohne Bedenken angenommen werden. Diese Brauchbarkeit und Heilsamkeit einer Lehre einzusehen, kann nicht unmöglich seyn: wozu hätten wir sonst unsern Verstand? Und eben so wenig ist etwas unnatürliches im Schluß, den man aus der innern Würde und Vortreflichkeit, aus der Abzweckung und den Würkungen einer Wahrheit auf ihre Zuverlässigkeit und ihren Ursprung von Gott macht. Wenn sie nun noch dazu den grösten Weisen der Welt verborgen geblieben; wenn unser Verstand und Gewissen es uns selbst sagt, daß wir ohne Unterricht nie diese Wahrheit erkannt oder gefaßt hätten; wenn bey allen Empfehlungen, welche ihr unsre Erfahrung von ihren Würkungen auf unsere Ruhe und unsre Tugend verschafft, die Beweise aus unsrer eignen Einsicht doch so schwer, so weit hergeholt und hochgelehrt sind; wenn endlich die Männer selbst, denen wir die erste Entdeckung iener Wahrheiten schuldig sind, sich

nicht

nicht auf ihre Einsicht berufen, sondern sie durch Offenbarung der Gottheit erhalten zu haben bezeugen: sollte nicht alsdann bey iedem Nachdenkenden Grund genug vorhanden seyn zu glauben, daß diese Lehren wirklich anderswoher den Menschen entdeckt worden?

„Dem einen ists aber zu hoch, er kann nichts davon verstehen, dem andern ein Aergerniß und Thorheit.„ Ists zu hoch: so ists freylich nicht für iedermann: aber die Lehren und Geschichten der Offenbarung sind nicht unverständlich: und wo ist Glaube, wenn alles offen, plan, demonstrationsfähig ist? — „Weils ein Aergerniß ist, so kanns nicht allgemein angenommen werden.„ Weil sich einige vor der Rhabarbara schütteln, so kann diese Arzney nicht von iedem Menschen eingenommen werden? Weil es Kinder giebt, denen das Schulgehen ein Aergerniß ist; so kann der Schulunterricht nicht allgemeinen Beyfall haben? Weil es Ehebrecher und Räuber giebt, welche sich an den Gesetzen der Keuschheit und der Ordnung stosen, so kann das Naturgesetz, das Keuschheit und Enthaltung vom fremden Gut befiehlt, nicht allgemein angenommen

men

men werden? — O! spielt doch nicht so mit der guten Vernunft, ihr Sophisten!

„Der göttliche Ursprung eines solchen Erkenntnisses muß doch allemal zweifelhaft bleiben, da es auch falsche Propheten giebt.„ Wenn es falsche giebt, so muß es auch wahre geben: und Merkmale, die ächten von den unächten zu unterscheiden. Das vornehmste ist immer der Innhalt, dessen Wichtigkeit fürs menschliche Geschlecht, dessen Würkungen auf Tugend und Glückseeligkeit: und es ist immer die natürliche und tägliche Schlußart unter den Gelehrten, daß sie von dem grösern Theil aufs Ganze, von der Glaubwürdigkeit und Nuzbarkeit einer Schrift in ihrem meisten Innhalt, auf die Brauchbarkeit des Ganzen schliesen, auch wo sie nicht so deutlich eingesehen wird.

„Wenn schon die Zeitgenossen den Menschen nicht glaubten, die ihre Lehren für göttlich geoffenbarte ausgaben, wie sollen wir? Moses und Christus fanden unter dem Volk am meisten Widerspruch.„ Unser Glaube beruht ja nicht auf Autoritäten. Wars Widerspruch von Einem Theil, so wars Beyfall von dem andern: und alles,

alles, was hieraus folgte, wäre die Erfahrung, daß Vorurtheile und Mangel an Nachdenken die menschliche Seele umlagern und der Wahrheit den Zugang verschliesen können. Weils einige Irrende giebt: so ists unmöglich, die Wahrheit zu finden? Und überhaupt: Ists nicht die Erfahrung aller Zeiten und Gegenden, daß ein ieder Lehrer Widerspruch findet, welcher alte Vorurtheile bekämpft und die Menschen zu einer höhern Stufe der Wahrheit empor heben will? —

„Aber so viele vorgebliche Offenbarungen, wer kann sie alle lesen, prüfen, vergleichen? Wer kann es iedem Menschen zumuthen, den Alcoran und Zend-Avesta, die Bücher der Perser und Indier, der Türken und Chineser, der Juden und Christen zu sammlen, abzuwägen und aus ihnen die beste Offenbarung zu wählen?„ Bedarf es wohl dieses weiten Weges? Wehe dem Docenten, der ein schlechtes Kompendium der Theologie eingeführt findet, wenn er alle Kompendia durchlesen muß, ehe er ienes aufgiebt! — Die Wahl zwischen bessern und schlechtern ist bald getroffen. Könnte es auch noch eine bessere Religion in der Welt und für sie geben, als die christ-

christliche ist, so möchte ich doch nicht schliesen, daß das Judenthum eben so gut als das Christenthum sey. Die bessere wählen, so lange sie mir unbekannt ist und wegen Mangel an Gelegenheiten zu ihrer Erkenntniß seyn muß, ist nach der Natur unmöglich: aber die bessere der schlechtern vorziehen, wo sie erkannt werden kann, ist, wie mich dünkt, nicht unmöglich. Wenn der Vielgötter ein Muhamedaner wird, ehe er das Christenthum kennen lernt, so ists eben so rühmlich, als wenn der Muhamedaner ein Christ wird.

Was es heisen solle, wenn der Fragmentist behauptet, daß „eine Offenbarung, die durch Menschen fortgepflanzt werden soll, immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit verliere, da sie von Hand zu Hand, von Mund zu Mund geht,„ ist mir in der That ein Räthsel. Denn so gerne und willfährig man es zugestehen wird, daß die Geschichte, die sich bloß von Mund zu Mund fortpflanzt, mit iedem Grad der Entfernung von dem Vaterland oder der Zeit, wo sie sich zugetragen hat, auch an ihrer Glaubwürdigkeit abnehme, daß, wenn die Historie oder die Lehre Jesu auf Zeugnissen unsrer Zeitgenossen, ohne Beystim-

mung

alter gleichzeitiger Denkmale beruhen würde, der Verdacht gegen sie sehr gerecht seyn müste: so einleuchtend wird man doch auch den Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Tradition finden. Die Unsicherheit bey jener verschwindet bey dieser: und es ist noch niemanden eingefallen, alte Denkmale bloß wegen ihres Alterthums herabzuwürdigen. Wie? Aus der Glaubwürdigkeit kann endlich ein Mährchen, die Wahrheit zur Fabel, die gewisse Begebenheit durch die Länge der Zeit zur ungeschehenen Begebenheit werden? Die Wahrheit kann also ein-einmal aufhören, Wahrheit zu seyn? und eine Lehre, welche allen Glauben verdiente und erhielt, kann, wenn sie alt wird, ihn nicht mehr verdienen? In tausend Jahren wirds also vermuthlich ein Mährchen seyn, daß ein Cäsar und ein Jesus gelebt hat; in tausend Jahren eine Sage und Wahrscheinlichkeit, was vor siebzehnhundert Jahren weltkundige Geschichte war. O! wenn die Weißheit alle Geschichte wegraisonniren kann, so sollte sie doch es nicht wagen wollen, die Natur der Sachen zu ändern. Was Einmal göttliche Lehre war, wirds immer blei-

ben müssen und dieß Gehalt kann zwar durch Zusätze verfälscht, minder kenntlich gemacht, entstellt seyn, aber nie in der Länge der Zeit ausarten und in anders Metall verwandelt werden. Was Einmal gewisse glaubwürdige Geschichte war — und von dieser Art ist nach aller kritischen Prüfung die Geschichte Jesu in der Bibel — kann zwar vergessen, verloren, durch Fabeln bereichert oder verdrängt werden: aber Tacitus, Sueton, Cäsar sind mir jezt so glaubwürdig als sie ihren Zeitgenossen waren, und ich kann heute aus Xenophons Schriften so sicher wissen, was Lehre des Socrates war, als man es vor tausend Jahren wissen konnte. —

„Kann man die geoffenbarte Lehre glauben, ohne Erkenntniß? und erkennen ohne Bibel? und von der Bibel eine gegründete Ueberzeugung bekommen? Wie wenige können die Bibel lesen, verstehen, prüfen, läutern, und sich von ihrem göttlichen Ursprung überzeugen?„

Dieser Einwurf überrascht leicht durch die sichtbare Verbindung, welche zwischen der Bibel und der Lehre der Offenbarung ist und durch die durch viele theologische Zeugnisse bewährte Vor-

aus-

aussetzung, daß heilige Schrift, Wort Gottes und Offenbarung einerley sey? Hat denn aber diese Voraussetzung so viel Gewißheit, so viel zuverläsigen Grund, daß man sie nachsprechen darf? — Es wäre doch einmal Zeit, daß man in dem christlichen System das Verhältniß dieser ehrwürdigen Schriften zu der Religion genauer aus einandersezte und bedächte, es habe keine Noth mit der Göttlichkeit der christlichen Lehre, wenn auch die göttliche Eingebung der ganzen h. Schrift nicht erkannt oder mit Ueberzeugung angenommen wird. Der erhabene Ursprung der geoffenbarten Lehre kann auch ohne Bibel bloß aus ihrem Einfluß auf Ruhe und Glück der Menschen, aus den Empfehlungen, welche sie durch eine unbefangne Vernunft und durch das Gewissen erhalten, und aus den glaubwürdigen Nachrichten von den Wundern und Weissagungen ihrer ersten menschlichen Urheber, erkannt und bestättigt werden: und man würde immer sichrer und würksamer gegen die Feinde der Religion gesprochen, weniger Blösen gegeben, mehr Verdacht vermieden haben, wenn man von der Glaubwürdigkeit der biblischen,

nur als menschlich angesehenen, Bücher ausgegangen wäre, um die Wahrheit der Geschichte Mosis, der Propheten, Jesu und seiner Apostel zu bestättigen und hieraus die Göttlichkeit ihrer Lehren zu folgern, statt daß man ehehin von dem göttlichen Ursprung dieser Bücher ausgieng, um von der Lehre zu beweisen, daß sie von Gott durch auserordentliche Männer den Menschen entdekt worden. Will der Fragmentist nach seinem Catechismus- und Kompendienglauben die leztere Methode, die Menschen von der Wahrheit der Religionssätze zu überzeugen, bestreiten: so thue ers: aber er weiß ja, daß Kompendiensätze nicht untrüglich sind. Ich wills zum Theil zugestehen, daß es sehr schwer sey, jedermann von der Eingebung der h. Schrift zu überzeugen: daß die Versuche, ihren göttlichen Ursprung aus dem Gefühl oder Zeugniß des h. Geistes zu bestättigen, mißlingen, groser Mißverstand sind und auf Verwechslung der Begriffe beruhen: daß aus Wundern und Weissagungen für die Göttlichkeit aller biblischen Bücher sich nichts schliesen lasse und daß es viel redliche Christen giebt, welche hievon keine

be-

beruhigende Gewißheit haben: allein was liese sich denn aus dem allen schliesen? Gewiß nicht so viel, daß in diesen Schriften ganz keine göttliche geoffenbarte Lehre enthalten seye, sondern nur so viel, daß darinnen keine Lehre zuerst und neu geoffenbart worden. Ob etwas von Moses, den Propheten, Jesus, Paulus gethan oder gelehrt worden: erkenne ich, und beweise ich aus der h. Schrift, ihrem Alterthum, der Glaubwürdigkeit ihrer Verfasser, welche sehr leicht und einleuchtend bewiesen werden kann: daß es aber göttlich geoffenbarte Lehre sey, flieset lediglich aus dem Charakter der Personen, welche diese Lehre zuerst vortrugen, und aus ihrem wohlthätigen den Menschen sonst unbekannten Innhalt. Wenn der Mensch keine Bibel hat, kann er freylich den erstern Beweiß nicht liefern, nicht einsehen, nicht prüfen: aber das Vertrauen auf das Zeugniß eines ehrlichen Mannes liegt so tief in der Natur, ist so nöthig zu unsern Geschäften in der Welt und lenkt uns so häufig, daß es zu viel gefordert wäre, wenn man allemal mit eigenen Augen sehen sollte, und zu grobe Beschuldigung für die Menschheit, wenn man es so-

sogleich mit dem Namen: blinder Glaube, verdächtig machen wollte. Ein gemeiner Christ, der selbst keine Bibel hat, aber weiß, daß doch einige in seiner Kirche sie haben, und nun zu sich selbst sagt: ich sehe, daß mein Lehrer sich auf die Bibel beruft, daß er die Stellen nennt, in welchen seine Behauptungen Bestättigung finden sollen, daß er ieden, der das Buch besizt und brauchen kann, in Stand sezt, die Richtigkeit seiner Aussprüche zu untersuchen: aber es widerspricht ihm niemand und dieienigen, welche ihm nachforschen, finden es so, wie er sagt; sollte ein solcher Christ bey dieser Gedenkungsart blind glauben? ohne Grund? — Die Welt ist nicht geschaffen, von lauter Gelehrten und Selbstdenkern bewohnt zu werden. Oefters rechtfertigt sich auch die Wahrheit früher am Herzen, als am Verstand, und wir glauben gerne alles, worinn wir Trost und Glück finden.

Das: „Suchet in der Schrift„ ist Befehl für die Jüden, die Charaktere des Messias aus dem A. T. aufzusuchen und mit den Schicksalen Jesu zu vergleichen. Es würde auch aus der ganzen Stelle nichts mehr folgen, als dieß:

Machet

Machet euch mit der seeligmachenden Lehre des Christenthums, welche in der Bibel enthalten ist, bekannt. Kann denn dieß nur durchs Lesen geschehen?

„Die häufigen Verfälschungen„ müssen zuerst bewiesen werden, ehe sie unsern Glauben irre machen. Wetstein hats durch sein Exempel bewiesen, daß man Verfälschungen versuchen könne, um Jesu Gottheit aus der Bibel hinauszubringen, daß aber diese Versuche vergeblich sind. Andere Stücke (nicht das achte Kapitel Johannes, wie der hitzige Fragmentist sagt, sondern nur der Anfang davon) fehlen in einigen Handschriften: aber weil sie nicht überall fehlen oder stehen, so ists Beweiß, daß wir keine verfälschte Bibel haben: und auf solchen Stellen beruht unser Glaube nicht.

„Die häufigen Betrügereyen in Unterschiebung der Schriften„ sind später als die biblischen Bücher. Sie wurden im dritten und folgenden Jahrhunderten versucht und entdeckt. Die Schriften N. T. sind erweißlich älter: und welch ein Schluß, zur Ehre der Philosophie und

der Menschenliebe: weil es einige unterschobene Schriften gab, so sind sie es alle?

„Einer betet in der Auslegung dem andern nach. Es ist lauter Köhler-Glaube. Daher ists unmöglich, die Bibel selbst zu forschen.„

Die Nachbeter können also keine Denker seyn? und woher denn so viel neue Ketzereyen, Partheyen, Spaltungen und Auslegerschulen, wenn überall Nachbeterey herrscht? — Es sey mir noch hier die Frage erlaubt, ob nicht alle Einwendungen gegen die Religion, alle Mißdeutungen der Bibel, ihrer Geschichten und Lehren, alle Spöttereyen und Beschuldigungen, welche in diesen Fragmenten stehen, schon von Celsus, Collin's, Woolston, Tindal, und andern zuvor gesagt worden und ob sich wohl in irgend einer Secte mehr Nachbeterey finde als unter den Deisten? Beweisen wollte ichs, nur ist hier nicht der Ort dazu: Die Folgerung wird ieder Leser machen können. —

„Wer kann so viel Kenntniß der Sprachen, der Alterthümer, der Kritik, Geographie u. s. w. sich erwerben, als zur Auslegung gehört?„

Wer soll's? Jene Kentnisse sind für den Gelehrten; zur Religion sehr entbehrlich. Wer hats ie gesagt, daß man alles in der Bibel wissen, verstehen und erklären müsse?

„Die saubern Historien von Noah und Lot, wer muß nicht Aergerniß daran nehmen?„ Dazu sind sie ia aufgezeichnet, daß man sich daran ärgere und solche Handlungen verabscheue. Eine Geschichte der Welt, darinn lauter Heiligenleben stehen, ist ein Roman: und ungereimt ists, zu sagen, daß iede Geschichte, die in der Bibel steht, gebilligt werde.

„Abrahams Preißgebung der Weiber, Josephs Korniuderey„ — Auf Iniurien wär's zu viel, noch einem Manne, wenn anders ein Mann so niedriger Iniurien fähig ist, Antwort zu geben.

Anstalten zur Allgemeinheit der Offenbarung biß auf Mosen.

In einer Periode von fast zweytausend Jahren, deren ganze Geschichte auf zwey Bögen vorgetragen wird, ist es wohl schwer, zu sagen, was nicht geschehen, was unmöglich ist. — „In der

Historie vor der Sündfluth werden kaum ein Duzend Leute genennt, die von einer Offenbarung was gehalten, oder dieselbe von Gott bekommen. Am Ende war nur noch Noah übrig.„ — Solches Raisonement in der Geschichte, deren Denkmale so arm sind, ist in der That unerträglich. Wie viel alte Heldennamen der Teutschen nennt uns denn die Geschichte? Etwan zwölf. Hatte Teutschland nicht mehr als diese? Ich will nicht ohne Geschichte erdichten: aber ich will, wo die Geschichte schweigt, Mangel an Zeugnissen nicht sogleich für Beweiß des Mangels an Thatsachen ausgeben. Und wo, möchte ich fragen, wo wird denn in den Urkunden Mosis vor der Flut von göttlichen Offenbarungen zur Religion geredet, welche einigen widerfahren sind? Adam erhält sie und pflanzt diese neuen Kenntnisse, die sein neuer Zustand ihm nothwendig machte, mit den vorigen, welche er noch aus seinem ersten Zustand übrig behielt, fort. Sein hohes Alter, das ihn in seiner Familie so ehrwürdig machen muste, und der Umgang mit einem grosen Theil derselben, sezte ihn in Stand, die ihm geschehenen Entdeckungen biß ans Ende

des

des ersten Jahrtausends unverfälscht aufzubewahren: und wenn frühere Entfernung einiger Geschlechte von seiner Wohnung, Sorge für irrdischen Wohlstand, Unterlassung der Opfer und, wer weiß was für andere Ursachen, eine frühere Verwilderung einiger Familien veranlaßten, so blieb doch Gott noch verehrt und Ehrfurcht gegen ihn ein unterscheidender Charakter eines grosen Geschlechts. Lasterliebe, Verderben in Sitten, Gottesvergessenheit, kann auch bey einer göttlichen Offenbarung einreissen, und es ist immer zweyerley, religiöse Gesinnungen bezeugen, und eine Offenbarung von Gott bekommen.

Noah bekam sie — „Aber lief er durch die Welt zu predigen?„ Wie weit war denn die Welt vor der Sündflut bewohnt? Ich kenne die Berechnungen von der Menschenzahl, mit denen man die Lücken, welche in den ältesten Urkunden übrig gelassen werden, ausfüllt und mehrere Millionen auf den Erdboden pflanzt; allein wo so wenig sichre Data zur Auflösung eines Problems vorhanden sind, da ists etwas dreiste, die Rechnungen für zuverläsig auszugeben.

ben. War das Leben der Menschen von länge=
rer Dauer: so sind auf der andern Seite die
Generationen langsamer und später, und es soll=
te nicht vergessen werden, daß viele auch als
Kinder gestorben, andre vermuthlich durch Krie=
ge und Seuchen weggeraft worden, und die
Wohnungen der vielen Millionen Menschen,
welche vor der Sündflut gelebt haben sollen,
nicht nothwendig in Distanzen von tausend Mei=
len zerstreut waren. Die Natur ist so frucht=
bar nicht, als die Federn der Männer, die sich
mit Berechnung der Bevölkerung beschäftigen,
sagt Jerusalem, und wahrscheinlich waren die
südöstlichen Gegenden Asiens die damals allein
bewohnte Erde. Nach der Sündflut sollte Noah
gegen Fremde die Offenbarung predigen oder
Missionen ausschicken? wo waren denn diese
Fremde, da er und seine Familie allein noch
übrig waren und man keine Missionen in Ge=
genden schickt, wo keine Menschen sind? —
„Wir lesen nirgends in der Schrift, daß er
oder seine Nachkommen sich Mühe gegeben, die
Offenbarung auszubreiten.„ Wie vieles lesen
wir in einem Kompendium nicht, das doch ge=

schehen

schehen seyn kann? In Annalen der Patriarchen müste mehr stehen: aber in der kurzen Geschichte der alten Welt nicht. — Auch waren damals Offenbarungen minder nöthig, da die grose Grundwahrheit der Religion von Gott als Schöpfer und Regenten der Menschen durch die Flut wieder allgemein bekannt gemacht und bestättigt, und nach ihr in der neuen Periode der Welt lange, wo nicht unverfälscht und allgemein, doch sehr herrschend beybehalten worden. Nur nach und nach fieng sie an auszuarten und sich zu verlieren. Noch vierhundert Jahre nachher kannte man sie doch in Egypten am Hof, in Chaldäa und Mesopotamien in Abrahams Familie; in Salem (Palästina) findet man sogar den König Melchisedek als Priester des wahren Gottes, und bey dem ersten Anfang der Nationen lehrt es die Geschichte, daß alle Völker, von deren frühesten Schicksalen wir noch Reste von Nachrichten haben, Einen Gott erkannt und verehrt haben. Aber bald wollte der sinnliche Mensch auch Gottheiten für seine Sinnen, vermischte Wohlthat und Urheber seiner Glückseeligkeit, Schöpfer und wohlthätiges

Ge-

Geschöpf mit einander, wurde Lehrer in seiner Familie, prieß ihr seine Gottheit an, und nun stund nach tausend Jahren die grose Wahrheit von Einem unsichtbaren Gott im Gedränge, sich unter den Menschen zu verlieren. Um der Irreligiösität Einhalt zu thun, kam die Flut: denn allgemein verwilderte Sitten können nur durch auserordentliche Revolutionen in ihrem Fortgang gehemmt werden. Konnte der Flut der Abgötterey, welche sich iezt über einen grosen Theil der Nationen zu verbreiten anfieng, durch gelindere Mittel begegnet werden, so wurden sie, wie vor der Sündflut, gewählt. Dort waren sie fruchtlos und der Verfall gröser, biß nur Eine kleine Familie sich rein erhalten. Daher die Flut. Hier hatten sie mehr Würkung. Dort wars Eine Familie, aber sie ließ sich hinreisen, biß Noah allein überblieb; hier auch Eine, die aber ausgebreiteter war, und daher von Gott erwählt worden, daß die wahre Erkenntniß der Religion unter ihr erhalten und durch sie verbreitet werden sollte.

Abraham war es. „Ein Viehhirt, ein Landmann — was bekümmert man sich darum, was

die

dieser etwan seinen Nachbarn sagt? Wer von den übrigen Menschen wuste, daß Abraham, Isaak und Jacob in der Welt waren?„ Ganz verächtlich gesprochen. Abraham ein unbedeutender Viehhirt? Er, der fünf Könige überwand und überall in der Würde und Gewalt eines kleinen Asiatischen Königes, eines unabhängigen Emirs erscheint? Er, dessen Namen die ältesten Araber schon verehren; er, der in Mesopotamien, um Sodom, in Canaan, in Egypten sich aufhielt und überall den Schutz der Gottheit so sichtbar genoß — dieser Mann kein Prediger der wahren Religion für mehrere Nationen? Jacob und seine Nachkommen in Egypten, Joseph, ein Prophet, ein Mann von ausnehmender Staatsklugheit und unbescholtner Frömmigkeit, ein Mann der die Liebesanträge einer angesehenen Fürstin bloß aus Ehrfurcht gegen seinen Gott ausschlug, der edel genug war, still zu dulten, der vor dem König selbst freymüthig bezeugte, daß sein väterlicher Gott ihn durch Träume gewarnt — kein Mann, der die Lehren der Offenbarung ausbreitet?

„Aber

„Aber sie haben ia selbst die Abgötterey der Oerter, wo sie gewesen, angenommen, wie Jacobs, Josephs und der (wenigen) Israeliten Beyspiel beweiset.„ Woher doch diese Anekdoten? und die Anekdoten, daß Moses keinen Glauben gefunden? und daß die Abgötterey beständig unter den Israeliten vom Anfang biß zur babylonischen Gefangenschaft geherrscht habe?„ Das ist warlich zu arg, wenn man zuerst die alten Geschichtbücher alle zerstört, um seine Anekdoten hinein zu fliken.

Anstalten zur Allgemeinheit der Offenbarung durch die Juden.

Die Jüdische Religion sollte ihrer Bestimmung nach nie eine allgemeine werden, sondern National und Territorial bleiben. Es ist die sichtbarste Unwissenheit, das Gegentheil nur zu vermuthen, ich will nicht sagen, vorzugeben, da der Name und die Geseze der iüdischen Nation zwischen ihr und andern Völkern eine Vereinigung verhindern sollten. Ihr Name, heiliges, ausgesondertes Volk, Volk des Eigenthums, auf welchen nur leibliche Nachkommen Abrahams

Anspruch hatten, giebt es deutlich zu erkennen, daß nicht alle diesen Vorzug geniesen sollten: und ihre Ordnungen von Opfern und Speisen, von Reinigungen, Wallfahrten nach Jerusalem, Leviten und Gränzen konnten bey einer gebildetern Nation, in einem andern Clima, bey grösserer Entfernung vom Sitz der Religion durchaus nicht mehr statt finden. Sie sollten auch mehr eine Trennung zwischen Juden und Heiden unterhalten, ihre Vermischung, bey welcher die wahre Religion leicht verschlungen werden konnte, verhindern und um Palästina eine Gränze ziehen, als Heiden anlocken und unter ihnen Eroberungen machen. Wozu alsó die Vorstellung, daß die Jüdische Religion, die nie allgemein seyn sollte, es nie seyn konnte? Verlohnt sichs auch der Mühe zu beweisen, daß die Nachkommen von Ismael keine Nachkommen von Isaak seyn können? und daß die goldne Bulle nie ein Reichsgesetz im Lande der Caffern werden kann?

Alles was in der jüdischen Theokratie eine Absicht aufs allgemeine hatte, war, die Erhaltung der Erkenntniß Eines Gottes und die Lehre,

daß die von den Jüden verehrte Gottheit die wahre und höchste sey. Bey den auserordentlichen und unerwarteten Schicksalen dieses Volkes, bey den wunderbaren Abwechslungen seines Glücks und Unglücks, bey der unbegreiflichen und auszeichnenden Erhaltung unter allen Bestürmungen mächtigerer Nachbarn war immer der lezte Zweck, von innen das Volk in der Ueberzeugung, daß sein Gott der wahre sey, zu bestättigen und von aussen den Jehova als eine übermächtige Gottheit berühmt zu machen. Sie (die Völker) sollen erfahren, heißt es sehr oft, daß ich der Herr, der allgemeine Weltherrscher, bin. Um diesen Endzweck zu erleichtern und auszudehnen, fügte es die Vorsehung, daß grade unter den zu ieder Zeit berühmtesten Nationen die Jüden verwickelt waren und sich auszeichneten. Egypten, der früheste Sitz der Gelehrsamkeit und der Handlung, die Mutter der berühmtesten Colonien, gleichsam der Mittelpunkt der damals bewohnten Erde, war der erste Schauplatz der Gröse der Jüdischen Gottheit. Unter ieder andrer Nation würde die Entfernung einer solchen Colonie und der auserordentliche Untergang eines Heeres, das

ihr nacheilte, minder bekannt geworden seyn. Die Eroberung von Canaan, die Vertreibung der alten Bewohner, und die Errichtung eines für damalige Zeiten sehr grosen und ansehnlichen Staates in Asien würkte nicht weniger zur Verbreitung des Ruhms von der Gottheit der Hebräer. Zu einer Zeit, wo die wandernden Völker noch kein System des Völkerrechts kannten, und wo die erste Idee der Gottheit unter den abgöttischen Nationen, nicht, wie iezt, bey feinern Empfindungen Liebe, und Wohlthätigkeit, sondern Uebermacht war, entschieden für Israels Jehova die Siege seines Volks. Einige flüchteten bey dem annähernden Feind und brachten den Ruhm von iener siegreichen Gottheit in entlegnere Gegenden: Phönicien, die älteste Mutter der meisten Colonien, Egypten, das mit Palästina Handel trieb, Arabien, der Orient, klein Asien lernte ihren Namen, wurde auf diese erobernde Nation aufmerksam und muste die Gröse ihrer Gottheit gestehen. Israel hatte freylich auch seine Perioden in Steigen und Fallen: allein wenn die Unterdrückung von Nachbarn, den Philistern besonders, Veranlassung wurde, über

Israel und seinen Jehova zu spotten: so wurde dieser Spott bald wieder gerächt und das gedemüthigte, iezt zu seiner Gottheit fliehende Volk kam so schnell, so unerwartet wieder empor, daß die Ehre der Gottheit hinreichend gerettet wurde. Der endliche Ausschlag der Kriege mit den Nachbarn, welche meist als Religionskriege und als Kämpfe der Volksgottheiten angesehen wurden, entschied für Jehova und machte eine Nation berühmt, welche wie zum Wunder von dem Strom der Eroberungssucht der Welterschütterer und des Neides feindseliger Nachbarn nicht konnte verschlungen werden. Davids Kriege, Salomons Weisheit blieben warlich nicht im Bezirk von etlichen Meilen: und da man bey iedem auserordentlichen Vorfall an die Gottheit des Landes gedachte, so weiß ich aus dem Alterthum keine Nation, deren Gottheit so allgemein und bey so vielen Veranlassungen den herrschendesten Nationen durch Krieg und Sieg, so bekannt werden konnte, als die Nation der Juden. An ihr fanden die grösten Conquerants des Alterthums Widerstand und die Gränzscheide ihrer Siege. Assyrien, das sich rühmen konnte, viele Länder und

ihre Gottheiten überwunden zu haben, (Esaias 36, 18. 19.) verliert eine zahlreiche Armee vor dem Sitz der Israelitischen Gottheit und zieht im Gefühl seiner Schwäche schnell ab. Ein Theil der Nation wird von ihm gefangen: und diese bringen den Ruf von ihrer Gottheit in entlegnere nordöstliche Gegenden Asiens. Selbst alle Unglücksfälle und Exilien, welche die Juden betroffen haben und weit zahlreicher sind, als man glaubt, (denn wir kennen nur die ausführlichere Geschichte der zweyen grosen Translocationen der Juden nach Assyrien und Babel, aber wir finden sie auch in Egypten, Griechenland, Arabien, Asien, Rom, u. a.) waren Mittel, daß die mächtigsten Nationen den Gott der Israeliten kennen lernten. — Von einem Volk, das in so viele Gegenden der Welt zerstreut war, nirgends nationalisirt wurde, so viel Nationalstolz im Vertrauen auf seinen Jehova besaß, so viel auszeichnende Schicksale, so viel Weissagungen aufweisen konnte, den Grundartikel von Einem Gott nie ganz verloren hatte, und viele Jahrhunderte hindurch allezeit damit eingeflochten war, wo die Eroberer, immer die berühmtesten Männer, Epoche

machten: was für Würkungen konnten und mu-
sten nicht von dieser Nation für die Religion,
deren Grundartikel war, daß der Israeliten Je-
hova die höchste Gottheit sey, erwartet werden?

„Aber was half der übrigen Welt diese sorg-
fältige Erhaltung der wahren Erkenntniß, da sie
in die engen Grenzen des Volkes, bey dem sie
aufbewahrt werden sollte, zugleich mit verschlos-
sen wurde?„ — Ich will hier mit den Worten
des vortreflichen Jerusalem *) widerlegen, da-
mit man sehe, daß dieser Einwurf schon eher ab-
gefertigt worden, als die Fragmente erschienen
sind. „Das Volk,„ sagt er, „wurde durch diese
„seine Verfassung nicht so abgesondert, daß die
„Grundsätze seiner Religion seinen Nachbarn
„deswegen ein Geheimniß hätten seyn müssen.
„Kein Volk machte daraus weniger ein Geheim-
„niß, und durfte weniger ein Geheimniß daraus
„machen. Alle bildliche geheime hieroglyphische
„Vorstellungen, waren seiner ganzen Constitu-
„tion entgegen und das öffentliche Bekenntniß
„eines

*) Betrachtungen über die Wahrheiten der Christl. Rel. 2 B. S. 286.

„eines einigen Gottes, Schöpfers und Regen„ten der Welt, und der Abscheu vor allen sinn„lichen Untergottheiten, machten sowol den „Grundsatz seiner bürgerlichen Verfassung als „seiner Religion aus, worauf alle andere Völ„ker so viel aufmerksamer werden musten, als es „sich von allen bürgerlichen und Gottesdienstli„chen Verfassungen der ganzen übrigen Welt „dadurch unterschied. Und da dies Volk zugleich „durch die wunderbarste Führung seine Woh„nung mitten unter den grösten und aufgeklär„testen Nationen bekam, die durch die Wissen„schaften und den Handel in der genauesten Ver„bindung standen, so hätte die Vorsehung auf „der ganzen Erde auch keinen Ort wählen kön„nen, wo dieses Licht eine grösere Aufmerksam„keit erwecken, und seine Strahlen sich mehr „hätten verbreiten können. Dieß Licht war frey„lich noch zu schwach, eine grose Erleuchtung „zu bewirken; der ganze Horizont war dazu noch „nicht aufgeklärt genug: doch blieb es, wie die „Geschichte es genug bezeugt, nicht ohne Ein„fluß. Indessen war dieß auch nicht die ganze „Absicht der Vorsehung dabey. Ihre grose Ab-

„sicht war, daß dieß schwächere Licht sich hier
„nur erhalten, daß es hier nur so lange stehen
„bleiben sollte, bis die Vernunft, zur Anneh-
„mung der vollkommenern Erleuchtung, die hier-
„auf erfolgen sollte, genug vorbereitet wäre, da-
„mit sie alsdann auf dies grösere Licht, und auf
„den Ort, wo es aufgegangen und wovon es
„sich verbreitet, so viel aufmerksamer würde,
„und mit Verehrung der Vorsehung daraus er-
„kennte, daß diese Erleuchtung nicht ihr Werk,
„sondern daß dieselbe von ihrer ersten Morgenrö-
„the, von dem ersten Anfange des menschlichen
„Geschlechts an, ein von dem Herrn der Welt
„selbst mit unendlicher Weisheit gewählter und
„ausgeführter Plan sey.„

Die armseligen unhistorischen Einwendungen des Fragmentisten verdienen wenig Beherzigung.

„Die alte Welt konnte wenig von einander wissen.„ Mehr als iezt, weil die Bevölkerung noch nicht so groß war.

„Die Hebräer haben sich nie in einem Theil der Wissenschaften hervorgethan.„ Die Psalmen, das Buch Hiob, die Sprüche Salomons sind vielleicht Reste von einer barbarischen

Nation, Denkmale von Idioten? Wahrhafftig, wo so hohe Aufklärung der Sprache, solcher Schwung der Poesie ist, da können die Wissenschaften nicht verscheucht seyn. Salomo wird von einer Indianerin besucht, und seine Weißheit bewundert: und wenn Ruhm der Wissenschaften bekannt machen soll, so muß es unter gebildeten Nationen seyn. Bey wilden Völkern gilt als der gröste Ruhm Waffen und Sieg.

„Sie waren von allen andern Nationen abgeschlossen„ doch nicht so, daß ihre Verfassung und ihre Grundsätze ein Geheimniß blieben.

„Sie trieben keine Handlung auser das wenige zu Salomons Zeiten.„ Immer so gesprochen, als wenn wir vollständige statistische Annalen von dem Israelitischen Staat hätten. Wir wissen nicht, würde ein bescheidner wahrheitsliebender Schriftsteller sagen, daß sie grose Handlung getrieben haben, wie wir es von den wenigsten Völkern aus iener Periode wissen. — Die Stellen Ezechiels 27, 17. und die Nachrichten vom Reichthum der Nation, der ohne Handlung nicht zu erwerben war, muß der Fragmentist vergessen haben.

„Ihre Schriften waren unter ihnen ganz selten und andern unverständlich.„ Als wenn Lehren nicht auch ohne Schriften bekannt werden könnten.

„Vor Alexanders Zeiten hat niemand, auser den nächsten Nachbarn gewust, daß Juden in der Welt wären.„ Der Mann raisonirt, als ob er alle alte Völker gefragt hätte, ob sie nichts von Juden wüsten. — Die nächsten Nachbarn einer blühenden Nation sind, wie mich dünkt, alle Völker des Welttheils, den sie bewohnt: bey den Juden waren es Egyptier, Araber, Phönicier, Assyrier, Persier. Salomo schickte Flotten aus, die eine dreyiährige Reise machen: auch zu den nächsten Nachbarn? — und ehe Alexander auftrat, waren Juden schon in Assyrien, in Aethiopien, in Separad (wahrscheinlich am schwarzen Meer) (Obad. 20), in Griechenland, Nubien (Es. 66, 19): wenn dieß die nächsten Nachbarn von Judäa sind, so können auch die Lappländer, wenn sie an einen Deutschen schreiben, sich ihm freundnachbarlich empfehlen. — Gebt den Atlas Geographicus her!

„Um

„Um ihrer Verachtung willen, waren sie die ungeschicktesten, die wahre Religion zu verbreiten.„ Ob denn diese Verachtung so alt ist? ob man vom iezigen Zustand der Juden auf ihren ehemaligen und von den Urtheilen, welche die Römer über sie fällen, aufs allgemeine schliesen dürfe? sollte zuerst gefragt werden. Wer die Geschichte weiß, kann leicht finden, daß Nationen-Ruhm eben so dem Spiel des Zufalles, des Glückes, und der Zeit ausgesetzt ist als der Ruhm einzelner Menschen. Man kennt eine Periode, da Rom alle Weißheit in Griechenland hohlte und bald eine andre, wo der Name Gräculus nicht mehr ehrwürdig war. Was Horaz, Tacitus, Juvenal zum Spott der Juden und mit verächtlicher Bitterkeit sagen, ist schwerlich Stimme der ganzen vermischten Nation, noch viel weniger Urtheil der ganzen Welt: und wo trifft man denn andre Zeugnisse von der Verachtung an, womit sie bedruckt worden? Hernach sagte die ganze Einwendung weiter nichts, als: Obgleich die Juden nur allein noch die Lehre der Vernunft, daß Ein Gott sey, behielten und ihn würdiger als alle andre Nationen verehrten, so dachten

doch diese so stolz, daß sie von Menschen, die das Unglück hatten, ihnen verächtlich zu werden, nichts lernen wollten. — Was kann denn die Vorsehung davor, daß Menschen bey der Erlernung der Wahrheit nach dem Vaterland des Lehrers fragen und die Wahrheit für stinkend halten, weil der Mann, der sie sagt, etwan nach Knoblauch riecht? — Endlich frage die Historie, sie wird das Gegentheil sagen. Eben diese für so verachtet ausgeschrieene Nation war vor Christi Geburt (denn von dieser Periode reden wir) Bundsgenossin von den grösten Königen, auch nach ihrer Zertrümmerung an den morgenländischen Höfen beliebt und angesehen. Alexander begegnet ihr mit Achtung; die Römer gestehen ihr Vorzüge zu, welche sie nur selten überwundnen verwilligten; und der Gott der Israeliten war nicht in Einem Winkel des Erdbodens bekannt. Unter ihren Nachbarn in ihrer blühenden Periode findet man noch Spuren von der Ehrfurcht für Jehoven (s. 2 Könige 5, 15), Propheten auch unter den Heiden (Jonas 3. Sprüche Sal. 30, 1.) und nach ihrer Ruckkehr aus Babel das Land nicht nur von der Abgötterey

gerei-

gereinigt, sondern die Welt durch sie vorbereitet, der Abgötterey zu entsagen. Die Heiden trugen Bedenken, das Judenthum anzunehmen, weil ihnen die Gebräuche zu beschwerlich waren: aber der Vorhof der Heiden im Tempel zu Jerusalem war nie zahlreicher gefüllt, als in der Zeit zwischen Esra und Christus. Je näher die christliche Periode kam, desto gepriesner wurde Jehova: und Paulus trift überall Heiden an, welchen der Gott der Juden ehrwürdig war. Apost. Gesch. 10, 12. 17, 12. u. a. m. Gegen die Geschichte raisonniren, aus welcher man weiß, daß Jehova von den Heiden häufig verehrt wurde, muß entweder Verwegenheit oder Unwissenheit seyn. —

Allgemeinheit der christlichen Religion.

Wenn ich die Lehren des ächten Christenthums mit den Grundsätzen aller mir bekannten und in den neuern Zeiten so sehr auf Kosten des christlichen Glaubens erhobenen Religionen vergleiche: so bewundre ich, auser andern Vorzügen, auch diesen, der mir die Einsicht und Weißheit ihres Stiffters sehr ehrwürdig macht, daß

es vor allen andern geschikt ist, eine Religion für das Menschengeschlecht, für die Welt zu werden. Sie kann, ohne Nachtheil der menschlichen Gesellschafft, allgemein seyn und auf iedem Boden, in iedem Clima gedeihen. Wäre dieß unmöglich, so müste der Fehler entweder in ihren Lehren und Grundsätzen seyn, welche das Glück einer Nation zerstörten, oder in ihren Forderungen, welche ihrer Natur nach nicht überall beobachtet werden könnten, oder in den Beweisen, deren Kraft sich bey gewissen Gegenden oder Verfassungen der Menschen verlöre und nicht für iedermann wäre. Man nehme, welchen Fall man wolle, so ist bey dem ächten unverdorbenen System der Lehre Jesu weder zu befürchten noch zu erweisen, daß diese innre Unmöglichkeit ihrer allgemeinen Annehmung vorhanden sey.

Niemals kann eine Religion, deren Grundsätze zerstörend für die Welt sind, die Ruhe der Gesellschaft aufheben, die Verbindungen der Menschen unter einander gewaltsam zerreisen oder hemmen, der Vernunft ihre Rechte, dem Regenten sein Ansehen, dem Volk Brod, Vergnügen und Arbeit, dem Land die Bevölkerung und

die

die Vertheidigung rauben, eine Religion für die Welt seyn. Man sage, was man wolle, von der Vortreflichkeit des Muhamedanismus, der Religion der Hindu und der Chineser: so bald ich sie mir als allgemein denke, so bald ist die Welt ein Schauplaz von grösern Elend und die heiligen Bande der Gesellschaft, das erste Gesetz des menschlichen Geschlechts, zerrissen. Man lasse Muhameds Waffen (denn durch dieß Mittel hat er für seine Parthey die grösten Eroberungen gemacht) ganz Europa und Amerika besiegen, und denke sich eine Welt voll beschnittener, eine Welt, in welcher die Polygamie erlaubt, Wein bey Verlust der Seeligkeit untersagt, und eine Wallfahrt nach Mecca — von Grönland und Canada nach Mecca, — der sicherste Weg zum Paradies ist, eine Welt, in welcher all' die aufgeklärten Genies ihre Philosophie so sehr verläugnen müssen, daß sie nun alle glauben, der Mond seye würklich einst in einen Brunnen herabgefallen u. a. m: — Man lasse die Hindu, die sanftmüthigste, fleisigste, unschädlichste Nation durch Missionarien überall Proselyten machen, und denke sich die Menschen

von

von sich selbst ganz abgesondert *) und einsiedlerisch: — Man lasse das Ansehen eines römischen Bischoffs in aller Welt anerkannt werden und denke sich eine Welt, in welcher Eines Mannes Wort alles Nachdenken niederdrückt, und mehr als Stimme der Nation, mehr als Befehl der rechtmäsigen Obrigkeit gilt; wo der arbeitsame Theil der Nation die Klöster versorgen muß, und

*) Niebuhr erzählt (Reisebeschr. 2 B. S. 16.) von den Hindu: „Dieienigen, welche Gelegenheit haben, sie etwas genauer zu „kennen, werden finden, daß sie sanftmüthige, tugendhaffte und fleisige Leute „sind, die vielleicht unter allen Nationen „in der Welt am allerwenigsten suchen ihren Nebenmenschen zu schaden. Dagegen ist auch wohl keine Nation in der „Welt, die weniger gesellschaftlich ist, als „diese Hindu. Denn sie werden von ihren Geistlichen so geschoren, daß sie „von allen andern Nationen, ia unter sich „selbst gleichsam abgesondert leben müssen.

und die besten Familien durch ein Eheverbot geschwächt werden: eine Welt, in welcher Krieg und Selbstvertheidigung Verbrechen wären: so ists in allen diesen Fällen laute Stimme der Natur, daß eine solche Religion mit solchen Grundsätzen nicht allgemein seyn kann: sie stößet gegen das Glück der Welt an, richtet zu Grund und muß am Ende selbst stürzen, wenn die Menschen von ihrem Traum erwachen und sich in der ersten Hofnung, glücklich durch Religion zu werden, betrogen finden. Selbst die natürliche Religion kann um ihrer Grundsätze willen nicht allgemein seyn. Sie sezt, immer nicht einen gemeinen Grad von Cultur der Seelenkräfte und Philosophie voraus, wenn sie verständlich und brauchbar werden soll: Aber es stünde dahin, ob sich eine Nation aus Philosophen nicht noch schneller zerstörte als eine Nation aus Barbaren? und, wenn dieß nicht wäre, so ist doch nach dem iezigen Stand des Verfalles der Menschheit kaum eine so hohe Aufklärung der Menschen durch eigne Einsicht zu gewarten. — Welches sind denn aber in der ächten christlichen Religion die Säze, deren Annehmung die Menschen oder die Nationen

unglücklich machte? Was liegt in der Natur oder den Forderungen dieser Religion, das der menschlichen Gesellschaft nachtheilig werden müßte und daher ihr den Eingang verschlöse? Ich weiß, was Mandeville, was D'Argens und selbst der Fragmentist von dem Nachtheil sagen, welchen das Christenthum der Welt gebracht hat und bringen würde, wenn es sich ausbreiten sollte: was Bayle, dem es allezeit gelingt, sehr unterhaltend für die Zweifelsucht über alles zu chicaniren, von der Gefahr declamirt, daß ein ächtchristlicher Staat sich nicht sollte erhalten und schützen können. Allein was gehen gemißdeutete Lehren, Grundsätze einer ausartenden Parthey und absichtsvolle Gebote besonderer Kirchen das Christenthum an? Selbst was Montesquieu, welcher doch die Blösen Baylens sehr freymüthig aufdeckt *), vermuthet **), daß das Clima die

*) *de l'Esprit des Loix* L. 24. c. 2. et 6.

**) l. c. l. 16. ch. 2. T. II. *Oeuvres* p. 98. (Amst. 1769): La loi, qui ne permet qu' une femme, se rapporte plus au physique du clima d'Europe, qu'au physique du clima d'Asie. C'est une des rai-

die Gränzen des Christenthums und des Muha-
medanismus bestimme, daß ienes schwerlich im Orient, dieser schwerlich im Occident und den nördlichern Gegenden gedeihen könne, weil das Gebot der Monogamie nur dem Europäischen Clima, die Erlaubniß der Polygamie nur dem südlichern Asiatischen angemessen sey: Selbst dieses, dünkt mich, ist nach Montesquieus Sitte mehr blendend als wahr gesagt und wird von der Geschichte, welche bey iedem allgemeinen Raisonnement der Leitfaden seyn sollte, nicht begünstigt. Es wäre noch eine Frage, die ich nicht beiahen möchte, ob stärkerer Trieb zum Beyschlaf eine Folge des Clima sey? und ob er zur Polygamie berechtige? Die grose Menge von ehelosen Bonzen in China und Indien, das Wohlgefallen vieler Bewohner des Orients an der Monoga-

 mie,

raisons, qui a fait, que le Mahometanisme a trouvé tant de facilité a s'etablir en Asie et tant de difficulté a s'etendre en Europe; que le Christianisme s'est maintenu en Europe et a été detruit en Asie; et qu' enfin les Mahométans font tant de progres a la Chine et les Chretiens si peu.

mie, die Wahrnehmung, daß die nördlichern asiatischen Gegenden, die mit uns unter einerley Clima liegen, mit den Muhamedanismus gleichwol die Polygamie eingeführt haben, lassen mich immer noch zweifeln, ob das Clima die Neigung zu Vielweiberey erzeuge? — Gesezt aber, sie wäre im heisen Orient stärker, als im kältern Europa: so ists doch hinreichend entschieden, selbst nach Montesquieus Ueberzeugung *), daß Monogamie unter iedem Clima mehr Glück für die Welt, und vortheilhafter für Bevölkerung, für Gesundheit, für Ruhe und Eintracht der Familien sey, als Polygamie. Soll man bey den Vorschriften einer Religion eher fragen, ob sie den Neigungen der Menschen gemäß sind, als man fragt, ob sie glücklich machen? — Soll es nicht Vorzug der christlichen Religion seyn, daß sie eben die gefährlichen Neigungen, welche die Ruhe und das Glück der Welt unterbrechen und verhindern, mit ihren traurigen Würkungen zu hemmen sucht? — Leichter ist es einer Religion, Anhänger

*) l. c. L. 16. ch. 14.

hänger zu gewinnen, wenn sie die Lüste der Menschen nicht in Empörung sezt, keine Aufopferung der Lieblingsbegierden fordert, und den Neigungen auf mancherley Art schmeichelt: dieß wuste Muhamed und hierdurch siegte er: aber Begünstigung der Laster kann kein gültiges Angeld für Proselyten seyn. Endlich lehrt es die Geschichte, daß das Christenthum im Orient, dessen Clima doch schwerlich in einigen hundert Jahren ausgeartet ist, würklich ausgebreiteter war, als vielleicht iezt der Muhamedanismus ist: Woher also die Theorie, daß es weniger passend für den Orient als die Lehre Muhameds sey?

Die Ceremonien und Gebräuche der meisten bekannten Religionen sind meist lokal und einheimisch, binden die Religionen nur an ihr Vaterland, und werden, wenn sie auswärtig nachgeahmt werden sollen, entweder unbedeutend und lächerlich, oder schwer und unmöglich. Speiseverbote, Reinigungen und Bäder, Wallfahrten zu bestimmten Orten, dem Siz der Religion, welche wir von Moses an biß iezt in vielen Systemen der orientalischen Religionen an-

treffen, sind bloß für den Orient: in kältern und entlegenern Gegenden, unter einem andern Clima, wo Genuß des Fleisches minder schädlich und mindere Mannigfaltigkeit der Produkte ist, können solche Anstalten, ohne Nachtheil, kaum eingeführet werden. Und man schlieset daraus sehr natürlich und ungezwungen, daß solche Religionen nicht allgemein werden können. Allein soll ich nicht aus den Gebräuchen, welche Jesus in seiner Religion ordnete, und welche an Anzahl so wenige, so simpel, so allgemein einzuführen sind, auf die weitaussehenden Anschläge und ausgedehnte Bestimmung schliesen, welche er bey seiner Religion hatte? Taufe mit Wasser und Abendmal mit Brod und Wein können in ieder Gegend der Welt eingeführt werden.

Oder wären etwan die Beweise für die Wahrheit der Religion nicht für iedermann? Dieß wäre der zweyte Fall, wenn die christliche Lehre nicht allgemein angenommen und geglaubt werden könnte. Wollte man hiebey nur einzelne Sätze des Systems, welche allerdings nicht gleich grose Erweißlichkeit für iedermann haben und nach den verschiedenen Einsichten der

Menschen bald schwerer bald leichter aus Ueberzeugung geglaubt werden können, von der Wahrheit des Christenthums überhaupt unterscheiden, so würde es nicht mehr zweifelhaft seyn können, daß die Beweise für die leztere allgemein stark und faßlich sind. Eine Lehre, die so sehr auf Ruhe des Herzens und zum Besten der Menschheit wirkt, die uns grade so machen will, wie wir nach den Belehrungen eines aufgeklärten Gewissens seyn müssen, die iede Forderung des Gewissens so sehr unterstüzt, die die dunkeln Wünsche unsers Herzens in Hofnungen verwandelt und die Vermuthungen der Vernunft bey den wichtigsten Angelegenheiten der Menschen zur Gewißheit bringt, hat durch diese sichern und unausbleiblichen Würkungen schon Beweiß genug von ihrer Würde und Göttlichkeit, den ieder Mensch, von welcher Fähigkeit er auch sey, zu fassen vermag. Und wenn äussere Beweise nothwendig sind, so ist die Bestättigung der Christlichen Religion aus den Wundern und der Auferstehung Jesu unwidersprechlich und faßlich. Der einfältigste Mensch begreift ohne Schwierigkeit, daß Gott für

keine falsche Lehre Wunder thun könne, und eben so natürlich ist das Urtheil, daß einige Handlungen Jesu die bekannten Kräfte und den ordentlichen Lauf der Natur übersteigen und also ungezweifelte Wunder gewesen. „Aber biß man die Ueberzeugung erhält, daß diese Wunder würklich geschehen: Wie ist dieß für alle möglich?„ Genug, sie sind auf eine solche Art versichert, daß es wider alle Gesetze des menschlichen Verstandes seyn würde, an der Gültigkeit solcher Zeugnisse zu zweifeln und daß alle, welche mit Aufrichtigkeit und Nachdenken eine Gewißheit suchen, so viel Vestigkeit erlangen werden, wie es iemals von einer Geschichte erwartet werden kann, auf welche wir unsern Glauben und unsre Hofnungen bauen sollen. Jeder unpartheyischer Verstand wird die Ueberzeugung, daß diese Wunder geschehen seyn müssen, schon aus der Freymüthigkeit und bescheidnen Entschlossenheit, womit ihre ersten Zeugen sie feyerlich bekennen, vertheidigen und ihre Gründe dafür unter der Erwartung eines martervollen Todes darlegen, gewiß nehmen; der Nichtdenkende kann und

wird

wird hier, wie in hundert andern Fällen, durch Glauben gelenkt und nach und nach aufgeklärt werden. — Wie wohlthätig hat doch Gott dafür gesorgt, daß er das Christenthum nicht auf Einen Beweiß gründete!

Aeusere Hindernisse, (von dieser Art sind die meisten Einwendungen gegen die Allgemeinheit des Christenthums beym Fragmentisten) erschweren wohl die Ausbreitung und Annehmung einer Religion; aber Schwierigkeiten machen sonst höchstens einen Erfolg langsam, unwahrscheinlich, aber noch lange nicht unmöglich: und bey der Kurzsichtigkeit der menschlichen Anschläge und Einsichten, bey so vielen Erfahrungen, wie oft wir durch einen unvermutheten Erfolg überrascht werden, wäre es grose Vergessenheit unserer dürftigen Einsichten, wenn der Gedanke: Ich sehe nicht, wie etwas geschehen kann, sogleich alle Hofnungen niederschlagen und uns bewegen könnte, die Erwartung, daß es iemals geschehen könne, wegzuwerfen. — Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Will die Vorsehung, so wird es ihr nicht an Mitteln fehlen, ihren Plan auszuführen, und nach und nach auch die un-

unglaublichsten Veränderungen der Welt hervor zu bringen: so wird aller anscheinende Widerstand von Menschen verschwinden, und vielleicht selbst das, was die allgemeine Verbreitung des Christenthums bisher verzögerte, ihr den grösten Vorschub thun. Haben die fürchterlichsten Armaden mit Feuer, Schwerd, und allen Werkzeugen der Verfolgung, und die feinsten Anschläge von List und Bosheit, nach der Erfahrung, allemal dem Christenthum empor geholfen, und die Bekenner desselben muthiger und zahlreicher gemacht: warum sollte es unmöglich seyn, daß minder gewaltsame Anstalten zur Einschränkung desselben gleiche Würkung hervorbringen, und der anscheinende Stillstand ihrer Verbreitung nur die Vorbereitung zu einer desto schnellern und wichtigern Revolution seyn könne? Die grösten Begebenheiten der Welt sind fast allemal die unerwartetesten: und die auserordentlichsten sind Revolutionen wider Vermuthen und Denken der Menschen, durch ein unbegreifliches Zusammentreffen und Zusammenwürken der Umstände ausgebrochen. Diese Wahrnehmung sollte zur Warnung und Beschämung der prophetischen

Wei-

Weisen dienen, welche, ehe die Begebenheiten sich entwickeln, hastig und zuversichtlicher, als es Menschen zusteht, rufen: Das kann nicht seyn: und, wenn sie nun vollendet da stehen, mit Erstaunen bekennen müssen: das hätte ich nicht gedacht! Wir müsten, wenn wir aus der ietzigen Beschaffenheit der Welt, dem ietzigen Verhältniß der Nationen gegen einander und den bißherigen Fehlern der Völker und Männer, welche an der Verbreitung der Religion arbeiten sollen und können, für die Unmöglichkeit einer Begebenheit in der Zukunft etwas entscheiden wollten, dem Zustand der künftigen Welt eben so nahe, und zu beweisen im Stande seyn, daß in der Folge der Welt alle weitern Veränderungen des politischen Systems, der Regierung, der herrschenden und übermächtigen Reiche, und der Gesinnungen der Völker gegen einander (lauter Umstände, welche bey einer Veränderung der Landesreligion mitwirken,) unmöglich seyen; daß der äussere Zustand der Welt immer so bleiben müsse, wie er ist; daß die christlichen Mächte nie in Besitz türkischer oder heidnischer Provinzen kommen, und

die

die christlichen Missionairs allezeit so ungeschickt und unbrauchbar gewählt seyn werden, als man bisher grosentheils gefunden hat; daß die biß iezt der Ausbreitung entgegenstrebenden Kräfte allezeit gleich stark und mächtig sich erhalten, die Vorurtheile der Türken gegen das Christenthum nie durch bessere Belehrung weggeräumt, die Hoffnungen der Juden nie geschwächt, die Heiden nie zu einem höhern Grad der Aufklärung erhoben werden können; daß endlich die christlichen Staaten zwar in den meisten Wissenschaften, in politischer Macht und Ansehen über alle unchristliche das Uebergewicht erhalten, aber es nie in der Religion bekommen können. Man spottet so gerne, mit Recht, wie mich dünkt, über die apocalyptischen Träumer, deren christliche Erwartungen die Periode bestimmen wollen, da der Antichrist stürzt, die Synagogen alle leer seyn werden, das türkische Reich in christlichen Händen dem Muhamed entsagt: Warum sollte man nicht über die Träume eines Mannes spotten, der, vielleicht noch zuversichtlicher als iene, demonstriren will, daß dieß alles nicht erwartet werden könne. Im

Grun-

Grunde haben beyde gleich starke Gründe; Interesse für ihre Religion und Wünsche. Daraus entstehen freylich gerne Prophezeihungen, die nur Einen Fehler haben, daß der Erfolg sie widerlegt. Will Gott, so wirds nicht unmöglich seyn, das Christenthum allgemein zu machen.

Und er will auch. Die Christliche Offenbarung soll allgemein seyn. Da man die Lehre Jesu für iede Verfassung der Völker, und in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens so durchaus nutzbar finden wird, daß man zur allgemeinen Wohlfarth, in so weit sie von Menschen abhängt, nichts mehr wünschen dürfte, als diese Lehre allgemein geglaubt und ausgeübt zu sehen; da aus den Wirkungen des Christenthums sichtbar erhellet, daß es ein Seegen für die Welt sey, und da uns alles für die Gesinnungen Gottes Bürge ist, daß er die für die Menschheit so interessanten Entdeckungen und Lehren nicht das Eigenthum einzelner Nationen werde seyn lassen, wenn alle dazu fähig sind: so giebt mir dieß schon Recht genug, zu glauben, daß nach Gottes Absicht dieser Seegen von Nation zu Nation übergehen werde. Grösere

Bestättigung giebt die deutliche und feyerliche Erklärung des grosen Stiffters der christlichen Religion selbst, der sie für die Welt, für alle Nationen bestimmte. Wenn wir die zuversichtlichen Erklärungen aus seinem Munde hören, daß sein Evangelium in der ganzen Welt würde gepredigt werden (Matth. 26, 13.): daß die ersten Lehrer desselben auch vor heidnischen Obrigkeiten, Königen und Statthaltern würden angeklagt und zur Vertheidigung dargestellt werden (Matth. 10, 18.): daß ins Reich Gottes oder die von ihm zu errichtende Religions-Gesellschafft Menschen von allen Gegenden, nicht aus den Juden allein, sich würden aufnehmen lassen *): so muß iedem unpartheyischen Ver-

*) Matth. 8, 11. Viele werden kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jacob im Himmelreich sizen. Joh. 10, 16. Ich habe noch andre Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle und ich muß sie herführen und sie werden meine Stimme hören und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Joh.

Verstande die Zuversicht (fast möchte ich sagen, die Unverschämtheit) unbegreiflich seyn, mit welcher der Fragmentist*) die Behauptung vorträgt, daß Jesus nie im Sinne gehabt, seine Religion allgemein zu machen. Freylich läßt er den Samen zuerst in den schon bearbeiteten Boden werfen, ehe er in wüstern Gegenden damit Versuche macht: aber das Produkt soll nur kurze Zeit einheimisch bleiben. **Gehet hin in alle Welt, schränket euch nicht mehr in die Gränzen von Palästina ein: und lehret alle Völker, nicht wie bißher, bloß die Juden** (Matth. 28, 19). Dieß war den Aposteln so wenig

Joh. 12, 31. **Jezt gehet das Gericht über die Welt** (er redet zu Griechen): **nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen:** Die Periode ist vorhanden, da das ausgebreitete Reich des Satans, Abgötterey und Heidenthum, eingeschränkt wird: **wenn ich erhöhet werde von der Erden, will ich sie alle zu mir ziehen.** Nach meinem Tod werden meine Anhänger weit zahlreicher seyn.

*) Vom Zwek Jesu S. 72.

wenig unbekannt oder zweifelhaft, daß sie vielmehr sehr deutlich und häufig die Versöhnung der Juden und Heiden, und ihre einträchtige Verbindung in Eine grose und allgemeine Religionsgesellschaft unter die Hauptabsichten und Hauptwohlthaten der Sendung Jesu rechnen. Wir dürfen nur Paulum hören Eph. 2, 14. **Er hat aus beyden, Juden und Heiden, Eins gemacht, die Scheidewand niedergerissen, d. i.** das mosaische Gesetz, dessen Strenge alle Hofnung zum Uebertritt der Heiden zum Judenthum benahm, **und predigen lassen den nahen und fernen — Juden und Heiden: —** und Col. 1, 19. **Gott wollte, daß das Universum,** das ganze Gottes-Reich **in ihm,** in dem grosen von ihm gestifteten Reich, **wohnen** sollte. Eben dieser Apostel nennt die Verwerfung der Juden oder die Uebertragung ihrer kirchlichen Vorzüge auf die Christen eine **Versöhnung der Welt,** oder das Mittel, wodurch die Welt, Juden und Heiden, alle damals bekannte Religions-Partheyen, sollten unter Ein Haupt, zum Bekenntniß Einer Lehre, zum gemeinschaftlichen Genuß der höhern Wohlthaten des Christen-

thums gebracht werden sollten. Nach diesem Plan, das Christenthum allgemein zu machen, und den Retter der Menschen ihnen auch anzukündigen, arbeiteten die Apostel, pflanzten fast in allen damals bekannten und zugänglichen Reichen das Christenthum, und konnten rühmen: **Es ist in alle Lande ausgegangen sein Schall** (Röm. 10, 14.) **und aller Creatur unter dem Himmel das Evangelium** gepredigt. (Col. 1, 23.) — „Wie unverschämt und unwissend! Hat denn Paulus, oder andere Apostel den Samojeden, dem innern Africa, den Lappländern, den Einwohnern in Nova Zembla, den Amerikanern u. s. f. gepredigt? Wie Himmelweit ist der Unterschied zwischen der Revier, wo er lehrte und allen Landen? In seinem Atlas geographicus müssen sehr viele Charten gemangelt haben.„ Wer wird denn aber fordern, daß ein Schriftsteller, der vor siebzehenhundert Jahren schrieb, die Terras incognitas, Amerika, Sibirien und Island, in seiner Geographie beschreibe und anzeige? Plinius, Strabo, Ptolemäus, diese berühmten Erdbeschreiber, verdienen weder ein bitteres Gesicht noch den Vorwurf der Armselig-

keit ihrer Erdkunde und ihres Atlas, wenn sie nur die damals bekannten Völker nennen und beschreiben. Die Ende des Erdkreises sind für ieden Menschen da, wo seine Kenntniß stille steht, und alle Lande sind bey iedem Geschichtschreiber die zu seiner Zeit bekannten Gegenden. Hernach ist schon zur andern Zeit *) erinnert worden, daß im gemeinen Leben niemand die Worte so strenge und präcis nimmt, als in der Philosophischen Schule. Selbst bey den Römern ist der orbis terrarum unzählige mal das römische Reich und man braucht würklich kein Poet zu seyn, wenn man sich die Redensart: per orbem terrarum divulgatum est, ohne Catachrese zu begehen und pedantische Zurechtweisung befürchten zu dürfen, erlauben will. Doch ich will überhaupt nur erinnern, daß alle Nationen und Gegenden Einer Nation und Gegend entgegen stehen, und daher die ganze Rede des Apostels nur ein Zeugniß von der Verkündigung des Evangelii unter vielerley Völkern (omnis generis et coeli homines) ablege. Diese Lehre, sagt er, hat sich schon in alle Gegenden verbreitet, und hält sich nicht mehr, wie die

*) Fragmente und Antifragmente 1 Th. S. 19.

die Juden so gerne wünschten, in den Gränzen von Palästina eingeschlossen. Er konnte, da das Christenthum (wie der Fragmentist schreibt) noch in seiner Wiege lag, das Herz haben, ohne Furcht des Widerspruchs zu behaupten, daß die damals ihm und seinen Zuhörern oder Lesern bekannten Völker in Syrien, klein Asien, Griechenland, Egypten, Aethiopien, Arabien, Rom, u.a.m. schon die Lehre Jesu erkannt und zum Theil angenommen hätten. — So wenig wir von dem ersten Zustand des Christenthums aus Pauli Zeitalter wissen, so unbegreiflich ist doch die Ausdehnung desselben bloß durch Pauli Dienst. Wo giengen die übrigen Apostel hin? wo ihre Gehülfen? — Von Paulo wissen wirs, von ienen nicht: aber wenn nur von drey Aposteln ieder so viele und weite Reisen gemacht, so viele Nationen besucht hätte, wie iener: wie viele berühmte und zugängliche Länder werden übrig bleiben, welche damals mit dem Christenthum unbekannt geblieben? — Es sey alles, was von dem früh gepredigten Christenthum gesagt wird, nach dem Urtheil aller Verständigen, lauter Mähre, Fabel, Unwahrheit, (wiewohl ungewisse Nachrichten nicht allemal Mährlein sind): so ist

doch, wo die Geschichte nichts sagt, es eben so wohl Fabeley, wenn man Begebenheiten für ungeschehen erklärt, von denen die Nachrichten mangeln, als es Mährchensagerey ist, wenn man ohne hinreichende Zeugen Begebenheiten für würklich geschehene ausgiebt.

Hindernisse der Ausbreitung der christlichen Offenbarung.

Es ist augenscheinlich, daß Anstalten zur weitern Bekanntmachung und Empfehlung der christlichen Offenbarung nothwendig etwas würken müssen, wenn sie nicht gehindert werden. An statt aber mit dem Schluß zu eilen, der eben so unzuverläsig in seiner Voraussetzung als in seiner Folgerung ist: man sieht von den iezigen Anstalten keinen Erfolg, aber desto mehrere Fehler, und würksamere Entgegenstrebungen; darum werden sie auch in Zukunft nicht besser, gleich unnütz und vergeblich seyn; würde man vielmehr die Fragen auflösen müssen: welches sind die bisherigen Hindernisse, warum die Religion Jesu noch nicht allgemein ist? Müssen sie seyn? Wie viel kann davon etwan von Menschen weggeräumt werden?

wie viel muß die Vorsehung dazu veranstalten? Auf welche Art läst sichs nach menschlichen Einsichten begreifen und möglich machen, daß sich die Gränzen des Christenthums erweitern? Was sind die Mittel dazu und welche Würkungen lassen sich hievon versprechen? — Sollte denn in dem gegenwärtigen Fall die Erfindung der Hindernisse so schwer, ihre vorgespiegelte Gegenkraft so mächtig und ihre Zerstörung so ganz unmöglich seyn, daß man zu der Entscheidung berechtigt wäre: Die christliche Offenbarung wird über die ietzigen Gränzen ihrer Bekanntschaft nicht weiter hinausgehen? Dieß wollen wir untersuchen.

Die Vorstellung der Hindernisse der christlichen Religion und ihrer Ausbreitung und Empfehlung, wie der Fragmentist sie anzeigt, hat im Grunde viel wahres und unlaugbares, ob er gleich auch hier weder vollständig noch ehrlich alles anzeigt. Man kann z. E. sehr sicher behaupten, daß die Heiligkeit der Lehre und die Forderungen der Unschuld und Reinigkeit des Wandels, die Einschränkung und Verläugnung der sinnlichen Begierden, welche das Christenthum fordert, sehr viele abschreckt, dieser Religion beyzupflichten,

 bey

bey welcher ihre Eitelkeit und ihre Begierden nicht mehr so gute Narung finden; und daß der christliche Gottesdienst den meisten Völkern zu wenig sinnlich vorkommt und, weil sie an den Pomp kostbarer Gebräuche gewöhnt sind, ihrem Geschmack verächtlich wird. Warum werden doch diese Hindernisse nicht in die Rechnung gesetzt? — Aber dann hätte der Fragmentist ein Wort zur Ehre der christlichen Religion sagen müssen, deren Würde aus ihrer Sittenlehre und aus ihrer Veranstaltung eines geistigern Gottesdienstes hervorleuchtet. Dieser Nothwendigkeit auszuweichen, übergeht er die ganze Sache und schiebt die Schuld auf die Religion selbst, die er etwan bloß in den Ausbreitungsanstalten und in der unrichtigen Denkungsart der Unchristen zu suchen hätte. So viel Wahrheit aber in der Anzeige iener Hindernisse ist: so viel übertriebenes möchte bey einer genauen Erwägung darinnen angetroffen werden. Die Kundschaffter des Landes Canaan, welche die Israeliten ausschickten, sahen alle Einwohner für Riesen und alle Städte für unbezwingbare Vestungen an. So sehr kann die Furcht verblenden, aber iede Leidenschaft ist Schöpferin von Blendwerken, schafft Hügel

gel zu unübersteiglichen Bergen um und sieht keine Auswege, wo etwan nur ein Dornbusch steht. Alle angegebenen, zum Theil unlaugbaren, Hindernisse der Ausbreitung des Christenthums verlieren in der Nähe das fürchterliche und werden zwar allemal, so lange sie bleiben, die Sache erschweren: aber ists unmöglich, daß sie zerstört werden oder daß ein Mann von Muth und Weißheit einen neuen Weg findet, wo er fortrücken kann? Niemand erwarte von mir, daß ich hier Vorschläge thun soll, wenn, wie, durch welche Mittel iene Schwierigkeiten, sicher und würksam wegzuräumen oder zu bezwingen seyen. Eine Untersuchung hierüber gehört nicht für diesen Ort, fordert mehr Kenntniß von dem Zustand, der Verfassung, dem politischen Verhältniß, der Gedenkungsart und selbst den Vorurtheilen der Nichtchristlichen Nationen, als sich aus Speculationen am Schreibepult, wo die Menschenfreunde so fruchtbar an unthunlichen Projekten sind, erwerben läßt, und könnte nicht einmal wegen der Verschiedenheit der zu bearbeitenden Personen und lokalen Mannigfaltigkeit der Hindernisse ins allgemeine gehen. Es wird genug seyn, wenn ich zeige, daß man um

 einiger

einiger gegenwürkenden Kräfte willen an dem allgemeinern Sieg des Christenthums nicht verzweifeln darf, und daß sich noch vieles für die Hofnung der Bekehrung vieler Nichtchristen sagen lasse.

Die Unmöglichkeit, überall Missionen anzulegen, durch welche die christliche Offenbarung bekannt gemacht würde, scheint der erste Stoß des Fragmentisten gegen unsere Hoffnungen zu seyn. „Sie haben nur wenige Völker besuchen, nur wenige Sprachen erlernen können.„ Alles als wahr angenommen: was folgt denn daraus? weiter nichts, als daß bißher noch nicht alle Gegenden christlich sind. Nach meiner Logik aber fehlt noch viel zum Schluß, daß sie *nie* es seyn werden. Die christlichen Mächte sind sichtbar in dem Besitz der Schiffarth, der Künste, der ausgebreitetesten Handlung und überlegnen Herrschaft in allen Welttheilen. Sie sind seit dreyhundert Jahren in Länder gekommmen, an welche das ältere Europa nicht dachte. Von den bekannten Völkern des Erdbodens kann man keines nennen, das nicht mit den Christen in einiger Verbindung stünde: und die Entdeckung der unbekannten kann nach der Analogie von niemand mehr als von Christen er-

wartet

wartet werden. Welches ist denn, ich frage, die Gränzscheide, über welche die Christlichen Nationen nicht gehen dürfen? — Also hätten die Missionarien nur wenige Völker besuchen können? Einer immer nur Eine Nation; aber die Menge von Personen erschöpft bald die Zahl der Völker. So unvollständig auch die Missionsberichte von den Anstalten der Dänen, der Engelländer, der Holländer, der römischen Kirche und ihrer zahlreichen Orden, und aus den neuern Zeiten der Russen und Zinzendorfischen Brudergemeine sind: so hinreichend sind sie doch zum Beweiß, daß der Fragmentist sich nicht geschämt habe, eine Unwahrheit zu schreiben *). Wir finden in Grönland und Lappland, der grosen Tatarey, Sibirien, China, Javan, Ostindien, in allen türkischen Provinzen, in Malabarien, und dem westlichen Afrika, in Paraguay, in dem südlichen und nördlichen Amerika christliche Missionarien: Sind dieß nur wenige Länder, wenige Völker; so muß der Atlas geographicus des Ungenannten abentheuerlich groß

 seyn,

*) An einem andern Ort (s. oben S. 80.) sagt er selbst, daß die Christen weit und breit Missionarien ausgeschickt. Dieß ist iezt gar Widerspruch.

seyn, und weit mehr Charten und Völkernamen haben, als unser gewöhnlicher. — Der Einwurf von Sprachen ist oben schon beantwortet: Ein Missionar braucht nur Eine: und manche Sprachen sind sehr ausgebreitet, wie die arabische und persische im westlichen und die malaische im südlichen Asien. — Vor allen aber wäre noch die Frage aufzulösen, ob eigentliche Missionen das einzige und würksamste Mittel zur Verbreitung der Offenbarung sind? ob nicht bloser Umgang mit Christen, Empfehlung der Religion durch Thaten, gelegenheitliche Unterredungen über ihren Inhalt und ungesuchte Bekanntmachung derselben bey Nichtchristen eben so gut belehren können, als die Predigten und ausgestreute Büchelgen eines Mannes, der es ankündigt, daß er Proselyten machen wolle. Die Wahrheit erweitert ihre Eroberungen oft durch ihre stillen Verehrer weit glücklicher, als durch ihre lauten Herolde, wie der Arbeiter, der sich seine Absicht auf Gewinn nicht so deutlich merken läßt, in den meisten Fällen mehr gewinnt, als der Mann, der schon beym ersten Anblick diese Absicht entdeckt und daher von vielen geflohen wird.

Die Klagen über die Fehler vieler Missionen von allen Parthenen sind zwar traurig, laut, und gegründet: allein von dem Fragmentisten übertrieben und zu gefährlich vorgestellt. „Die Missionarien sind nicht allezeit zu diesem grosen Geschäfte vorbereitet und tauglich: bald zu schulgelehrt, bald zu polemisch, bald zu seicht an Menschenkenntniß, bald zu unbekannt mit ihrem Zweck und den ächten Mitteln, ihn zu erreichen, bald zu proselytengierig, bald durch ihre Sonderbarkeiten anstösig, Anhänger des Aberglaubens und des Lasters. Was für Hofnungen von solchen Herolden der Wahrheit?„ — Wären alle diese Fehler an allen Missionarien: so müste ihre Frucht natürlicher Weise ersticken: aber einzeln bey einzelnen Personen bringen sie weniger Nachtheil. Gottlob! daß wir auch weise, vorsichtige, missionsgelehrte Männer kennen, deren treuer Fleiß, unterstüzt durch edle Rechtschaffenheit, selbst die Achtung der Nichtchristen verdiente und erhielt, und durch die Menge und Güte der Bekehrten beweiset, daß, wenn das Werk in rechte Hände kommt, vieles zu erwarten ist. Was für Hofnungen könnte man haben, das Christenthum verbrei-

tet zu sehen, wenn die Vorschläge zu Missions-Seminarien und zur Unterstützung der rühmlichen Anstalten dazu nicht verlorne Projekte blieben! Bildet nur Männer, welche zu unterscheiden wissen, was Religion und Schulgelehrsamkeit ist, welche Muth und Fleiß haben, nicht ängstlich nach Brod arbeiten müssen, gutes lehren und gutes thun können: schickt keinen in die Mission, der aus Verzweiflung, weil er im Vaterland nicht unterkommen kann, aus Eigennutz, weil die Handelschaft in Ostindien einträglich ist, aus Donquixoterey sich zum Missionar entschlieset: lasset ihn zuerst mit den Sitten des Landes bekannt werden und so klug seyn, daß er die Kunst der Herablassung versteht und sich selbst der Vorurtheile der Nichtchristen zu bedienen weiß: weiset ihn an, mit der Wahrheit so öconomisch umzugehen, daß er nicht das ganze System auf einmal hinschüttet, nicht mit den Geheimnissen den Anfang seines Unterrichts macht, Gott mehr aus der Natur, als aus der Offenbarung, mehr Sittenlehre als Dogmatik vom Anfang predigt und übt: tadelt ihn nicht, wenn er einige Jahre verstreichen läst, ohne ein ansehnliches Taufregister aufweisen und einschicken

schicken zu können, wenn er lieber lange lehrt, als übereilt tauft und sich das Zutrauen eines rechtschaffenen Mannes zuerst langsam aber dauerhaft erwirbt, ehe er als Religionslehrer respektirt seyn will: und setzet in seine Vokation keine Verpflichtung zur Polemik gegen Christliche Partheyen: dann muß, nach allem Anschein, mehr geschehen, als biß iezt geschehen ist.

Sollten die Sitten der Christen einen so beständigen Anstoß machen, daß die Lehre Jesu nie geglaubt werden könnte? — „Wer darf zweifeln? Ists den Amerikanern zu verdenken, wenn sie die Spanier, die vierzig Millionen so christlich ermordet haben, für Teufelsboten halten?„ — Wie? Die Spanier haben christlich gemordet! O! heilige Religion! verzeihe deinem Feind diese Schmähung! — Sie, die Menschenblut so zu schonen lehrt, lehrt Mord? Sie, die blos durch ihre Kraft ausgebreitet seyn will, schmiedet Mordgewehre und bildet Unmenschen? Es ist Ungerechtigkeit, dem Christenthum aufzubürden, was in der Wut des Eigennutzes und der Habsucht geschehen ist: und wenn die Mexicaner die Religion näher kennen lernen, so wird der Anstoß wegfallen

und

und der Abscheu gegen Menschen noch gröser werden, die es wagen konnten, unter dem Namen der Religion Grausamkeiten zu begehen. „Was gehen heutiges Tages für Leute nach den heidnischen Ländern; ruchloses Volk, liederliche iunge Leute, Uebelthäter, die dem Strange entflohen: müssen hier nicht die Heiden denken: warum sind sie nicht frömmer, wenn ihre Religion göttlich ist?„ Vermuthlich macht der Fragmentist die Heiden zu so feinen Physiognomisten, daß sie in Amerika iedem neuen Ankömmling an der Miene seine in Europa begangenen Verbrechen ansehen? oder läst man von iedem, ehe er ans Land steigt, sogleich die Lebensgeschichte publiciren? — Ich will nicht sagen, daß nicht alle Laster bey allen heidnischen Nationen gleich auffallend sind. Wilde Nationen haben minder zärtlich Gefühl für die Tugend. Bey Türken und Juden kann nach ihren eigenen Grundsätzen das Aergerniß am bösen Leben der Christen keinen Zweifel gegen die Göttlichkeit des Christenthums machen, denn Muhamedanismus und Judenthum haben so gut ihre Bösewichter, als die Lehre Jesu. Exempel empfehlen: aber sie entscheiden nicht, wenn es auf Urtheil über die Güte der Religion ankommt.

„Die

„Die Streitigkeiten der Christen, ihre Partheyen, ihre Gezänke und innern Unruhen werden das Christenthum etwan aufreiben und nicht aufkommen lassen, wie es in ganz Asien wieder hat vergehen müssen und die wenigen Ueberbleibsel davon sich nicht erheben können?„ Der historischen Vergröserungen und Verkleinerungen ist man am Ende an unsern Deisten schon gewohnt. — In ganz Asien wäre also kein Christenthum mehr? In dem Asien, wo drey persische Provinzen mehr als 50 Dörfer, die ganz von Armenianern bewohnt sind, enthalten, wo das blühende Syrien so viele Christen als Muhamedaner beherbergt, wo Ceylon allein über 100000 Anhänger der christlichen Lehre aufweisen kann, kein Christenthum mehr? — Und wäre es auch ausgerottet: so ists wieder unbilliger Vorwurf, daß die Uneinigkeiten in dieser Religion die Ursache davon seyen, da man weiß, daß Muhameds Waffen mit so viel Vernunft das Christenthum auszutilgen gesucht, als einst die Spanischen Waffen die Religion der Mexicaner. — Wahr ists, dieser Zwist könnte bey den Versuchen, Proselyten zu machen, Anstoß verursachen, wenn der Missionar ein Verzeichniß der Religionspar-

theyen unter den Christen vor allem Unterricht vorausschickte: aber meines Wissens ist dieß noch nirgends geschehen, und die Auftritte von Mönchszänkereyen, und Streitigkeiten unter mehrern Partheyen, würden weder Türken noch Juden sehr befremdend seyn, da sie auch einheimische Beyspiele davon haben, ohne deßwegen an der Göttlichkeit ihrer Religion zu zweifeln. — Und überhaupt müssen denn die Christen immer so gottlos und so uneinig seyn? —

„Die Geschichte bewährt, daß seit dreyhundert Jahren, aller Anstalten ohngeachtet, dennoch fast nichts ausgerichtet ist.„ Wäre dieß auch so allgemein wahr, so wäre es doch begreiflich. Jede neue Wahrheit rottet fast allemal ein altes Vorurtheil und einen Irrthum aus, welche sonst die Stelle der Wahrheit einnahmen. Dawider sträubt sich dann die alte Gewohnheit, oder ein gewisser Eigensinn und beyde sind schuld, daß oft die wohlthätigsten Wahrheiten Jahrhunderte lange verkannt bleiben; aber müssen sie es nun immer bleiben? — Bey Ueberzeugungen eines Volkes von einer vorhin unbekannten Wahrheit, kommt es nicht bloß auf die Beweise, die man ihm zur Belehrung

lehrung vorhält, sondern am meisten auf die Beschaffenheit des Volks, auf seine Unpartheylichkeit, Neugierde, Aufmerksamkeit, Begierde zu prüfen und hundert andre zufällige Umstände an, wie Hr. Michaelis bey Es. 59 wohl erinnerte. Es giebt in der Religion, der wahren sowol als der falschen, Epidemien, da Lehren, wahre oder falsche, durch gewisse Zufälle ansteckend werden und sich ausbreiten: wenn dergleichen Zeiten nicht sind, können ganze Schaaren von Missionen ausgehen: sie werden mit Gleichgültigkeit aufgenommen, erregen nur bey wenigen Nachdenken, und gehen wieder heim mit der Hofnung, daß sie einen guten Saamen ausgestreuet haben.— Doch frage die Geschichte, welche leider! für den Fragmentisten so wenig Gewährsmann als er für die Geschichte ist: so wird sich zeigen, daß doch etwas ausgerichtet ist. — Nur seit Anfang dieses Jahrhunderts, nur Ostindien, Amerika, Sibirien und Grönland gerechnet, lassen sich mehr als eine Million angeben, die aus dem Heidenthum zur Kirche Jesu gebracht worden. Hernach dürfte auch der Gewinn des Christenthums nicht in Vergessenheit kommen, den es durch innern Zuwachs erhalten.

Die grösere Aufklärung vieler Bekenner dieser Religion, die Entfernung vom blinden Glauben, das von Irrthum und menschlicher Beymischung immer mehr geläuterte System, die würklich seit einigen hundert Jahren weicher gewordnen Sitten sind wahrhaftig mehr werth, als etliche Provinzen von Proselyten, an denen nur der Name christlich ist. Die Beweise für die Wahrheit sind schärfer geführt, unzählige Zweifel widerlegt und der gegründete Glaube weit leichter geworden. Die Menge der aufgeklärten Christen, welche durch die Beweise für die Wahrheit des Christenthums gestärkt worden, überwiegt weit die innerlichen Unglaubigen, die ihre Rechnung dabey finden, zu spotten und stolz genug sich gern für die aufgeklärtesten Köpfe ausgeben, weil sie durch Witz blenden können. Nun nachdem die innern Vestungen so sehr gesichert sind, kann man glücklichere Eroberungen von ausen versuchen. —

„Im türkischen Reiche (vermuthlich wollte der Fragmentist sagen, unter den Muhamedanern) versperren weltliche Macht, strenge Gesetze, und Vorurtheile für ihre Religion dem Christenthum allen Zugang. Die Türken sind so sehr von Mu-

hameds

hameds Sendung überzeugt, haben aus dem Alkoran starken Haß gegen das Christenthum, und wollen steif bey ihrer Religion bleiben." Das heist: So lange der Muhamedaner Muhamedaner ist, wird er kein Christ werden. Aber ob es nicht möglich sey, eine Nation, oder ihre Gelehrte zu der Aufklärung zu bringen, daß sie die Thorheiten des Muhameds, seine Betrügereyen und das ungöttliche seiner Religion einsehen; ob es nicht möglich sey, iene Vorurtheile für den väterlichen Glauben zu bezwingen, und den Haß gegen das Christenthum (an dessen Daseyn ich doch noch sehr zweifle) wegzuräumen? dieß ist eigentlich die Frage. Es ist doch bekannt, daß die Muhamedaner die Schriften des N. T. gerne lesen; bekannt, daß Muhamed von Jesu mit Achtung redet, und die göttliche Sendung desselben nicht läugnet oder bestreitet; bekannt, daß der Alkoran viel mehr Sätze vorträgt, gegen welche sich der Menschenverstand empört, als kein noch so sehr mit Geheimnissen beladenes christliches System; bekannt, daß die Lehre von Einem Gott so wol eine Grundlehre der Christen als der Muhamedaner ist: und wäre es auch schwer, dem Türken es zu bedeuten,

daß die christliche Lehre der Trinität keine Abgötterey ist, so wird's doch nicht unmöglich seyn und nur auf vorsichtige Lehrer ankommen. — Endlich „die äusere Macht widersteht„: aber wird, muß denn diese Macht immer vorhanden seyn? Ist keine Revolution möglich, in welcher das türkische Reich in christliche Hände kommt? keine Aufklärung, die den grösern Theil die Last des Aberglaubens und der Priester fühlen läst? — Schwierigkeiten, wie ich oben gesagt, machen den Erfolg nicht unmöglich.

Auch Judenbekehrungen sollen unmöglich seyn. Denn „diese Leute können nicht einsehen, daß ihnen in Jesu Heil offen stehe„ so lange sie Juden bleiben. „Der Jude soll nicht mehrere Götter annehmen.„ Im ächtverstandenen Christenthum ist die nemliche Anweisung. „Er erwartet einen andern, herrlichen, Messias„ aber er kann aus seinen göttlichen Schriften A. T. überzeugt werden, daß diese Erwartung nicht ganz gegründet sey. „Er stöset sich an den schlechten Beweisen„: Kein Mensch weniger, als der Jude, dessen angesehenste Lehrer, die Talmudisten, grade diese Beweißart gebrauchen. „Er hält sich an seinen Rabbiner„: wie aber, wenn sein Rabbiner am Ende

selbst

selbst einsieht, daß er getäuscht ist? „Die heutigen Proselyten sind unbeträchtlich und fast alle Betrüger„: also müste es nie ehrliche geben können? „Alle bißherigen Anstalten sind verloren.„ Sie waren auch schlecht genug, wenige Missionairs, ihre Methode fehlerhaft, ihr Eifer mehr prahlerisch als weise und ihre Reisen mehr Besuche der Jüdischen Synagogen, als Versuche, mit Vernunft das Christenthum bekannt zu machen und anzupreisen *). — Dieß zugestanden, verbürgt noch nicht für die Zukunft. Menschen können ihre Anstalten bessern: und wo diese stille stehen, wird die Veranstaltung Gottes anfangen und ihr Werk vollenden.

Hofnungen zur Ausbreitung der christlichen Offenbarung.

Wer die Lage der Welt zur Zeit der Entstehung des Christenthums mit der iezigen, die damaligen

*) Man wird nur des hällischen Missionairs **Ben. Schulzens Leitungen des Höchsten nach seinem Rath** lesen dürfen, um sich mit Wehmuth zu überzeugen, wie sehr die rühmliche Anstalt zum Heil der Juden ihren Zweck verfehlt hat und bey dieser Behandlungsart verfehlen muste.

maligen Hindernisse mit den ietzigen vergleicht und die grosen Erfolge in iener ersten Periode aus der Geschichte lernt, der darf und kann auch für die Zukunft alles hoffen.

Was schien unmöglicher, als die Erhaltung und Verbreitung der christlichen Lehre zur Zeit ihrer Stiftung? in einer Periode, in welcher die Hindernisse, die dem Fragmentisten alle weitere Siege unglaublich machen, weit stärker und mächtiger zusammen würkten. Die Lehre von Einem Gott war dem ausgebreiteten Heidenthum anstössig, und unter dem Namen der Götterstürmerey verhaßt; die Priester, denen das Volk blindlings folgte, waren zahlreich, lebten von ihrer Religion und vertheidigten den angeerbten Aberglauben, und die Gottheiten ihrer Väter. Gewohnheit und Alterthum machten den Götzendienst zur andern Natur: und selbst die Obrigkeiten sahen sich genöthiget, durch Gesetze der Veränderung einer eingeführten Religion sich so sehr entgegen zu setzen, als dem Umsturz ihrer Herrschaft und der Umkehrung ihres Staats. Die für aufgeklärt gehaltenen Köpfe der Nationen gaben durch ihren Spott und Hohngelächter gegen die Missionarien

der neuen Lehre den Ton zu ihrer Verachtung: die Statthalter durch alle Werkzeuge der Verfolgung das Signal zu ihrer Ausrottung: der Pöbel durch die Freude an ihren Martern und Kränkungen den lautesten Beweiß, daß er dieser Lehre nicht beypflichten könne. — Die Apostel selbst waren keine eigentliche Gelehrte, ohne Unterstützung vom Nationalansehen, ohne Empfehlungen und Schutzbriefe aus ihrem Vaterland, an Anzahl wenige, von irrdischem Glanz, der den Pöbel an sich zieht, weit entfernt, selbst von ihren Landsleuten gelästert und unterdrückt. Die Synagogen raseten gegen sie, das Volk forderte ihr Blut, und hatte die nemlichen noch vestern Erwartungen, die die Juden noch iezt haben, von einem Messias, der Israel erlösen, ein herrlich Reich anfangen und das mosaische Gesetz ausbreiten sollte. Ihre damalige Obrigkeit hatte weit mehr Ansehen und Macht, als iezt ein Rabbiner oder eine Synagoge hat: die damaligen Zuhörer hörten die nemlichen Beweise, die iezt anstössig seyn sollen: die Vorzüge des Judenthums wurden eben so hoch geschäzt als iezt. Wem müste nach dieser Verfassung der Welt und nach diesen gegenwürkenden

Kräften es nicht ganz unglaublich, ganz unmöglich geschienen haben, daß sich die christliche Lehre nur erhalten, ich will nicht sagen, verbreiten sollte? Dennoch geschah es. Diesen so fürchterlichen Mächten der ganzen damaligen Welt, diesem Widerstand (welcher mehr zu bedeuten hat, als die ietzigen Schwierigkeiten, so wie ein Land weit schwerer zu erobern ist, wenn der Zugang nicht nur durch Wüsteneyen und wilde Thiere beschwerlich, sondern auch durch eine gerüstete Armee an den Gränzen verwehrt wird) von Juden und Heiden, Gelehrten, Obrigkeiten, Priestern und Pöbel, gehen wenige Christen entgegen, ziehen die Menschen von den Tempeln ihrer veralterten Gottheiten ab, rotten eingewurzelte Vorurtheile aus, siegen durch Gründe und ohne Zwang, ohne Waffen, durch die Kraft der Wahrheit, und in wenig Jahren ist die erstaunende Revolution vollendet, daß in dem blühendesten Theil der Welt das Christenthum die überlegne Religion ist: Eine Revolution, die, wenn man die geringe scheinenden Ursachen und die grosen Würkungen mit einander vergleicht, in der Geschichte ihres glei-

chen

chen nicht hat und biß iezt noch unbegreiflich ist.

Unbegreiflich? das Christenthum hat bey der ersten Ausbreitung alle erdenkliche Vortheile gehabt und gebraucht. „Es kam auf, da das Judenthum zu Grund gehen wollte.„ — Wie gering war doch beym Anfang der Religion Jesu der Anschein zum Untergang der Jüdischen Verfassung? und was hat denn der Untergang eines Reiches sonst für einen Einfluß auf die Veränderung der Religion? waren etwan die Christen die Bezwinger der iüdischen Nation, die ihre Religion dadurch eingeführt haben? „Es kam auf, da die Heiden unter Griechen und Römern und durch diese fast in der ganzen Welt (auch in Nova Zembla, dem innern Africa, Amerika u. s. f.?) die Thorheit des Heidenthums einsahen„ — und doch das Christenthum verfolgten? — und wo sind denn die Beweise von dieser Erleuchtung der Heiden vor Christi Erscheinung? „Man sezte anfänglich den Heiden fast nichts als die natürliche und vernünftige Religion entgegen„ — Paulus klagt doch: μωρια ελλησιν εϛι, den Heiden kommt diese Lehre thöricht vor, und predigt Jesum den gekreuzigten. Die

ersten Vertheidiger des Christenthums musten aus der natürlichen Theologie disputiren: aber wer gab sie ihnen denn? wer machte denn armselige Fischer so gelehrt, daß sie die natürliche Erkenntniß von Gott der Welt wieder schenkten? — Die Erdichtungen von Büchern, Wundern u. s. f. gehören sowol in die spätern Zeiten, als die disciplina arcani und die Gewalt, welche man gebrauchte, wo das Christenthum schon ausartete. „Die Versprechung der ewigen Freude, die Tugend und strenge Zucht würkten so viel, lokten an und machten muthige Proselyten.„ Also der Inhalt des Evangelii, von dessen Gewißheit und Vortreflichkeit sich die Menschen überzeugen musten. Die Apostel hatten den Vortheil, daß sie eine Lehre vortrugen, die sich dem Verstand und dem Herzen der Zuhörer durch innre Würde und Würkung auf Hoffnungen und Ruhe empfohlen hat. — Dieser Vortheil dauert noch immer: man kann daher auch noch immer die alten Würkungen erwarten.

Und wie weit mehr iezt, da die Christlichen Nationen so angesehen, die Wissenschaften unter ihnen geschäzt, die Verfolgungen gegen sie gemildert, und viele Nationen, wie mich dünkt, schon vorbe-

reitet sind, in einer glücklichen Periode dieser Offenbarung beyzupflichten. Die Bekehrung der Heiden zum Christenthum wird am wenigsten Schwierigkeiten finden, wenn sie zu einer solchen Aufklärung werden gekommen seyn, daß sie die natürliche Religion und den Inhalt der Christlichen recht fassen können. Veranlassungen dazu werden sich finden: denn es hat in der Welt immer Wanderungen der Wissenschaften, wie der Nationen gegeben, und Ein aufgeklärtes, thätiges, hervorstechendes Genie einer Nation, das etwa nach Europa gebracht und zum Christenthum erzogen würde, wie viel könnte es unter seinen Landsleuten ausrichten? wie viel Ein Missionar, der durch Wissenschaft und Klugheit sich den Weg zum Thron der Könige zu bahnen, und ferne von Landesverrätherey, von Eroberungssucht, von Gewinnbegierde, und von der Absicht, die bürgerliche Verfassung zu ändern, zu zeigen wüste, daß er die Nation durch Religion glücklicher machen wolle.

Die Vernunftmäsigkeit der christlichen Offenbarung vor dem Muhamedanisimus ist sogleich einleuchtend, so bald die Sätze von beyden richtig erkannt und durch eine genaue Vergleichung geprüft

werden.

werden. Im letztern bleibt immer ein Rest vom Christenthum, ein Keim, zwar in Aberglauben eingehüllt, aber vielleicht nur so lange verborgen, biß die Hülle abfault, und er sich allmählig zu neuen Entwicklungen vorbereitet hat. So groß der Schade ist, den Muhamed dem Christenthum zugefügt, so leicht ist es, daß es schadloß gehalten werde, wenn Muhamedanismus Vorbereitung zum Christenthum ist. Durch ihn haben viele heidnische Völker den wahren Gott kennen gelernt; durch ihn selbst Achtung für Jesum bekommen, für welchen, bey genauerer Erkenntniß seiner Lehre, die Achtung in dem Maas zunehmen wird, in welchem sie sich für Muhamed, bey der Erkenntniß seines Charakters und seiner Betrügereyen vermindert. Die grose Strenge seiner Sittenlehre in vielen Punkten z. E. im Weinverbot, hat ohnehin schon bey vielen seiner Anhänger geheimen Widerwillen erregt, und ie mehr die Vernunft aufgehellt, die Wissenschaften verbreitet und geliebt werden, ie mehr dem Geist Narung bereitet wird: desto weniger Geschmack wird er an einer Religion finden, die für den fleischlichen Menschen und die Imagination so reizend, für den Geist aber nicht so belebend

lebend und nicht so fruchtbar ist, als die christliche. Und wer weiß, wie lange die Stütze der muhamedanischen Religion, weltliche Macht und Oberherrschaft, die ietzt schon augenscheinlich schwächer wird, und allmählich sinkt, noch stehen wird? wie bald eine Veränderung des Völkersystems auch eine Veränderung des herrschenden Religionssystems im türkischen Reiche nach sich zieht? Doch es sey ferne von mir, Prophezeihungen zu wagen.

Bey der iüdischen Nation kann ich es am ersten erwarten, daß sie von ihrem Schlummer erwacht, und zum Christenthum zurücke kommt, nicht nach dunkeln Weissagungen der Propheten des Alten und Neuen Testaments *), sondern nach den eigenen Grundsätzen ihres Systems. Lange genug sind die Juden durch die Hoffnung auf einen Meßias getäuscht, durch so viele Betrüger hintergangen, durch die Zeitrechnung Daniels in die Enge getrieben. Alle Versprechungen ihrer ältern Lehrer, daß sich die Erscheinung des Meßias nähere, sind unerfüllt; alle Bußübungen, womit sie seit mehrern Jahrhunderten das Ende ihres Exili-

*) s. den Anhang.

Exiliums beschleunigen wollten, sind fruchtlos und ihre Aussichten für die Zukunft nicht erfreulicher. Schon haben diese Erfahrungen und die unbegreifliche Dauer ihres Drucks und ihrer Zerstreuung, manche geheime Bewegungen unter ihnen hervorgebracht, manche Zweifel erregt, manchen zum Nachdenken aufgemuntert, welches sich mit dem Entschluß änderte, den Meßias der Christen kennen zu lernen und ihn anzunehmen. Das Exempel weniger angesehener Männer des Judenthums würde bald von Synagoge zu Synagoge dringen, und, bey der bekannten Heftigkeit und Zusammenhalten dieser Nation, schnell die unerwarteteste Revolution hervorbringen. Da überdieß die Juden die historische Wahrheit der Wunder Jesu nicht läugnen: da so viele sichre Beweise aus dem alten Testamente von der Wahrheit des Christenthums übrig bleiben, welche vielleicht durch mehrere schlechtgewählte sind unkräftig gemacht worden: da schon iezt das Studium der Wissenschaften unter ihnen den Untersuchungsgeist rege zu machen scheint, vor welchem sich das Christenthum nie zu fürchten hat: so würde die Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums in der

Folge

Folge bey ihnen sehr erleichtert werden: — und wenn dann Einige wenige aus Ueberzeugung ihre Religion änderten, so würde ihr Beyspiel anstekend seyn, daß ihnen tausende ohne Untersuchung folgen würden.

Was können hiebey Menschen thun? — Nicht disputiren und polemische Bücher austheilen; nicht Kreuzzüge und Dragonaden ausschreiben; nicht erzwingen wollen, was sie christlich wünschen; denn gewaltsames Aufdringen der Religion mit Gründen oder mit Waffen hat von ieher wenig gesiegt! sondern geduldig warten und indessen die Nichtchristen durch gelegenheitliche Belehrungen vom Inhalt des Christenthums, durch Vertragsamkeit und Toleranz, durch Beweise der Menschenliebe, durch freundschaftlichen und gesitteten Umgang, zu einem günstigen Urtheil vom Christenthum vorbereiten. Das übrige muß und wird die Vorsehung thun. Mein Gott, der der Welt Jesum zum Heiland und Wiederhersteller ihrer Glückseligkeit gab, der ihm, diesem grosen Retter des menschlichen Geschlechts, die Zusage ertheilte: ich will dir die Heiden zum Besitz geben und die entlegensten Völker zum Eigenthum;

der ihm die Belohnung versprach, daß vor ihm sich alle Kniee beugen sollen, wird — ich traue es ihm und seiner Liebe zu den Menschen zu — frühe oder spat den Menschen Ihren Retter und Herrn bekannt und den Seegen, den seine Welt haben kann, durchs Christenthum allgemein machen. Der Gang der Erleuchtung ist langsam: aber sicherlich soll es nirgends ganz finster bleiben. Wann und wie ers thun will, weiß ich nicht: wie soll ich die Geheimnisse seiner Rathschlüsse erforschen? Daß er es aber thun kann, wenn er will, und will, weil er Freund der Menschen ist, solch Vertrauen habe ich zu ihm und aus demselben die Hoffnung, aus allen Völkern einst im Himmel Menschen zu finden, welche auf der Erde schon Jesum mit mir verehrt haben.

Ich flehe nun brünstiger:

Zukomme dein Reich!

Anhang.

Giebt die Bibel Hofnung zu einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung?

Es ist nicht zu wundern, wenn die Menschen, denen es allemal angenehm ist, sich Aussichten in die Zukunft zu eröfnen, sich bey ihren Hofnungen und Wünschen nicht den Gefahren des Betrugs und der Täuschung aussetzen wollen, sondern Gewißheit suchen. Daher darf es uns auch nicht befremden, wenn der Freund des Christenthums, der so viel Ehrfurcht für Jesum hat, daß er ihn noch früher, als am lezten entscheidenden Gerichtstag von allen seinen Erlöseten verehrt sehen möchte, und so viel Liebe zu den Menschen, daß er allen den Seegen der christlichen Religion gönnet, es redlich und ernstlich wünscht, daß die Hofnungen, die er zur allgemeinern Ausbreitung des Christenthums hat und die ihm und der Welt so wichtig sind, zur Gewißheit seiner Wünsche, zur Erwartung sich erhöhen liesen. Ich weiß

nicht, woher es kommt, daß unter den Christen sich die Hofnung mehr auf eine allgemeine Judenbekehrung eingeschränkt, als auf das ganze Gebiet Gottes erweitert hat; daß für diese mehr Gründe gesucht, und zwar schlechtere Anstalten, aber desto mehr polemischer Eifer gezeigt und, während als die Juden in ihren Bedrückungen sehr wenig Einladung zur Vereinigung mit den Christen und zum Bekenntniß des Christenthums finden könnten und wenige Sachwalter fanden, doch ihre künftige Bekehrung von vielen und nachdrücklichen Sachwaltern vertheidigt worden. Nähere Ansprüche auf den Seegen des Christenthums, die ihnen zukämen, können der Grund hievon nicht seyn: denn Mein Gott ist nicht allein der Jüden, sondern auch der Heiden Gott. Auch die grösere Ehre nicht, welche Jesus dadurch erhalten würde, wenn etwan eben die Nation, die ihn einst so schändlich verwarf und mißhandelte, sich jezt für ihn erklärt und ihm die Ehre, die ihm ihre Vorfahren so streitig machten, wieder giebt: denn er bedarf schwerlich zu seiner Gröse einen solchen Widerruf und seine Ehre wird sichtbar

genug gerettet werden, wenn die, die ihn einst tödeten, öffentlich ihm ihre Verehrung bezeugen müssen, oder wie die Bibel sagt, wenn sie sehen werden, in welchen sie gestochen haben. Bloß etwan die Verbindung, in welcher wir mit dieser Religionspartheÿ leben, bloß der Gedanke, daß von ihnen eher eine Bekehrung zu erwarten wäre, als von andern Partheyen und vielleicht auch die Vermuthung, daß Gott diese mehr verbürge, hat die Frage von der allgemeinen Judenbekehrung vielen wichtig und die Vertheidiger derselben sehr geschäftig gemacht, die durch Angriffe und Widerlegungen bewogen wurden, ihre Meinung noch vester zu halten und noch sorgfältiger auszuschmücken. Wir wollen jedem es geduldig gönnen, das zu erwarten, was wir nur wünschen: das als künftig zu weissagen, was wir etwan nur hoffen möchten: aber wir müssen doch Gründe haben, nach denen wir eine so wichtige Aussicht auf die Zukunft uns eröfnen wollen. Und woher in diesem Falle Gewißheit? Möglichkeit bürgt noch nicht: Wahrscheinlichkeit beruhigt nicht: Anschein dazu ist noch nicht vorhanden,

 der

der Saame zu einer so grosen Revolution ist, wie es scheint, noch so dürre, der Keim noch so unentwickelt, daß nach menschlichen Vermuthungen so geschwind keine Erndte im Feld des Judenthums für Missionairs oder für die Religion selbst zu gewarten ist. In einer so weit aussehenden Begebenheit kann nur Gottes eigne Versichernng, nur eine evidente Weissagung Gewißheit geben, wenn sie der Mensch bedarf.

Ich sage Gewißheit: denn an Gründen, eine allgemeine Bekehrung der Juden zur christlichen Religion zu vermuthen, fehlt es ohnehin nicht und man würde mir sehr Unrecht thun, wenn ich in den Verdacht kommen sollte, als ob ich eine so erfreuliche Veränderung der Welt nicht gerne hoffen liese. Allein was ich auch für diese Hofnungen, ihre Wichtigkeit und ihre Erfüllung gesagt habe und sagen konnte *): das alles entfernt sich doch wol von der Prophetensprache und dem Ton der Zuverläsigkeit und Entscheidung, womit Propheten sprechen müssen und in dieser Materie viele, die nicht aus dem Zeit-

*) s. Fragmente und Antifragmente 2 Th. S. 254.

Zeitalter der Propheten sind, gesprochen haben. Und wozu sollte auch eine solche Zuverläßigkeit nützen? Zur Ruhe und Freude des Christen? aber die ist vest und gegründet genug, wenn er überhaupt für die Welt eine glücklichere Periode erwartet, wo das Christenthum seine Siege erweitern wird: und wenn er auch nicht weiß und nicht glaubt, daß eine ganze Nation — oder wie man lieber sagen sollte, eine ganze weitausgebreitete Religionsparthey — diese Siege durch ihre Bekenntnisse verherrlichen wird: oder zur Ermunterung, damit desto mehr Anstalten gemacht würden, das grose Werk Gottes zu befördern? Allein so lange wir nur wissen, daß etwas geschehen werde, aber das wenn und wie, Zeit und Mittel dazu, in Dunkelheit eingehüllt sehen; so lange es die Erfahrung aller Zeiten ist, daß die Mittelspersonen, deren sich die Vorsehung zur Erfüllung der Weissagungen bedient, am wenigsten diejenigen sind, die sich selbst dazu bestimmen und aufdrängen, so lange liegt in der Gewißheit einer künftigen Judenbekehrung kein sichrer Grund zu Anstalten dazu: oder zum Beweiß, daß der Uebertritt der

Juden zu dem Christenthum Gottes Wille sey? aber braucht davon der Christ erst Gewißheit zu erlangen, der eine allgemeine Gnade glaubt und mit Freuden das ganze Israel aufnehmen würde? oder der Jüde, der, so bald er das Christenthum kennen lernt, an diesem Willen Gottes nicht mehr zweifeln kann? oder zum Beweiß von der Wahrheit des Christenthums? als ob erst künftig zu erfüllende Weissagungen nöthig wären, diese Lehre zu bestättigen: oder zur sichrern Bestimmung der nahen Ankunft des iüngsten Tages, von welchem die Judenbekehrung ein Zeichen seyn soll? Ja, wenn nur auch hierinn der Vorwitz nicht weiter ausschritte, als ihm nach der Religion erlaubt ist, und wenn sich diese Versuche, die Zeit der Zukunft Jesu zu bestimmen mit den Versicherungen seiner unvermutheten Ankuhft reimen liesen. Man mag die Sache erwegen, auf welcher Seite man will, so läst sich kein Grund angeben, warum die Ueberzeugung von der allgemein bevorstehenden Judenbekehrung nöthig, oder auch für die Ruhe und Besserung der Menschheit nüzlich und wichtig seyn sollte. Man nehme sie also,

wenn die Vorsehung sie giebt: aber man erzwinge sie nicht, als ob Judenbekehrung eben so wesentlich zum Inhalt der Weissagungen des A. T. gehöre, als Messias und sein Schicksal: man untersuche kalt — und dann — wollen wir sehen, was sich für diese Hofnung aufbringen last, oder — da so viel dafür schon gesammlet ist, was die Probe aushält.

Ich fühle in mir keinen Beruf, abgelebte Controversen zu erneuern oder in ausländische mich zu mischen: und protestire daher ganz feyerlich gegen alle Aufbürdung von polemischer Absicht. Wir haben leider! in der Kirche ohnehin schon einheimischen Zank genug über unerhebliche Dinge und müssige — dogmatische oder historische — Speculationen, als daß es rathsam und christlich wäre, den kriegerischen Schauplatz aus den pietistischen Streitigkeiten, in welchen die Materie von einer allgemeinen Judenbekehrung mit in Bewegung war, oder aus Italien, wo mit vieler Hitze über die Epoche der Judenbekehrung in den neuesten Zeiten vieles geschrieben worden, in unsre Zeiten und Gegenden zu transferiren. Bey Speculationen über die Zukunft

ists ohnehin lächerlich, zu zanken, wer das beste Perspektiv habe, um damit in die Ferne zu sehen, da man darüber keinen Schiedsrichter haben kann als Gott — dessen Urtheile aber nicht zu erwarten sind — oder die Zukunft selbst — die wir schwerlich erleben werden. Aus diesen Ursachen will ich bloß untersuchen, ob und wie weit uns Weissagungen berechtigen, eine allgemein bevorstehende Judenbekehrung zu erwarten.

Sollen uns hier Weissagungen lenken, so fordre ich weiter nichts als eine deutliche und evidente Belehrung, daß eine Periode kommen werde, wo die Jüdische Nation, die biß iezt noch ihre eigne kirchliche Verfassung, ihre eigne religiöse Gebräuche, ihre eignen Hofnungen und Begriffe von einem Messias hat, welche sich mit den wesentlichen Lehren des Christenthums nicht vertragen, — die Nation, welcher der Glaube an einen gekreuzigten Erretter anstößig und die Erwartung geistlicher unsichtbarer Wohlthaten von ihm fremd ist — ihre irrdischen Hofnungen aufgeben, ihre Verfassung verlassen und sich mit den Christen vereinigen werde, Jesum als den Urheber ihrer Seeligkeit zu verehren; und seine

Reli=

Religion so allgemein anzunehmen, daß die Unterschiede zwischen iüdischer und christlicher Religions-Parthey wegfallen — und die iüdische Religion eine ausgestorbene seyn wird; sey' es, daß Juden sich ganz auch im Namen mit den Christen vereinigen und in der Kirche nationalisiren lassen, oder daß sie eine eigne Christliche — vielleicht ganz vorzügliche — Parthey ausmachen. Nur hierüber suche ich von den Vertheidigern der Judenbekehrung hinreichenden Beweiß. Die übrigen Fragen über die äusern Folgen derselben, welche man mit iener gerne verbunden hat, z. E. ob sie ihren eigenen Staat wieder anrichten, Palästina erobern oder dort wenigstens die Glückseeligkeiten des irrdischen Lebens in hohem Maas geniesen werden, sollte man von diesen geistlichen Hofnungen ganz absondern: denn es wird sich leicht zeigen lassen, daß beyde nicht so unzertrennlich und vest mit einander verbunden sind, als die Phantasie der ältern sogenannten Chiliasten und einiger Neueren Gelehrten sie zusammengeordnet hat.

Eine Bekehrung, die allgemein heisen soll, bringt es nicht eben nothwendig mit sich, daß

alle einzelne Glieder einer Nation oder einer Parthey daran Antheil nehmen. Wenn nur der Strom abgeleitet wird, so fragt man nicht, ob kein einzelner Tropfe mehr im alten Beete bleibt: und wenn von einer Nation etwas behauptet wird, so denkt sich ohnehin ieder eine Ausnahme oder Einschränkung. Ein Unzufriedner hindert mich nicht, einen Regenten, den der grösere und aufgeklärtere Theil seiner Unterthanen schäzt, einen Gegenstand der allgemeinen Verehrung zu nennen: und im religiösen Verhältniß macht eben so wenig ein einzelner für sich eine Parthey. Wir bürden uns also durchaus nicht die Untersuchung auf, ob aus der Jüdischen Nation keiner übrig bleiben werde, der, öffentlich oder stille — seiner angeerbten Parthey ergeben bleibt, den Haß gegen Jesum und vielleicht auch gegen die Bekenner desselben fortsezt und ausbrechen läst, das Christenthum um so mehr bestreitet, mit ie mehr Neigung und Eifer es von den bekehrten Juden vertheidigt wird, und sich aus Vorurtheil oder aus Zweifelsucht nie entschliesen kann, ein Christ zu werden. Dergleichen einzelne Zweifel, Angriffe und Widerstand von Privatpersonen kommen nicht

in

in Betrachtung, wenn nur im Ganzen die Juden ihre vaterländische Religion mit der bessern Christlichen vertauschen und von Geburt Israeliten, im Glauben Christen seyn, Beschneidung, Speiseverbote und Feste ihrer Parthey, verlassen und die geistigern Anstalten des Christenthums lieben werden. Wer trägt Bedenken, Teutschland allgemein christlich zu nennen, ob es gleich in seinen Gränzen mehr als einen Gegner des Christenthums beherbergt?

Noch vielweniger wird es nöthig seyn, an die sogenannte dogmatische Bekehrung zu gedenken, und sich bey der Behauptung einer allgemeinen Judenbekehrung in die Frage einzulassen: ob es ie zu hoffen ist, daß ein so zahlreicher Haufe, als nun die Juden sind, sich zu lauter wahren Bekehrten und wiedergebohrnen Christen werde umbilden lassen? Die Idee einer ganzen Nation, die aus lauter Bekehrten bestünde, widerspricht nicht bloß allen Erfahrungen, sondern auch der gesammten Natur der Menschheit, die sich bey so widersprechenden Absichten, bey der Gewalt sinnlicher Neigungen und bey dem tiefeingewurzelten Hang zu manchen Arten von Unordnun-

ordnungen schwerlich zu einem so hohen Grad von Vollkommenheit der Gesinnungen und Sitten erheben kann, daß alle durchaus gebessert, und ohne Unterschied reine Verehrer Gottes würden. So sehr es das Christenthum darauf anträgt, die Welt zu bessern, und so verstärkt vielleicht der Eifer der Israelitischen Nation um Tugend und Rechtschaffenheit werden mag, wenn sie von ihrer Verblendung zurücke kommt, und fühlt, wie weit sie zurücke ist, wie schändlich ihre Untreue gegen Gott und ihren Messias seye und wie edel, wie sehr es Pflicht für die Nachkommen seyn müsse, die Vorwürfe, die ihren Vorfahren mit Recht gemacht werden, von ihrer Parthey abzuwenden: so ist es doch nicht nur an sich möglich und durch die täglichen Exempel traurig genug bestättigt, daß bey allem äuserlichen Bekenntniß des Christenthums die innre Bekehrung, die Ausbesserung des Herzens und Wandels, unterbleibt, sondern auch nach den deutlichen Aeuserungen Jesu nie in der Kirche auf Erden zu erwarten, daß nicht neben dem Weizen Unkraut, Sünden und Aergernisse neben den guten edlen Samen der Tugend aufkeimen und

empor

empor wachsen. Und man kann es überhaupts nicht läugnen, daß die Bekehrung nach der Bibelsprache meist nur die äuserliche Veränderung der Religions-Parthey, den Uebertritt von der schlechten zur bessern bedeute, der nicht ohne verbesserte Gesinnungen geschehen soll. Wer ein Christ wird, bekehrt sich allemal, weil er von Irrthum zur Wahrheit, von Vorurtheilen und falschen Grundsätzen, von Feindseeligkeit gegen die bessere Religion und ihre Anhänger zurücke zur Wahrheit und Liebe zur Wahrheit kommt, und statt der Irrwege, auf denen es ihm an Sicherheit fehlte, die Bahn der vesten und zuverläsigen Wahrheit wählt. Daher reden wir hier nur von der äuserlichen Bekehrung d. i. vom Uebertritt der Israeliten zum Bekenntniß des Christenthums, wodurch ohnfehlbar die Zahl der wahrhaftig Bekehrten vergrössert, aber doch nie so allgemein werden wird, daß man Bekenner Jesu und fromme Christen zuverläsig für Eins halten kann.

Die dreiste Frage, zu welcher christlichen Parthey sich die Jüdische Nation schlagen, ob sie den Haufen der Protestanten oder der römisch-

gesinnten vermehren würde? gehört gar nicht hieher. So lange alle diese Parteyen christlich sind, so lange ist Uebertritt des Unchristen zur einen oder zur andern, eine Bekehrung: und wer weiß, ob nicht, biß oder wenn diese grose Begebenheit erfolgt, die Unterschiede dieser Partheyen aufhören, oder neue an ihre Stelle gekommen werden seyn, in deren Grundsätzen und Betragen der Israelite mehr Einladung für sich, mehr Befriedigung findet? wer weiß, ob nicht aus dieser Nation eine eigne christliche Parthey entstehen kann, die noch reiner und noch eifriger als alle gegenwärtigen sind? Eine Nation, die aus ihrem langen Schlummer erwacht, die ohne Privatabsichten die Wahrheit forscht, in welcher, wie es ordentlich zu geschehen pflegt, der Untersuchungs-Geist durch den neuen Anblick der Wahrheit belebt wird — Eine Nation, welche die Schriften des N. T. als Nationalschriften lieset, ohne Vorurtheile, ohne Parthey genommen zu haben, auslegt, und in ihren eignen alten Schriften schon viel Licht zur Aufklärung des N. T. findet — sollte sie das Evangelium nicht in seiner ursprünglichen Lauterkeit

kerkeit erkennen? nicht reiner sehen, weil sie unbefangener sieht? nicht thätiger werden, weil sie mit neuen Muth handelt? nicht die Fesseln alles Partheygeistes abwerfen, und, nachdem sie sich so lange in der Welt als eigne Nation erhalten und charakterisirt, und noch fortwährende Ansprüche auf die auszeichnendesten göttlichen Verheisungen hat, auch als christliche Religionsparthey sich vor den übrigen auszeichnen? — Ich will nichts weissagen: aber nur so viel wird man mir zugestehen, daß die Juden sich bekehren können, wenn sie auch weder dem römischen Bischoff huldigen, noch unsre symbolischen Bücher unterschreiben.

Dann ists auch gleichviel, ob eine solche Revolution auf Einmal erfolgt und von Provinz zu Provinz, von Reich zu Reich fortwandelt oder ob sie langsam und unmerklich geschieht. Ohnfehlbar kann, seitdem Christenthum in der Welt ist, schon ein erheblicher Theil der Israeliten, die Zahl der Bekenner unsrer Religion vergrösert haben, in deren Nachkommen die Merkmale ihrer Nation erloschen sind. Ohnfehlbar können im Verlauf

einiger Jahrhunderte tausend jüdische Familien den christlichen Glauben annehmen und beträchtliche Bekehrungen geschehen, die wir gar nicht merken, weil einzelne Bekehrungen täglich vorkommen und nur selten für wichtig gehalten werden. Im Ganzen vermindert es doch die Zahl der jüdischen Parthey, läst Eindruck zurücke, erweckt andere und ist nie ohne Folgen zum Besten des Christenthums. Man sollte hier eben so wenig, als bey einzelnen Personen, die Bekehrung selbst mit ihrem Ausbruch nebst der daher entstehenden Merkbarkeit verwechseln. Getäuschte Hofnungen, Bedrückung von ausen, Aufklärung von innen, die täglichen Wahrnehmungen vom bessern äuserlichen Zustand der Christen und vom grösern Seegen, den Gott diesen ertheilt, und viele andre Umstände, Erweckungen und Erfahrungen befördern ohne Zweifel in der Stille unter den Juden eine geheime Ueberzeugung von den Mängeln ihrer Religion und von den Vorzügen der christlichen: obgleich durch Zerstreuungen, durch die träge Liebe zu den väterlichen Traditionen, durch Furcht vor Verlust und

Ver-

Verfolgung die Lebhaftigkeit dieser Gedanken verhindert wird, so daß die verborgne Unzufriedenheit mit der mosaischen Religion und die stille Neigung für die christliche nicht die Oberhand bekommen, nicht ausbrechen kann. Dürfen wir wohl zweifeln, ob nicht in dem Herzen mancher redlicher und nachdenkender Juden ein solcher Kampf zwischen Furcht und bessern Entschliesungen, zwischen wahren und falschen, fleischlichen und geistigen Vorstellungen angetroffen wird? und sollten wir Bedenken tragen, diese mit in Anschlag zu bringen, wenn von bekehrten Juden die Rede ist? Es ist seit Christi Geburt schon viel von dieser Seite geschehen: geschieht noch täglich viel, obgleich mit wenigerm Geräusch; und so könnte langsam und doch zulezt allgemein, nach den obigen Bestimmungen und Einschränkungen, das grose Werk der allgemeinen Judenbekehrung vollendet werden, wenn wir Grund haben, es zu erwarten.

Es ist nicht schwer, Weissagungen zu finden, die diese Hofnungen zu erwecken oder zu nähren scheinen: aber desto schwerer möchte der Beweiß fallen, daß diese Weissagungen

wirklich von der noch bevorstehenden Zukunft handeln und das Glück der entfernten Zeiten des messianischen Zeitalters beschreiben. Ich bin zwar der Zufriedenheit derer, welche in solchen weitaussehenden Weissagungen Ruhe und noch dazu besondre Beweise für die Wahrheit des Christenthums anzutreffen glauben, zu viele Schonung, und ihren Einsichten und Bemühungen zu viel Ehrerbietung schuldig, als daß ich jene stören oder kränken, und diese tadeln oder mißbilligen sollte: allein wenn ich bey einer so wichtigen Sache Zuverläsigkeit suche, so kann ich doch an jener Zufriedenheit und sorgfältigen — nur allzuwillkührlichen — Ausdehnung der prophetischen Reden nicht Antheil nehmen, so lange die Ausdrücke der Propheten eine verschiedene Bedeutung und Anwendung leiden und so lange es nicht evident ist, daß sie, wo sie von der Bekehrung der Juden reden, einen glücklichen Zeitpunkt des messianischen Reiches schildern wollen.

Zuerst kann man unmöglich bey einer geringen Bekanntschaft mit dem Prophetischen Styl es übersehen oder bezweifeln, daß sowol

der Ausdruck bekehren, als die Behauptung der Allgemeinheit nicht ganz genau genommen werden darf. In sehr vielen Stellen, wo der Prophet Hofnung macht, daß sich Israel bekehren werde, läßt sich weiter nichts finden, als die Verheisung der Rückkehr aus seinem Exilium und der Glückseeligkeit des freyen Aufenthalts in seinem Vaterlande: aus andern würde der unbefangenste Ausleger nur die Erwartung erweckt und gestärkt sehen, daß die Abgötterey und die Neigung dazu — immer das Hauptverbrechen des Israeliten und die Hauptquelle alles ihres Unglücks — aufgegeben und die Verehrung des Jehova, der höchsten und einzigen Gottheit, wieder hergestellt und vestgegründet werden sollte. Immer Glück und Trost genug für die Patrioten, die den Verfall der Religion beklagten, und aus Achtung für ihren Jehova wünschen musten, daß das Volk, das ihn verließ, indem es den heidnischen Gottesdienst anrichtete Jer. 2, 13. ihn nicht verlieren oder doch wieder finden, wieder annehmen und von den Anbetungen der Baals und Opfern an Gözen zu den reinen Anbetungen ihres

Gottes sich wieder wenden möchte, um ihm seine Ehre und der Nation ihr Glück wieder zu bringen. Daß es dazu nicht den Messias bedurfte, daß diese Bekehrung ohne ihn, vor ihm erfolgt ist, lehrt die Geschichte: denn, ehe er erschien, war das Judenthum vom Polytheismus gereinigt, die Gözenbilder gestürzt und die Ergebenheit an ihren Jehova so vest, so treu und so rein, als sie noch iezt unter den Juden ist. War der Abfall, über den die Propheten klagen, die Abgötterey der damaligen Zeiten: so kan Bekehrung der Nation zu Gott nichts anders und nichts mehr seyn, als Entschlagung von der Abgötterey und Wiederanrichtung der wahren Gottesverehrung, die der Anfang einer glücklichen, obgleich nicht eben der messianischen Periode seyn sollte. Es müsten ganz eigne Charaktere derienigen Weissagungen ausgemacht und angetroffen werden, welche von einer Bekehrung der Juden zu den Messias reden: und wo sollen sie liegen? Im Ausdruck? Allein ich finde fast nirgends die Redensart, daß Israel sich zu den Messias bekehren werde. Oder im Zusammenhang? wenn

offen-

offenbar die Rede vom Messias und dessen Reiche ist und alsdann die Hofnung gemacht wird, daß Israel sich zu ihm versammlen, ihm huldigen, die Herrlichkeit seines Reiches geniesen werde. Allein ich finde auch in diesem Falle nicht Sicherheit genug für solche Hofnungen. Man weiß es, wie schwer es sey, die ächten Spuren von dem Messias in den Schriften der Propheten eingedruckt zu finden: und wo sie auch sind, so wäre zwar die unverkennbare Wahrheit, daß Israel den Messias verehren werde: aber noch lange nicht die, die wir hier suchen, daß ganz Israel es thun solle. Selbst der Ausdruck ganz Israel würde zu dieser Hofnung nicht berechtigen; denn alle sind in der Sprache der Propheten, man mag sie als Dichter oder als Geschichtschreiber betrachten, nicht eben alle und iede Individuen, die unter Einem Namen begriffen sind, sondern die grösere Menge: und alle Israeliten werden bey den Propheten vorsetzlich alsdann genennt, wenn sie dem Wahn vorbeugen wollten, als ob Ein Reich — entweder Juda oder Israel — auf die ertheilten Verheisungen allein

Ansprüche hätte. Damals als Juda und Israel in zweyerley Partheyen, Regenten und Schicksale getheilt war, als jedes seine eigne Verfassung und Bedürfnisse, jedes fast auch seine eignen Propheten und sein eignes Interesse hatte, damals war es nöthig, die allgemeinen Zusagen Gottes, an denen die ganze Nation, ihrer damaligen politischen Trennung ohngeachtet, Theil nehmen sollte, ausdrücklich auf ganz Israel auszudehnen, ohne daß es die Absicht des Propheten seyn konnte, daß man in der Anwendung biß auf alle einzelne Glieder der Nation hinaus gehen solle: grade wie Paulus die ähnliche Redensart: alle Menschen gebraucht: worunter er schwerlich jedes Individuum des Menschengeschlechts versteht, sondern bloß den Unterschied aufgehoben wissen will, den man damals zwischen Juden und Griechen machte. — Diese Bemerkungen müssen jeden überzeugen, wie viel Behutsamkeit dazu gehöre, aus den Propheten eine allgemeine Judenbekehrung beweisen zu wollen, und wie wenig Sicherheit für diese Hofnung auch sodann vorhanden seyn möchte, wenn es ange-

kündigt

kündigt wäre, daß ganz Israel einst sich zu dem Messias bekehren und christlich werden solle.

Es sey, daß der Prophetenblick sich über mehrere Jahrhunderte hinaus, biß auf den Messias erstrecke, daß die heiligen und frommen Seher den Keim der grosen Begebenheit, der Stiftung der christlichen Kirche, des Widerstands gegen sie und ihrer Ausbreitung sahen und sehen liesen: so war doch die Bekehrung der Juden zu dieser Religion weder der vorzüglichste noch der verständlichste Gegenstand ihrer Reden. Kannte wohl der Israelite den Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Religion? Kannte er den Messias, den er erwartete, als den Wiederhersteller der geistlichen Glückseeligkeit? Glaubte er, daß er der Stifter einer neuen Parthey werden würde, zu welcher die Jüden übertretten musten? Oder war ihm Zion und messianisches Reich, Israel, Volk Gottes und Volk des Messias nicht einerley? Daß sich die Heiden bekehren würden, hörte er oft: aber es war immer Zion, immer Juda, das durch die Freundschaft der

Heiden vergrösert und herrlich werden sollte. Wie konnte, wie sollte er es nun bey diesen Formeln verstehen, wenn von einer Bekehrung seiner Nation zum Messias geredet würde? — Oder muß denn jede Weissagung, in welcher Verheisung von Wohlstand vorkommt, jede, wobey die Freude des Propheten fühlbar, sein Herz wärmer, seine Sprache feuriger wird, auf die messianische Periode gehen? Ists minder trostvoll und wichtig, wenn Abstellung der Abgötterey, wenn Ende des Exiliums, wenn Rückkehr ins Vaterland, und Wiederherstellung der ächten Gottesverehrung den Israeliten angekündigt wird, als wenn sie die Zusage erhalten, daß ihre Nachkommenschaft in das Reich des Messias sich werde aufnehmen lassen?

Wenn es auch niemand leicht wagen wird, die Gränzen zu bestimmen, innerhalb welcher die Weissagung stille stehen muß, oder der Vorsehung es dreist vorzuzeichnen, auf wie viele Jahre oder Jahrhunderte hinaus sie ihre Veranstaltungen vorher bekannt machen will, so ists doch nach aller Vernunft und Analogie eine sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß

Weissagungen eher für die nähern Zeitgenossen der Propheten, als für die späte Nachwelt sind, daß sie mit der Periode des Messias, die ihnen die lezte Zeit heist, Stillstand machen, daß sie ihre Zeitgenossen nur biß an dieses Ziel führen, und höchstens den Anfang eines neuen Zeitraums beschreiben, welchen man als das goldne und glückseeligste Zeitalter der Welt und besonders ihrer Nation betrachtete; daß endlich, ie entfernter der Schauplatz der Begebenheiten ist, ihre Ankündigungen desto mehr Dunkelheit und Geheimnißvolles haben; und daß daher, wenn aus dem nähern Zeitalter des Propheten die Erfüllung seiner Zusagen gezeigt werden kann, es weder nöthig noch rathsam seye, auf die späteste Zukunft hinauszugehen.

„Aber wenn sie nicht gezeigt werden kann? Muß ich nicht lieber noch ihrer Erfüllung entgegen sehen, als Gott beschuldigen, daß seine Verheisungen fehl schlagen?„ Ich besorge überhaupt im Fall der Nichterfüllung, es wird alsdann meist der Fehler am Ausleger seyn, der an den eigentlichen Ausdrücken des Propheten

zu ängstlich, zu buchstäblich haftet, vergißt, daß man in der Begeisterung nicht wie ein Geschichtschreiber erzählt, und sich willkührlich den Zeitpunkt zuerst vestsezt, wo die Weissagung eintreffen soll. Aber ich sehe auch nicht einmal eine sehr dringende Nothwendigkeit, daß alle Weissagungen pünktlich erfüllt werden müssen. Der Prophet, der eine glückliche Periode verheiset, kann wohl in seine Schilderungen von künftigen Wohlstand nichts anders bringen, als die Stücke, die seine Zeitgenossen für wesentliche Theile von auszeichnenden Glück halten und als vorzüglich schätzen. Er muß sich hier, wenn er Hofnungen und Freude erwecken will, ganz nach der Gedenkungsart, den Begriffen und den Wünschen seiner Zeitgenossen richten, aus ihnen das Gemählde von Flor und Herrlichkeit der Zeiten zusammensetzen und hierdurch in seine Beschreibungen Leben, in seine Zeitgenossen die frohe Begierde, dieß Glück selbst zu sehen und zu geniesen, bringen. Soll, kann man es hier erwarten, daß diese Beschreibungen — ohngefähr solche, wie Es. 2. 35. 65. 66. angetroffen

fen werden — zu irgend einer Zeit realisirt werden? — Die Zeitgenossen sollen bloß daraus lernen, daß eine goldne Periode in der Zukunft kommen werde: die Nachwelt, die über Glückseeligkeit minder roh und sinnlich denkt, genieset dieses Glück; aber sie würde unzufrieden seyn, wenn es das verheisene sinnliche wäre.

Nach diesen Beobachtungen und Voraussezungen werden von selbst sehr viele Stellen wegfallen, welche man zum Behuf der Hypothese von einer bevorstehenden Judenbekehrung mühsam zusammengesucht und in der Hofnung gebraucht hat, daß sie durch ihre Menge fürchterlich, wo nicht durch ihre innre Stärke siegreich seyn würden. Wie ausschweifend sich hierinnen die Einbildungskraft und wie geschäftig und wie schwach die Auslegungskunst der Engelländer gezeigt hat, kann man am einleuchtendesten in den Anmerkungen der Engelländer über den Esaias, welche in das englische Bibelwerk gekommen sind, wahrnehmen: denn es kann kaum eine Stelle vorkommen, darinnen einer Rückkehr oder Bekehrung gedacht wird,

so sieht ihr durch diese Hypothese verblendetes Auge in der Zukunft die wallende Schaar der Israeliten, die Jesum anbetet und von Palästina wieder Besitz nimmt. Es sey ferne von mir, diese Stellen alle durchzugehen und gegen willkührliche und träumerische Deutungen zu retten: dazu gehörte mehr Gedult und mehr Ausführlichkeit: nur die scheinbarsten will ich untersuchen und aufzuklären bemüht seyn.

Eine der stärksten Stellen, die zu diesem Ende angeführt zu werden pflegen, ist ohne Zweifel die Verkündigung des Propheten Esaias 59, 20. 21. welche Paulus Röm. 11, 26. 27. wiederholt und als eine Weissagung auf eine noch künftig bevorstehende allgemeine Bekehrung des Jüdischen Volks zu Christo erklärt. Für Zion wird kommen ein Retter: und dem Abfall Jakobs ein Ende machen: und dieß ist der Bund, den ich mit ihnen machen will: mein Geist, der über dir ruht, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen nie aufhören von deinem Munde, und dem Munde deiner Kinder und Kindeskinder bekannt zu werden, von nun an

biß

biß in Ewigkeit. Hier ist also, sagt man, ein Zeugniß vom Ende des Abfalls der Israeliten, von einer Bekehrung, die allgemein und dauerhaft seyn, auf welche kein neuer Nationalabfall von Gott folgen solle? wie kann man es läugnen, daß bisher zu keiner Zeit die moralische Besserung des Volks so allgemein und so bleibend gewesen? oder wie übersehen, daß der Prophet zuerst v. 19. die Bekehrung der Heiden — daß man den wahren Gott vom Aufgang der Sonnen biß zum Niedergang verehren werde — verheiset und darauf erst die Bekehrung der Juden folgen läst; daß aber bisher keine Wiederkunft der Juden aus ihrem Elend, keine moralische Besserung des Volks dieß Kennzeichen an sich habe: keine eine Folge der Bekehrung der Heiden, keine so dauerhaft gewesen seye? Also entweder ist Esaias kein göttlicher Prophet — oder man muß noch in der Zukunft die Erfüllung seiner Weissagungen erwarten. — Nach diesen Gründen scheint es freylich sehr verwegen zu seyn, diese Hofnung hier nicht zu sehen. Gesezt aber, daß an der ganzen Uebersezung nichts zu tadeln, oder

zu bezweifeln wäre, so fordert doch der ganze Ausdruck des Propheten keinen andern Begriff, als bloß den von einer Bekehrung, ohne sie deßwegen für allgemein zu erklären: so würde grade nach dem Zusammenhang zuerst eine Judenbekehrung und nach derselben erst die Bekehrung der Heiden zum Christenthum, von welcher das sechzigste Kapitel ganz deutlich redet, zu erwarten seyn: so wüste ich es nicht zu rechtfertigen, wenn iemand die Jüdische Nation, die in der Verehrung des Jehova so rein und standhaft ist, eines Abfalls von Gott beschuldigen oder ihre fortwährige Widersezlichkeit gegen Christum, den sie noch nie verehrt haben, einen Abfall nennen wollte; so läge am Ende doch nur in dieser Weissagung die Hofnung, daß noch mehrere Juden die christliche Religion annehmen werden. — Aber um so viel weniger sagt der Prophet dieß, da dieser ganze Gedanke vom Ende des Abfalls der Jakobiten nur aus der griechischen Uebersetzung genommen ist, und weder durch den Ausdruck noch durch den Zusammenhang Begünstigung erhält: nicht durch diesen: denn die traurige Schilderung

127 III

rung vom Verfall der Sitten unter der Nation, von allgemeiner Lasterhaftigkeit, Blutgier, Falschheit, Ungerechtigkeit, von dem daraus entstehenden Nationalunglück und Unterdrückung ist ganz offenbar Gemählde des damaligen und nächsten Zeitalters: wie soll der Prophet nun auf Einmal auf eine Periode, die mehrere tausend Jahre entfernt lag, hinüber springen? oder wie der nächste Zuhörer oder Leser hier einen Wink auf eine spät im christlichen Zeitalter bevorstehende Bekehrung entdecken? — Der nächste und simpelste Gedanke, der sich darbietet, ist doch der Trost, in der Hofnung eines Retters, der die Tyrannen bezwingt, die unterdrückten, hülflosen Israeliten befreyet — und der Nation Würde und Heil, und die froheste glücklichste Lage bringt: wo ist hier Nothwendigkeit, an die spätesten Zeiten der Welt, an eine Begebenheit zu gedenken, die, da der Retter, der der Messias seyn soll, schon fast achtzehnhundert Jahre gekommen ist, noch biß iezt unsichtbar ist? Aber auch in den Ausdrücken selbst liegt die Zusage nicht nothwendig, nicht deutlich —

denn ich muß nach dem Hebräischen übersetzen: Ost und West werden Jehoven verehren — der wie eine Flut, die durch Sturm emporschwillt, schnell und unaufhaltsam hereinbricht — denn es kommt für Zion ein Retter — für die Jakobiten, die sich bekehren, sagt Jehova: aber das ist mein Bund mit ihnen, die Bedingung meiner Zusagen: Mein Geist und meine Worte — d. i. meine Belehrung, die ich dir durch inspirirte Männer ertheile — sollen bey dir und deinen Nachkommen iezt und ewig bleiben oder beobachtet werden. Die Rettung ist für die Rechtschaffnen, welche der Lehre des grosen Propheten getreu sind. — Wo ist in dem allen eine Spur von allgemeiner Judenbekehrung?

„Aber Paulus beruft sich doch auf diese Stelle, gibt die authentische Auslegung und sicherste Deutung der esaianischen Rede, wird selbst Prophet und berechtigt uns, wo nicht auf Esaiä Zeugniß, doch auf sein eignes für alle Israeliten die endliche Aufnahme in die christliche Kirche zu hoffen. Seine Worte Röm. 11, 26. 27. Ich will euch, meine Brü-

der, diß Geheimniß nicht verhalten, damit ihr von euch nicht zu hoch denket: Verstockung ist einem Theil von Israel so lange wiederfahren, biß die ganze Menge der Heiden in die Kirche eingegangen seyn wird: und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: es wird aus Zion ein Retter kommen u. s. w. „Diese Worte,„ sagt einer unsrer berühmtesten Ausleger, „scheinen „mir so klar, so gar nicht prophetisch, dunkel „oder poetisch, sondern die Sache grade zu und „prosaisch zu sagen, daß ich entweder eine Be„kehrung des jüdischen Volks in der Zukunft „erwarten oder Paulum da, wo er als Pro„phet etwas von den geheimen Rathschlüssen „Gottes verrathen will, für einen Lügner, „(glimpflicher zu reden, für einen Irrenden „und Betrogenen) halten, das heist aber eben „so viel, als die Wahrheit der Christlichen Re„ligion aufgeben muß.„ So wäre das Interesse bey dieser Untersuchung groß genug: und doch getrauen wir uns die Religion und Pauli Ansehen auch ohne diese weit ausgedehnte Hoffnung zu retten. Die Meinung, daß die Pauli-

nische Erklärung der Worte des Esaias von der spätern Zukunft uns nöthige, aus dem Esaias diese Hofnungen herzuleiten, wird ohnehin keinen hartnäckigen Vertheidiger oder keinen sichern Grund finden, so bald man mit der Methode des Apostels bekannt ist und sich erinnert, daß seine Anführungen aus dem A. T. häufig unter die Accommodationen gehören und hier der ganze Beweiß auf der griechischen Uebersetzung, die vom Original abweicht, beruht. Der Apostel kann die Stelle zu seiner Absicht anwenden, ohne anzunehmen oder zu behaupten, daß sie vom Propheten hievon seye verstanden worden. „Es sey: aber so ist doch Paulus selbst Zeuge: so müssen doch die Worte nach Paulus Absicht verstanden werden, so wird doch ganz Israel noch gerettet werden.„ Scheinbar, sehr scheinbar: und gleichwol nicht beruhigend sicher, weder nach dem Zusammenhang, noch nach den Ausdrücken. Zuerst, will Paulus weissagen? Ich sehe wohl, daß er vom Anfang dieses Kapitels dem Einwurf begegnet, daß Gott sein Volk, die iüdische Nation, ganz verworfen, und sie von dem

Antheil

Antheil an dem messianischen Reiche ausge-
schlossen habe; daß er zeigt, wie die Provi-
denz den traurigen Widerstand der Juden ge-
gen das Evangelium dem Christenthum zum
Vortheil gereichen ließ, und daß er endlich die
Aufnahme der Juden in die Kirche als etwas
wünschenswerthes und *mögliches* vorstellt:
wünschenswerth, weil eine grösere Bekehrung
der Juden auch den Heiden vortheilhaft seyn
würde: *Wenn ihr Fall* (V. 13.) *Vortheil für
die Welt, für die Menschheit, ist, und die
geringe Anzahl der Bekehrten aus ihnen Vor-
theil für die Heiden: wie viel mehr Vortheil
würde eine grose Menge von ihnen wirken:*
(ηττημα und πληρωμα erklären einander selbst:
wenige, wie Es. 31, 8. viele, wie πληρωμα Es.
31, 4.) — *Wenn ihre Verwerfung das Mittel
die Welt zu versöhnen war*, wenn dadurch,
daß Gott die Vorzüge des Volks Gottes vom
Judenthum aufs Christenthum übertrug, die
Feindschaft zwischen Juden und Heiden aufge-
hoben und eine einzige grose einträchtige Ge-
meine aus beyden Partheyen gesammlet wor-
den, in welcher die Trennungen aufhören,

 was

was würde ihre Aufnahme, ihre Wiedereinsetzung in die Rechte des Volkes Gottes, oder ihr Uebertritt zum Christenthum anders seyn, als Leben von den Toden, eine neue Belebung der Welt, eine gänzliche αποκαταστασις und Revolution? Hernach möglich und leicht. Gott kann sie wieder einsetzen; und wenn die Heiden aus dem wilden Stamm auf einen bessern verpflanzt worden, wie viel mehr werden sie, die Jüden, in ihren Urstamm wieder eingepfropft und also ganz Israel seelig werden? (Ich glaube nach der Grammatik Grund genug zu haben, den V. 24. mit V. 26. zu verbinden und den V. 25. als Parenthese anzusehen: denn man mag entweder die Worte και ουτως πας Ισραηλ σωθησεται mit οτι verbinden, oder mit ἄχρι οὗ, so finden sich Schwierigkeiten: im erstern Fall ist es ganz unzusammenhängend: Ich will euch nicht verhalten, daß ein Theil von Israel auf eine Zeitlang verstockt ist und also ganz Israel glücklich werden wird: im leztern Fall müste der Apostel σωθη gesezt haben.) — Hiernach finde ich nicht Weissagung, nicht Aufschluß der entferntesten Rath-

schlüsse

schlüsse Gottes, sondern bloß den Beweiß, daß sie seelig werden können, und Begründung der Hofnung, es werde nicht bey der damaligen geringen Anzahl von Bekennern des Evangelii aus dem Judenthum bleiben, noch vielweniger aber in Zukunft den Juden der Zugang zum Christenthum verschlossen seyn, sondern nach dem Plan der Vorsehung, nach den Vorbereitungen, welche Gott unter den Juden gemacht hatte und nach seinen unveränderlichen Zusagen würden auch die Glieder dieser unglaubigen, widerspenstigen Nation leichter als die Heiden und eben so gewiß Glieder des Volkes Gottes, von ihm aufgenommen und begnadiget werden. Wer mit dem Ausdruck, ganz Israel, nothwendig den Begriff von höchster Allgemeinheit im Gemüth verknüpfen und daraus eine Bekehrung der ganzen Nation erzwingen will, der entfernt sich um so augenscheinlicher, bloß zur Begünstigung seiner Hypothese, von der wahren Absicht, welche Paulus hat, je sichrer es ist, daß man in der Sprache des gemeinen Lebens einen andern Maasstab der Allgemeinheit, als in der philosophischen Schule hat, und je sichtba-

rer es wird, daß der Apostel ganz Israel in der eignen Bedeutung gebraucht, in welcher es die beyden Haufen der damaligen Israeliten, Juden und Judenchristen in sich fasset. Die Vorzüge des Volks Gottes, sagt er, sind nicht iezt nur denen ertheilt, die bereits Christen geworden: der übrige zahlreichere Theil, der verstockt ist, ist nicht auf immer davon ausgeschlossen. Es können und werden sich in der Folge noch mehrere zum Christenthum wenden und von Gott, der ihnen die Verheisung sie zu begnadigen gab (V. 27.), gern aufgenommen werden. Und wäre es Weissagung: so müste ich zuerst eine allgemeine Heidenbekehrung, hernach erst als Folge davon eine allgemeine Judenbekehrung erwarten. — Soll ich, kann ich dieß thun, da Paulus kurz zuvor V. 13. die Hofnung bezeugte, daß eine zahlreichere Bekehrung der Juden sehr viel zur grösern Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden beytragen werde? Das einemal würde er also eine allgemeine Bekehrung der Heiden von der Bekehrung der Juden, das andremal die allgemeine Bekehrung der leztern von der erstern

her-

herleiten. Nach welcher Logik kann etwas Ursache und Folge zu gleicher Zeit seyn? Wenn nun Paulus nicht Prophet seyn will, sondern nur den Wahn widerlegt, als ob den Juden wegen ihres Unglaubens der Weg zum messianischen Reich und dessen Wohlthaten ganz abgeschnitten seye; wenn er nur die Hofnung nicht aufgeben will, daß sich in der Folge aus ihnen noch mehrere Bekenner zu Christo sammlen werden, wenn er diese Hofnungen auf die Zusagen Gottes gründet: daß für Zion der Retter, daß Gott bereitwillig seye, ihre Missethaten zu vergeben; wenn dieß leztre schon iezt gilt, von ieher gegolten hat, und nicht erst eine Wohlthat der Zukunft seyn wird: so geräth weder sein Ansehen, noch die Wahrheit der Christlichen Religion in Gefahr, wenn es auch biß ans Ende der Welt noch Juden giebt, die Jesum nicht verehren, wo nur allezeit ihre Bekehrung möglich bleibt. Der Uebereilung, nur an Eine mögliche Auslegung zu denken, haben wir ohne Zweifel manchen Mißverstand bey solchen Schriftstellern zu danken, die man

einmal zur Vertheidigung seiner Hypothesen in Schutz genommen hat.

Mit den übrigen Stellen aus den Propheten (denn im Neuen Testamente findet sich weiter keine Spur für diese Hofnung) werden wir nach den obigen Bemerkungen leichter fertig werden. Man ziehet dahin die Worte Esaiä K. 10, 21. **Der Rest wird sich bekehren: der Rest zu Gott dem Allgewaltigen. Denn ist gleich, o Israel, dein Volk wie Sand am Meer, so wird doch nur ein Rest sich bekehren:** Allein auch die stärksten Vertheidiger der Judenbekehrung müssen gestehen, daß ihnen diese Stelle wenig sichern Schutz gewähre. Denn wenn auch von den spätern Zeiten der jüdischen Nation, von dem N. T. die Rede wäre, so ist offenbar ein Zeugniß gegen die Allgemeinheit dieser Bekehrung abgelegt, da der Prophet aus der zahllosen Menge der Israeliten nur einen Rest der Bekehrten ausnimmt. Sollte aber, wie es von den größten Schriftauslegern geglaubt wird und der Zusammenhang fordert, die ganze Weissagung auf die traurige Periode gehen, da Assyrien und

Baby-

Babylonien eine allgemeine Verwüstung über Judäa bringen und nur wenige Juden dem Unglück entrinnen würden: so würde sich weiter nichts aus dieser ganzen Stelle herleiten lassen, als die Wahrheit, daß nach dem Exilio die Nation — zwar minder zahlreich und mächtig — aber doch reiner und treuer in ihrem Gottesdienst seyn werde. Eine Wahrheit, welche die Geschichte der Juden vor Christi Geburt bestätigt. Soll ich in dem weiten Kreiß der ungewissen Zukunft noch das suchen, was ich in den Begebenheiten der vorigen Zeiten schon deutlich und gewiß sehe? —

Eben so wenig wird Hoseas dieser Meinung zu statten kommen, wenn er K. 3, 5. verheiset: Die Israeliten werden den Jehova ihren Gott und David (den Messias), ihren König, suchen und zum Jehova und seinen Wohlthaten eilen in der lezten Zeit. Denn wenn man nicht ganz ängstlich und mit vorsezlicher Verlassung der Prophetensprache, die lezte Zeit kurz vor dem Ende der Welt suchen will: so bleibt die Verheisung deutlich: es werden sich die Israeliten zu Gott wenden und den Messias verehren.

Daß dieß geschehen sey, lehrt die Geschichte: daß es von allen Israeliten geschehen werde, hat der Prophet nicht gesagt. Und von diesem Innhalt sind die meisten andern Stellen, auf die man die Hofnungen bauet, welche ihrem Gegenstand und ihrer Quelle nach edel, aber in ihren Gründen nicht zuverläsig sind.

Es müsten also noch viel entscheidendere Zeugnisse der h. Schrift für die allgemeine und feyerliche Judenbekehrung beygebracht werden, ehe man dieselbe als eine schriftmäsige Wahrheit annehmen könnte: und die Propheten müsten noch deutlicher geschrieben haben, wenn wir aus ihren Weissagungen selbst Propheten für eine so erfreuliche Begebenheit des Christenthums mit der Freudigkeit und Zuversicht, welche aus Gewißheit entsteht, werden sollten. —

Sollte aber daran nicht zu zweifeln seyn, daß die Nation, die ehehin das grose Werkzeug der Vorsehung war, die wahre Religion zu erhalten und zu verbreiten, nicht auf immer so blind, so verstockt und fühlloß gegen die Beweise fürs Christenthum seyn werde, als sie iezt ist: so würde es doch noch eine von den bißherigen

Unter-

Untersuchungen ganz abgesonderte Frage seyn, ob sie als Bekehrte wieder ihren eigenen Staat errichten, sich in Palästina etabliren und ein ganz auszeichnendes Glück vor allen übrigen christlichen Partheyen geniesen werde? Auch diese fleischliche Hofnung, die ich mit den christlichen Begriffen von Glückseeligkeiten der Religion Jesu nicht zu reimen im Stande bin, hat ihre grosen und zahlreichen Vertheidiger, grade als ob der Jude nirgend aüser Palästina zufrieden und glücklich seyn könnte, als ob unter den Gnadenverheisungen für Israel die Restitution in ihr Land die wichtigste und wesentlichste wäre. So lange freylich ihre Begriffe noch roh, ihre National- und Territorialliebe so tiefgewurzelt, und ihre Ideen von der Heiligkeit ihres Landes so eigen und jüdisch waren, so lange sie keine höhere Glückseeligkeit dieses Lebens kannten, als den Aufenthalt in dem Land, das ihren Vätern verheisen war, und keine andre Religion, als die, die sie an Palästina und Jerusalem band: so lange war es

nöthig, ihnen Restitution und ewige Sitze in diesem Vaterlande zu versprechen, wenn ia eine Hofnung zur Glückseeligkeit für sie einladend zum Gehorsam oder tröstlich in ihren Bedrückungen seyn sollte. Daher musten die Propheten, die ihnen Exilien und Translocationen drohten, häufig und ernstlich Restitution und Wohnungen auf den heiligen Bergen verheisen; 5Mos.30,3.4. Es.65,9. Daher ist, das Land besitzen, Landesbewohner seyn, ein Bild von Wohlstand und Glückseeligkeit, Ps.37,29. Matth.5,5. aber sollen wir noch iezt, da sich auch unter dem Judenthum die Begriffe geändert haben und, wenn sie christlich denken, noch geänderter, noch aufgeklärter werden müssen, iezt, da das Christenthum mit irrdischen Verheisungen nichts zu thun hat, Geistesglück, nicht zeitlichen Wohlstand verspricht und wie die Begriffe, so die Erwartungen von Nationalglück veredelt, sollten wir iezt noch iene Zusagen für gültig erkennen? und ihre buchstäbliche Erfüllung erwarten? Wenn der Prophet Glückseeligkeit

ligkeit der Zukunft mahlt, so muß er seine Beschreibungen eben so nothwendig aus den gemeinen Ideen von Wohlstand einer Nation zusammensetzen, als wir, wenn wir die Glückseeligkeiten des ewigen Lebens schildern: werden wir viel verlieren, wenn unsre Beschreibungen vom Himmel einst nicht eintreffen? und der Jude viel, wenn er irrdisches Glück erwartet, und geistiges erhält? — Ich weiß nicht, ob man die christliche Religion oder die Israeliten, die sich einst zu ihr bekennen werden, sehr ehrt, wenn man ein so sinnliches und rohes Glück — wie es die Urwelt suchte und schäzte, — den Juden-Christen noch im aufgeklärtesten Zeitalter bestimmt. — Und da endlich im Neuen Testamente weder Paulus noch ein andrer Apostel einer solchen Restitution gedenkt, da, wo von Vorzügen des Christenthums die Rede ist, allen — Juden und Heiden — gleich groser und naher Antheil versprochen und zuerkannt wird: warum wollen wir Eiferer für eine Hofnung werden, die das

Christen-

Christenthum in Partheyen reissen, die Religion in einen weltlichen Staat umbilden, und die Menschen von der grosen Begierde nach dem wahren Vaterland, dem Himmel, abziehen möchte. Wird Eine Heerde und Ein Hirte werden: so werden alle Christen unter einander wohnen und erkennen, daß ihr Vaterland überall ist, wo sie Gott finden und Jesum verehren können.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

× 5/2002

Nr. 1556 Ausgang: 20. X. 1953
I. Schäden: f, g, h, i, j, r, v, w, za, ze, zo
II. Behandlung: 3, 25, 26, 29, 36, 38, 40, 41, 42
III. Besonderhe

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reimarus, Hermann Samuel, 1694-1768

Fragmente und Antifragmente

Bd.: 2

Nürnberg 1781

Dogm. 360-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397990-7
VD18 80171133